

LESEN

HÖREN

SEHEN

# Bücher SCHAU

3 | 2019 | NR. 218

HIGH  
LIGHTS

PETER HANDKE  
OLGA TOKARCZUK  
MICHAEL KÖHLMEIER



# BücherSCHAU



**Lesen**



**Hören**



**Sehen**

[www.buecherschau.at](http://www.buecherschau.at)

# **BÜCHERSCHAU218 ▶ 3/19**

## **NOVEMBER 2019**

### **ZEITSCHRIFT FÜR**

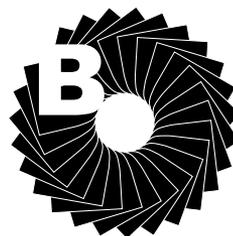
#### **BETRIEBS UND GEWERK-**

##### **SCHAFTSBIBLIOTHEKEN**

---

<b>EIN ANFÄNGER BLEIBEN</b>	<b>8</b>
<hr/> Georg Pichler über Peter Handke	
<b>DAS ÜBERSCHREITEN VON GRENZEN ALS LEBENSFORM</b>	<b>18</b>
<hr/> Brigitte Winter über Olga Tokarczuk	
<b>DER MÄRCHENONKEL</b>	<b>24</b>
<hr/> Simon Berger über Michael Köhlmeier	
<b>VON DAVONLAUFEN UND ANKOMMEN</b>	<b>36</b>
<hr/> Heimo Mürzl über Martin Prinz	
<b>SCHAM UND DAS SCHWEIGEN DER GEDEMÜTIGTEN</b>	<b>42</b>
<hr/> Christine Hoffer über Toni Morrison	
<b>DER MANN, DER SICH SELBST EIN MYSTERIUM WAR</b>	<b>52</b>
<hr/> Robert Leiner über Knut Hamsun	

<b>R</b>	<b>REZENSIONEN</b>	<b>61</b>
	Romane, Erzählunge, Gedichte	62
	Biografien, Briefe, Tagebücher	103
	Geschichte, Kulturgeschichte	105
	Politik, Gesellschaft, Wirtschaft	114
	Kunst, Film, Musik	116
	Naturwissenschaften	119
	Reise	120
	Lebensgestaltung	123
<b>R</b>	<b>REZENSIONEN</b>	<b>127</b>
	Hörbuch	128
	Film	130
	Bestellschein/Register	132



***buecherei.at***

## **IMPRESSUM**

**Herausgeber:** Österreichischer Gewerkschaftsbund, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, Büchereiservice.

**Medieninhaber:** Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, [www.oegbverlag.at](http://www.oegbverlag.at).

**Hersteller:** Verlag des ÖGB GmbH. Verlagsort: Wien. Herstellungsort: Wien.

Für unverlangt eingesendete Manuskripte und Fotos keine Gewähr. Nachdrucke, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Redaktion und mit Quellenangabe. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

**Administration:** Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH. – Büchereiservice, 1010 Wien, Rathausstraße 21, EMail: [buecherei@oegbverlag.at](mailto:buecherei@oegbverlag.at).

**Redaktion:** Georg Pichler, 1010 Wien, Rathausstraße 21,  
Telefon +431405 49 98134, Fax +431405 49 98137, EMail: [georg.pichler@oegbverlag.at](mailto:georg.pichler@oegbverlag.at)

**Art Director:** Reinhard Schön

**Grafik:** Nicola Skalé

**Satz:** GP Büchereiservice

ATU-Nr. 5559 1005

02Z031788M

Vom Büchereiservice betreute Buchereien/Bibliotheken als Inhaber des Bücherei-Serviceschecks erhalten ein Exemplar der Bücherschau gratis. Für alle anderen Bezieher der Bücherschau gelten folgende Verkaufspreise (inkl. Versand und 10% MWSt.):

Einzelheft € 6, Jahresabo € 15

Das Jahresabonnement wird per Jahreswechsel automatisch verlängert, wenn es nicht bis drei Monate vor Jahresende gekündigt wurde.

Konto: BAWAG 01010255305 (BLZ 14000) ZVRNr. 576439352

**BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH**

**KULTUR**

Die redaktionelle Arbeit an der Bücherschau wird gefördert durch das Bundeskanzleramt/Kultur

Covermotiv: Michael Köhlmeier „Die Märchen“ (Hanser Verlag)

# LIEBE LESERINNEN!



Nicht nur, weil man die Intentionen der Stockholmer Akademie nicht einschätzen konnte, sondern wegen der, wie man nun sehen muss, Angriffe und Unterstellungen zu seinen Texten zum jugoslawischen Bürgerkrieg, konnte man es fast ausschließen, dass Peter Handke den Literaturnobelpreis erhält. Umso überraschender und freudiger ist es, dass er den Preis nun doch im Dezember überreicht bekommt. Kaum ein anderer Autor unserer Zeit hat ein derart vielfältiges und reiches Werk geschaffen und den Nobelpreis verdient wie er.

Zeitgleich wurde verkündet, dass für das Jahr 2018 mit Olga Tokarczuk die interessanteste polnische Autorin unserer Zeit mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet wird. Brigitte Winter stellt ihr komplexes und ausschweifendes Werk auf den nächsten Seiten vor.

Einen Märchenonkel ganz anderer Art porträtiert anschließend Simon Berger. Michael Köhlmeier wurde kürzlich 70 Jahre alt und hat, neben seinen Nacherzählungen klassischer Märchen und Mythen, die ihn überaus populär gemacht haben, ein umfangreiches und abwechslungsreiches Oeuvre vorzuweisen. Dass er auch ein eminent politisch denkender Mensch ist, davon konnte man sich in letzter Zeit öfters überzeugen.

Heimo Mürzl widmet sich in dieser Ausgabe dem bisherigen Werk des österreichischen Autors Martin Prinz. In seinen wirklichkeitsnahen Büchern dienen reale Geschehnisse stets als Fundament, um damit gesellschaftliche Zusammenhänge und menschliche Verstrickungen aufzuzeigen.

Mit Toni Morrison starb im August dieses Jahres die erste afro-amerikanische Autorin, die den Literaturnobelpreis (1993) erhielt. Sie behandelte, wie Christine Hoffer in ihrem Text zeigt, in ihren Romanen die Themen Rassismus und Ausgrenzung auf allen Ebenen und gab den Erniedrigten und Gedemütigten ihre Stimme.

Nicht zuletzt zum Schwerpunktthema der diesjährigen Buchmesse, der norwegischen Literatur, folgt dann noch ein Porträt des bekanntesten norwegischen Autors, der zwar 1920 den Literaturnobelpreis erhielt, aber dennoch auch heute noch sehr umstritten ist. Das liegt daran, dass Knut Hamsun noch mit 86 Jahren ins Gefängnis und in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen und zu einer für ihn ruinösen Geldstrafe verurteilt wurde. Der widerborstige, eigentümliche Autor, der sich wohl selbst ein Mysterium gewesen ist, setzte sich jahrelang für die Nationalsozialisten ein, schickte Goebbels seine Nobelpreismedaille und schrieb noch zu Ende des Zweiten Weltkriegs einen huldigenden Nachruf auf Adolf Hitler. Nichtsdestotrotz hinterließ er, der politisch ein Narr genannt werden muss, großartige, einzigartige Prosawerke, wie Robert Leiner in seinem Porträt beweist.

Eine schöne Zeit des Lesens wünscht

*Georg Pille*

---

PETER HANDKE

---

# EIN ANFÄNGER BLEIBEN

Peter Handke bekommt den Literaturnobelpreis 2019.  
Einige Bemerkungen über Leben und Werk. Von Georg Pichler

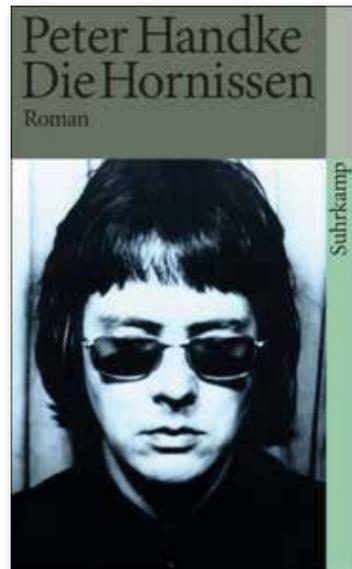
„Du brauchst dir über mich keine Sorgen machen, ich bin schon ziemlich zäh, und außerdem werde ich sicher weltberühmt“, schrieb der 21-jährige Jurastudent Peter Handke 1963 aus Graz an seine Mutter in Griffen. Da war für ihn schon seit einiger Zeit klar, dass er Schriftsteller werden wollte, oder, genauer: Er wollte schreiben. Es gab schon erste Veröffentlichungen in der „Kleinen Zeitung“ und er arbeitete an einem Manuskript.

Peter Handke begann im Herbst 1961 mit dem Jurastudium in Graz und kam bei Besuchen von Lesungen in Kontakt mit Autoren der Künstlervereinigung „Forum Stadtpark“, damals schon vorwiegend, aber nicht ausschließlich sich avantgardistisch gebende Schriftsteller. Handke kam für sie aus der Provinz. Mit Alfred Kolleritsch, dem Herausgeber der „manuskripte“, ist er seit damals befreundet. Ab November 1964 schrieb Handke für Alfred Holzinger (einem Mit-Initiator des Forum Stadtpark) im ORF Radio Steiermark Kritiken für die Rundfunksendung „Bücherecke“. Sie waren gut bezahlt (300 Schilling für 15 Minuten) und insgesamt entstanden bis September 1966 solcherart 15 Sendungen. Der junge Handke zeigte keine Berührungsängste, kritisierte Autoren wie Stefan Zweig, Thomas Mann, Elias Canetti oder André Gide und beschäftigte sich mit Theodor W. Adorno, Roland Barthes oder Herbert Marcuse.

1965 wurde das Manuskript „Die Hornissen“, nachdem sich zwei andere Verlage nicht zu einer Veröffentlichung entschließen konnten, von Suhrkamp angenommen. Das Buch erschien im Frühjahr 1966. Schon zuvor hatte Handke dem Suhrkamp-Verleger Siegfried Unseld auch Manuskripte

von Theaterstücken geschickt, darunter die „Publikumsbeschimpfung“. Zwei Wochen nach dem Erscheinen teilte Unseld Handke mit, dass er eine Einladung zum Treffen der Gruppe 47 arrangiert habe. Damit war der Ritterschlag vollzogen. Zu diesem erlesenen Zirkel gelangte man nur mit einer Einladung Hans Werner Richters, der diese Treffen von Schriftstellern und Kritikern seit 1947 veranstaltete. Preise wurden dort vergeben und einige Karrieren gestartet oder behindert (bekannt wurden über die Gruppe 47 etwa Ingeborg Bachmann, Ilse Aichinger, Günter Grass, Heinrich Böll u.v.a..

1966 sollte die Gruppe 47 nicht in Deutschland, sondern in Princeton, USA, stattfinden. Peter Handke meldete sich nach Lesungen mehrmals zu Wort. Nach der Lesung von Walter Höllerer, einer der Kernfiguren der Gruppe 47, bezeichnete er dessen Text als „völlig indiskutabel“ und „geistlos“. Danach las er selber aus einem Manuskript mit dem



Peter Handke  
Die Angst des  
Tormanns  
beim Elfmeter



Peter Handke  
Der kurze  
Brief zum langen  
Abschied



Titel „Der Hausierer“. Den Text kündigte er als Kriminalroman an und er wurde in der anschließenden Diskussion mehrheitlich schlecht aufgenommen. Am folgenden Tag nach der Lesung von Hermann Peter Piwitt hob Handke zu einer Fundamentalkritik (die an sich von Richter verboten war, man durfte sich nur zu den gelesenen Texten äußern) an, in seinem Statement fiel mehrmals das Wort „läppisch“ und dann natürlich das Wort, das fast allen Berichten über diesen Auftritt (und fast alle berichteten vor allem über Handkes Auftritt, da die ganze Tagung eher durchschnittlich war) die Überschrift geben sollte: „Beschreibungsimpotenz“.

Peter Handke hatte mit diesem Wutausbruch in Princeton im April und dann im Juni 1966 mit seinem ersten Theaterstück „Publikumsbeschimpfung“ für Furore gesorgt und war der literarische Newcomer des Jahres. Die Premiere der „Publikumsbeschimpfung“ (für die er Schimpfworte bei Kollegen gesammelt hatte) in Frankfurt wurde zum Skandal. Vier junge Leute ergehen sich in Bemerkungen und mitunter durchaus witzigen Ausfällen gegen die Konventionen einer bürgerlichen Gesellschaft und deren Ordnung. Handke verarbeitete schon hier massenkulturelle Phänomene und karikierte sie auch. Vorbilder waren auch die jungen Beatles mit ihren frechen und erfrischenden Äußerungen gegenüber der Presse.

In der Aufzeichnung im Fernsehen sieht man, wie sich das teils gekränkte Publikum mit Zwischenrufen wehrt. Genau das war eine der Intentionen Handkes. Nach den knapp anderthalb Stunden Dauerbeschimpfung hielten sich Applaus und Buh-Rufe die Waage. Da tauchte ein junger Pilzkopf auf, Peter Handke betritt selbstbewusst die Bühne. Die Buh-Rufe nehmen zu und Handke fordert sie durch Gesten zu noch mehr Reaktionen heraus. Mit den Schauspielern setzt er sich dann auf die Bühne und genießt lachend die nicht enden wollenden Reaktionen.

Dabei ist Handke eine durchaus ambivalente Persönlichkeit, was Öffentlichkeit angeht. Er ist einerseits menschenscheu; größere Ansammlungen mag er nicht. Andererseits auch stets neugierig und selbstbewusst. Einmal nach einer Lesung von Herbert Eisenreich 1963 im Forum Stadtpark in Graz, diskutierte man über den Roman und Eisenreich fragte ins Publikum, wer denn wohl einmal endlich den neuen österreichischen Roman schreiben werde. Der Legende nach stand hinten an der Wand ein junger Mann

auf und sagte selbstbewusst: „Ich“. Es war der an sich schüchterne Student Handke. In diesem Spannungsfeld ist das heute noch zuweilen komplizierte Verhalten Handkes zu verstehen.

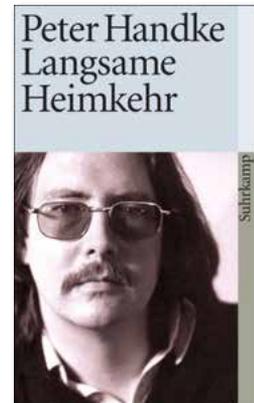
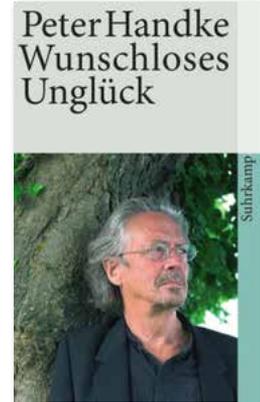
Durch sein ganzes Werk zieht sich eine mehr oder weniger sichtbare, unter- oder vordergründige „Autobiographie“. Immer wieder, in unterschiedlichen Formen und aus divergierenden Perspektiven erzählte und kommentierte Peter Handke sowohl seine Biographie als auch sein Werk und die vielen gegenseitigen Bezüge.

Schon in „Die Hornissen“ (1966), seinem ersten Roman, verarbeitete er nach Vorlage von William Faulkner, Franz Kafka und des Nouveau Roman Gegebenheiten, Eindrücke, Erlebnisse, Gehörtes, Bilder aus der Zeit seines Aufwachsens in Südkärnten, der Gegend, aus der der Erzähler stammt und zugleich, den Erzählprozess thematisierend, auch Ereignisse und Wahrnehmungen während des Schreibens am Roman in seiner Grazer Studentenzeit. Von Anbeginn an reflektierte Handke (nicht selten leicht hin, wie „nebenbei“) die Formwerdung des Erzählstoffes in der Erzählung mit.

Er schätzte die Autoren des Nouveau Roman wie Alain Robbe-Grillet, Michel Butor oder Claude Simon und war gegen jede Literatur, die die Sprache lediglich als Transportmittel für einen Plot braucht. Ihm fehlte das Form- und Sprachbewusstsein in der zeitgenössischen Literatur. Die Sprache musste für ihn immer neu gefunden werden, ansonsten wären es nur Abziehbilder. Seine theoretischen Überlegungen passten damals nur scheinbar zu den 68ern. Eine mit linken Botschaften ausgestattete Literatur der 1970er Jahre lehnte er genauso ab wie das realistische, rückwärtsgewandte Erzählen der Gruppe 47-Autoren.

Provokant bekannte er sich als Bewohner

des Elfenbeinturms, erklärte seine Sicht auf Literatur. „Jetzt als Autor wie als Leser genügen mir die bekannten Möglichkeiten, die Welt darzustellen, nicht mehr. Eine Möglichkeit besteht für mich jeweils nur einmal. Die Nachahmung dieser Möglichkeit ist dann schon unmöglich. Ein Modell der Darstellung, ein zweites Mal angewendet, ergibt keine Neuigkeit mehr, höchstens eine Variation. Ein Darstellungsmodell, beim ersten Mal auf die Wirklichkeit angewendet, kann realistisch sein, beim zweiten Mal schon ist es eine Manier, ist unreal, auch wenn es sich wieder als realistisch bezeichnen mag“, schrieb er 1967 in seinem be-





rühmten poetologischen Text „Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms“. Daran hat er sich bis heute durchaus gehalten.

In den folgenden Jahren, in den 1970ern, war er der Popstar der deutschen Gegenwartsliteratur, und das nicht nur wegen der gleichen Haarlänge wie die Beatles und der Sonnenbrille, die er gern vor den Fotografen aufsetzte. Man titelte damals zwar bereits mit dem Attribut „umstritten“, doch Handke setzte tatsächlich Trends, war sozusagen in Mode, galt bei vielen Schriftstellern als stilbildend. Und seine Produktivität war außergewöhnlich. Er schrieb Theaterstücke, Essays, Erzählungen (den Begriff „Ro-

man“ mag er nicht besonders), drehte Filme (für das Fernsehen wie auch für das Kino), schrieb Drehbücher (die teilweise von Wim Wenders verfilmt wurden), war als Übersetzer tätig (etwa von Emmanuel Bove, Patrick Modiano und Walker Percy), entdeckte Kollegen wie Hermann Lenz und versuchte sich an Hörspielen.

Seine Bücher fanden sich regelmäßig auf den Bestsellerlisten und wurden gut verkauft (wie etwa „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“, 1970, „Der kurze Brief zum langen Abschied“, 1972, „Wunschloses Unglück“, 1972, oder auch sogar der Gedichtband „Die Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt“, 1969, u.a.). Mitte der 1970er Jahre schrieb er sein erstes Journal „Das Gewicht der Welt“ und begann in den folgenden Jahren mit seinen Notizbüchern, die weder Tagebucheinträge noch Werknotizen sind, sondern aus deren Eintragungen er seine ganz eigenen „Journale“ formte, die viele Leser besonders schätzen (und in der Werkausgabe das erste Mal einheitlich versammelt sind).

Am vielleicht unmittelbarsten autobiographisch ist wohl das Buch, das viele auch für sein beeindruckendstes halten: die Lebens- und Todesgeschichte seiner Mutter, die 1971 freiwillig aus dem Leben schied. Im legendären „Wunschloses Unglück“ betitelten Requiem für seine Mutter (das Manuskript hatte noch den sperrigen Titel „Interesseloser Überdruß“) beschrieb er virtuos und bleibend das Leben und den Tod seiner Mutter und parallel dazu (neben den historischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen) in kongenialer poetischer Form die Schwierigkeiten, die einer Beschreibung eines Frauenlebens in der österreichischen Provinz im 20. Jahrhundert entgegenstehen: all die Klischees, Sprachformeln und Redensarten, die Fassaden dörflicher Kon-

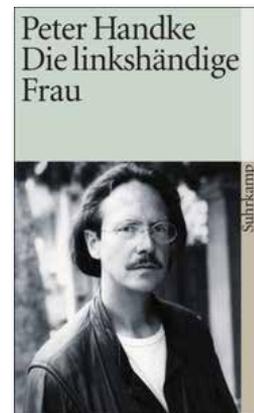
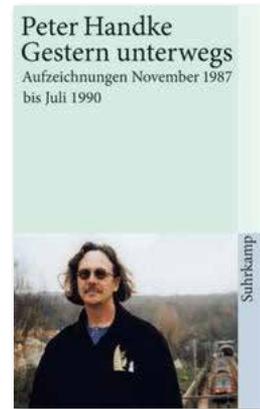
ventionen und typischer sozialer Rollen. Peter Handke schuf hier anhand der Schilderung ein erzählerisches Dokument dörflicher Realitäten, die sich seit der Zeit Maria Theresias nicht eklatant verändert hatten. Und zugleich ist er als Sohn, als Erzähler in dem Text stetig präsent.

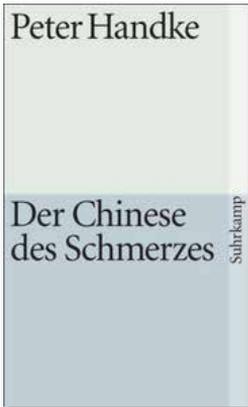
Mit „Langsame Heimkehr“ (1979) schlug Handke einen neuen, „klassischen“ Ton an. Aus dem Sprachkritiker wurde, so einige Germanisten aus der Handke-Forschung, ein Erzähler, der Naturbeschreibungen evoziert statt avantgardistisch zu schreiben. Das Ideal wechselte angeblich von Kafka zu Goethe. Doch so abrupt war diese Kehre nicht, die allgemein sowohl mit einer veritablen Schreibkrise Handkes als Initiation erklärt wird als auch mit einer lebensbedrohlichen Herzkrankheit, an der er litt. Doch gab er auch nach dieser „Wende zum Klassischen“ (Hans Höller) den kritischen Umgang mit der Sprache nicht auf. Statt sich jedoch auf die manipulatorische Verwendung von Sprache zu kaprizieren, verfolgte er nun das, was Fabjan Hafner treffend als „Erneuerungssehnsucht“ bezeichnete.

Während beispielsweise Sprachforscher und Philologen die einzelnen Vokabeln und Floskeln, die von den Nazis verwendet wurden, als Verbotswörter ausrufen, positionierte sich Handke dahingehend, dass jegliches Wort durch eine „Bedeutungswandlung“ durch den Dichter wieder neu verwendungsfähig gemacht werden kann. So können auch kontaminierte Worte aus ihren alten (negativen, missbrauchten) Konnotationen in neue Zusammenhänge überführt werden. Diese Erneuerungssehnsucht beschränkt sich jedoch nicht auf die Verwendung von Worten (wie Lothar Struck treffend feststellte). Man kann sie bei Handke auch in Bezug auf Orte beobachten. Die

Gegenerzählung befreit den „Un-Ort“ aus der einseitigen Klammer der Geschichte und schafft eine arkadische, idealistische Sicht auf die Welt. Dabei sollen allerdings historische Implikationen nicht einfach „idyllisiert“ bzw. „vergessen“ werden, sondern es geht um eine „Revitalisierung“ (Christian Luckscheiter) des Ortes mit dem Wissen um dessen Geschichte, aber nicht in ausschließlichem Bezug darauf.

Handkes neues Schreiben stieß die avantgardistische Lesergemeinde vor den Kopf. Handke ließ sich davon nicht beirren. Die Protagonisten in seinen Erzählungen und Theaterstücken suchten ihre Position, ihren





Ort in der Welt, ihr „Volk“, eine Art virtuelle Gemeinschaft jenseits von Nationalismen. Sie sind Forschende, Fragende, Verirrte, „Idioten“ (Privatmänner). Den Wesenskern von Handkes Weltsicht kann man im 1990 erschienenen Theaterstück „Das Spiel vom Fragen“ (später: „Die Kunst des Fragens“) erkennen. Es trägt den Untertitel „Die Reise zum sonoren Land“. Aus allen Richtungen kommen hier (gegensätzliche) Paare zusammen, die in der neu gefundenen Gruppe die Welt sozusagen erobern wollen. Aber Handke schreibt keine Idyllenprosa. Alles ist und bleibt flüchtig. Trotz Sehnsucht danach gibt es keine Dauer. Stets schwingt

auch der Verlust, die Katastrophe, der Tod mit. Scharf sind die Kontraste, die das Selten des Glücks erst recht zu kostbaren Augenblicken werden lassen. Eine Landschaft öffnet sich – aber da ist der Bombentrichter. Er besteigt einen Berg, aber ein bössartiger Hund fletscht den Erzähler an. Eben ist man noch im bukolisch erzählten Wald, dann hört er für den Leser das Schreien der Kinder von Izieux – und man weiß, in welchem Wald er ist.

Im Sehnsuchts- und Entdeckungs-Roman „Die Wiederholung“ (1986) beschreibt er einige Aspekte seiner Herkunft aus einer slowenisch-österreichischen Familie, erzählt als eine Suche, eine Wieder-Holung des Vorgegebenen (sein Großvater, Zimmermann und Nebenerwerbsbauer wie seine Vorfahren, war bekennender Slowene und stimmte bei der Volksabstimmung 1920 für Jugoslawien; sein im Krieg gefallener Onkel war aktiver Proponent der politischen slowenischen Bewegung). Handkes leiblicher Vater war ein in Klagenfurt stationierter deutscher Soldat namens Erich Schönemann. Die Mutter Maria (geborene Siutz) heiratete einen anderen deutschen Soldaten, den gebürtigen Berliner Bruno Handke. Peter erfuhr erst im Alter von 19 Jahren von seinem wirklichen Vater, zu dem er bis zu dessen Tod 1993 Kontakt hielt. Seinen in Griffen als Hilfsarbeiter bei dessen Schwager (Peter Handkes Onkel) arbeitenden Stiefvater Bruno Handke, der früher seine Frau schlug und später ein bemitleidenswerter Pflegefall wurde, hatte er nie akzeptiert.

Weitere biographische Fakten finden sich in ausführlichen Passagen in seinen Versuchen („Versuch über die Müdigkeit“, 1989, „Versuch über die Jukebox“, 1990, „Versuch über den geglückten Tag“, 1991, „Versuch über den Stillen Ort“, 2012, „Versuch über den Pilznarren“, 2013) und nicht zuletzt in

Handkes beiden epischen Großprojekten „Mein Jahr in der Niemandsbucht“ (1994), „Der Bildverlust oder Durch die Sierra de Gredos“ (2002) und Die. Nie mehr in seinem Leben würde er, so Handke in einem Interview, wahrscheinlich eine derartige Kraft aufbringen, wie sie für diese Werke notwendig gewesen sei.

In der „Niemandsbucht“ finden sich eine Menge an biographisch intendierten Bezügen, bishin zu den Beschreibungen von Freunden und der Aufsplitterung der eigenen Persönlichkeit in mehrere Alter Egos – vorwiegend jedoch als mehr oder weniger offen beschriebene innere und äußere Lebensumstände. Alles gemäß einer frühen „Regel“: „Die Sprache muss immer neu gesucht werden (...). Mich interessiert, mich rührt doch nur ein Mensch, der seine Kindheit nicht verrät, Literatur ist doch ein Beharren, nicht so sehr auf der Kindheit, sondern auf der Kindlichkeit.“

Die schließlich auch aus einem Dorf (einem ostdeutschen) stammende namenlose Bankfrau in Peter Handkes Roman „Der Bildverlust oder Durch die Sierra de Gredos“ lehnt etwa einen „Historienjournalisten“, der sich für das Buchprojekt einer Biographie über sie anbot, ab, weil dieser ihr als Untertitel „Fakten statt Mythen“ vorschlägt, und darüber hinaus noch etliche andere typische Sprüche von sich gibt. Sie entscheidet sich letztlich für einen „mehr oder weniger zünftigen Schriftsteller“, einen Erzähler, einen „Erfinder, was ja nicht heißen musste, dass er die Fakten verbog oder fälschte – er hantierte vielleicht nur da und dort mit zusätzlichen, anderen, ungeahnten Fakten und verschwieg oder, warum nicht, vergaß in deren Schwung dafür so manche selbstverständlichen, unnötig zu erwähnenden“. Sie sieht sich fortan demgemäß in seiner „Falle“: Eigentlich will sie nur von ihm „er-

zählt werden“, und hierzu braucht, findet und erfindet er denn auch die entsprechenden Fakten.

Wie bei kaum einem anderen deutschsprachigen Schriftsteller teilt sich bei Peter Handke die literarische Öffentlichkeit seit seinen frühen Jahren in begeisterte Anhänger und strikte Ablehner. Am deutlichsten formierten sich die Fronten, als Handke, der früher oft als „unpolitisch“ belächelt wurde, im Jänner 1996 in der „Süddeutschen Zeitung“ einen Text mit dem bewusst provokativen Titel „Gerechtigkeit für Serbien“ veröffentlichte. Der Untertitel „Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau,





Save, Morawa und Drina“, der später der Buchtitel werden sollte, suggerierte einen Reisebericht, was der Text zuerst nicht einzulösen schien.

Handke übt heftige Kritik an der journalistischen Rezeption und Berichterstattung zu den Jugoslawien-Kriegen in Frankreich und Deutschland und schildert dann, im zweiten Teil, seine Reise durch Serbien (übrigens seine Hochzeitsreise mit seiner Frau Sophie Semin), dem Land, dem von den Medien die alleinige Schuld an den Sezessionskriegen zugewiesen wurde. Peter Handke wollte in einem klassischen Sinne Zeuge sein: „Was ich gesehen habe“. Schon

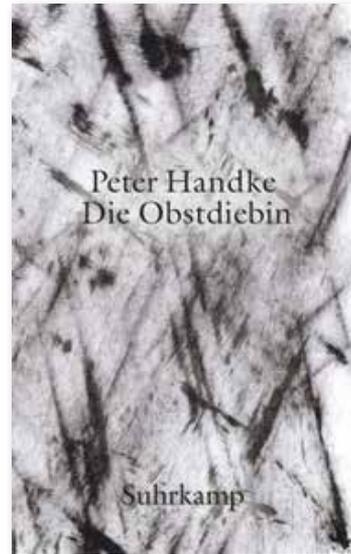
seit seinen Jugendtagen war ihm, dem Enkel von Kärntner Slowenen aus dem zweisprachigen Grenzgebiet, das „graue“ Jugoslawien, das er immer wieder besuchte und sich erwanderte, ein mythisches und reales Sehnsuchtsland gewesen, auch ein Beispiel für ein mögliches, tatsächlich Ost und West vereinigendes Europa. In einem Gespräch mit Lojze Wieser erläuterte er, wie er sich „irgendeinmal“ für das „Slawentum“ entschieden hatte, „für meine Mutter, nicht gerade gegen meinen Vater, aber ich habe mich entschieden für meine, für die Vorfahren meiner Mutter“.

Immer wieder betont er seine Rolle als Fragesteller, der versucht, vorurteilslos die Lage in Serbien zu erzählen, das zur Zeit der Reise einem internationalen Boykott ausgesetzt war. Handke entdeckt eine einerseits verschüchterte, aber auch trotzig Gemeinschaft, die sich von der Welt ungerecht behandelt fühlt. Dabei fast gebetsmühlenartig (auch in anderen Büchern zu Serbien) das Bekenntnis, nicht „für“ die Serben zu sein, sondern „mit“ ihnen. Der Unterschied wird kaum wahrgenommen. So einfühlsam, tastend und fragend Handkes Beobachtungen zu Serbien daherkamen, so vehement geriet seine Sprach- und Medienkritik über eine Berichterstattung, deren Urteile er bereits in den Schlagzeilen als feststehend enthüllte.

In den Medien galt der aggressive Nationalismus von Slobodan Milošević als der allein verantwortliche Schuldige für die Kriege. Man übersah den in Teilen antisemitischen Chauvinismus Franjo Tudjmans (Kroatien) und den islamistisch konnotierten Nationalismus Alija Izetbegovićs.

Eine Zeitlang brachte Handke die Hälfte seiner Bücher „im Spannungsfeld von Empörung und Schwermut“ als sprachkritische Texte zur Jugoslawien-Problematik heraus.

Die Kritik beschränkte sich von Anfang an nicht auf die literarische Leistung. Man denunzierte Handke als Person, unterstellte ihm Relativierungen, bezichtigte ihn, ein „Freund“ Milošević' zu sein („Die Tablas von Daimiel“ zeigen das Gegenteil). Man richtete ihn mit Hilfe von Interpretationen seiner Texte; die Ursprungstexte selber kursierten immer seltener. Aus Trotz fuhr er schließlich 2006 zur Beerdigung von Slobodan Milošević und hielt eine kleine Rede, die zwar harmlos ist, aber Handke bei vielen endgültig zur Paria-Figur machte. Man unterstellte ihm politische Statements, die er nie getätigt hatte. Buchhandlungen verbannten seine Bücher und waren stolz darauf. Man muss nicht alle Jugoslawien-Bücher Handkes goutieren. Und es ist durchaus verständlich, wenn man sich an der Reise zum Begräbnis stößt. Handke selber schreibt in seinem Notizbuch, dass er sich unwohl in der Gesellschaft der „Popanz-Generäle“ fühlt. Einiges geschah aus Trotz oder sogar Wut. Strategisches oder taktisches Vorgehen kannte er nicht. Die beste Analyse dazu stammt von Lothar Huck: („Der mit seinem Jugoslawien. Peter Handke im Spannungsfeld zwischen Literatur, Medien und Politik“, 2012). Handke hat niemals das Massaker von Srebrenica relativiert oder gar geleugnet. Er hat es mehrfach als das schlimmste Verbrechen in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg bezeichnet. Er hat nie „Partei“ für Milošević ergriffen, sondern versucht, die „Schuldfrage“ für die Balkankriege komplexer zu befragen. Die Forschung ist längst weiter, denn die „Alleinschuld“ der serbischen Nationalisten gibt es so nicht. Das relativiert natürlich die verübten Verbrechen keinesfalls – und das macht auch Handke nicht. Mit der Vehemenz der persönlichen Angriffe (auch jetzt nach Verkündigung des Literaturnobelpreises an ihn) hatte er nicht



gerechnet. Sie trafen und provozierten ihn. Es gibt kaum einen lebenden Schriftsteller, der ein so umfangreiches und vielfältiges, in allen Facetten und allem Reichtum erst noch zu entdeckendes Werk geschaffen hat und der den Nobelpreis derart verdient wie Peter Handke.

Für ihn ist das Schreiben „die höchste Instanz des Menschen“, wie er in einem Interview einmal nicht ohne Selbstironie und durchaus ernst meinte: „Wozu ist denn die Schrift erfunden worden? Ich habe immer die Einbildung, dass ich die Literatur verkörpere. Nicht ich, wie ich hier sitze, mit diesem Pullover, mit meinen Haaren. Aber das, was ich tue, das ist der Goethesche Nachvollzug des Schriftstellers auf Erden. Schauen Sie nicht so ironisch (Handke lacht) – Ich habe mich dafür nicht entschieden.“ Und: „Man soll nicht versuchen, zu meisterhaft zu werden, sondern immer versuchen, ein Anfänger zu bleiben.“



**DAS ÜBER-  
SCHREITEN  
VON GRENZEN  
ALS LEBENSFORM**

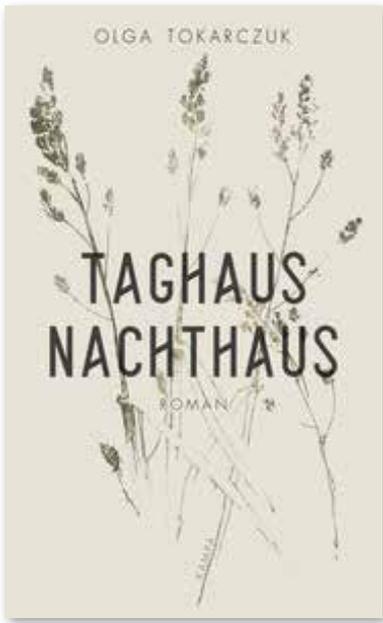
▲ Brigitte Winter über Olga Tokarczuk, die den Literaturnobel 2018 erhält für ein komplexes, ausschweifendes Werk



vor fünfzehn Jahren veröffentlichte Olga Tokarczuk in einer polnischen Zeitung eine Art Abgesang auf den Roman als Gattung: „Darauf können wir verzichten ... Der Roman soll in Trance versetzen, die Erzählung dagegen der Aufklärung dienen.“ Doch die Verleger wollen immer nur Romane, „ganz nach der Krämermentalität, für die der Wert eines Werkes sich nach den Arbeitsstunden errechnet“; Erzählungen würden als Lockerungsübung der Schriftsteller oder als „harmloses Vergnügen“ verachtet. Dabei gehöre den Erzählungen die Zukunft: Aufgrund unserer fragmentierten Wahrnehmung und Reizüberflutung seien wir wie Insekten mit ihren Facettenaugen – „wir sehen alles in kleinen Stücken, in Puzzlen, und nur wenige haben die Zeit und den Mut, das zu einem Ganzen zusammenzusetzen“. Dieser Abgesang auf eine Literaturgattung, der sie selber frönt,

geschah naturgemäß etwas augenzwinkernd. Und doch zeigt sich darin Einiges von ihrem Literaturverständnis. Tokarczucs Romane, so umfangreich sie auch sein mögen, sind stets aus kleinen Stücken, wie Puzzles, zusammengesetzt, könnten also auch als Ansammlung von kleinen Prosastücken, also Erzählungen durchgehen. Die heute bekannteste polnische Autorin beherrscht beide Formen.

Olga Tokarczuk wurde 1962 als Kind von Vertriebenen, die Polens Ostgebiete hatten verlassen müssen, in Sulechów bei Zielona Góra in Schlesien geboren und ist dort, im heutigen polnisch-tschechischen Grenzgebiet, aufgewachsen. Von 1980 an studierte sie an der Universität Warschau. In dieser Zeit arbeitete sie in einem Heim für verhaltensauffällige Jugendliche. Nach dem Abschluss ihres Studiums 1985 zog sie zunächst nach Breslau und später nach Wałbrzych, wo sie eine Tätigkeit als Therapeutin begann. Tokarczuk sieht sich



selbst in der geistigen Tradition von C.G. Jung, dessen Theorien sie auch als eine Inspiration für ihre literarischen Arbeiten anführt. Dass sie sich bestens mit dem Werk von C.G. Jung auskennt, zeigen viele ihrer Texte. In ihrem Essayband „Lalka i Perła“ versuchte sie eine Jung’sche Analyse und Hommage an den polnischen Schriftsteller Bolesław Prus und dessen Klassiker „Lalka“ (1890, auf Deutsch „Die Puppe“). Sein Denken und Wirken inspirieren sie immer wieder: „Seine Sprache benennt das, was ich ahne – auf diese Weise weckt mich Jung aus dem Tiefschlaf“, sagte sie einmal.

Nach frühen Gedichten wandte sie sich der Prosa zu. Die Handlung verlegt sie gern in entlegene Epochen, etwa in die „deutsche“ Zeit Schlesiens, oder in ferne Regionen, ins Frankreich des 17. Jahrhunderts, wo der parabelhafte Roman „Die Reise der Buchmen-

schen“ spielt. Ihr Debütroman ist eine Parabel über die Suche zweier Liebender nach dem „Geheimnis des Buches“ (eine Metapher für die Bedeutung des Lebens). Mit ihm erzielte sie 1993 ihren ersten Erfolg – doch zunächst nur in Polen.

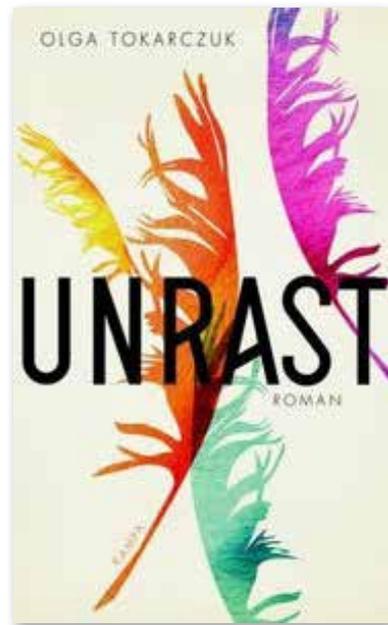
Die internationale Anerkennung kam drei Jahre später mit „Ur und andere Zeiten“. Hier beschreibt sie über das 20. Jahrhundert hinweg das Leben in einem mittelpolnischen Dorf (in der deutschen Übersetzung, wie zumeist von Esther Kinsky, heißt es „Ur“). Freude und Leid der Menschen sind der Stoff, das Schicksal Hiobs, neu interpretiert mit den Augen C.G. Jungs. Der Roman spielt in dem fiktiven Städtchen Ur in Ostpolen, das von exzentrischen Urgesteinen bevölkert wird. Das Städtchen steht unter dem Schutz von vier Erzengeln (Raphael, Uriel, Gabriel und Michael), aus deren Perspektive der Roman das Leben der Bewohner über einen Zeitraum von acht Jahrzehnten seit 1914 aufzeichnet. Es ist ein Ort, an dem Menschen zugleich in mehreren Zeiten existieren. Fabelwesen tummeln sich zwischen ihnen. Parallel zur abwechslungsreichen polnischen Geschichte in jener Zeit, doch gleichzeitig seltsam entrückt von ihr, beschreibt der Roman die stetige Wiederkehr aller menschlichen Freuden und Schmerzen, die in Ur wie durch ein Brennglas sichtbar werden. Der Roman wurde in viele Sprachen übersetzt, darunter Deutsch, und begründete Tokarczuks internationale Reputation als eine der wichtigsten Protagonistinnen der polnischen Literatur in der Gegenwart. Tokarczuk habe die polnische Prosa erneuert, wurde daraufhin geschrieben, und eine große „mythographische“ Leistung vollbracht.

Danach begann sich ihre Arbeit kontinuierlich weg von der üblichen Romanform und

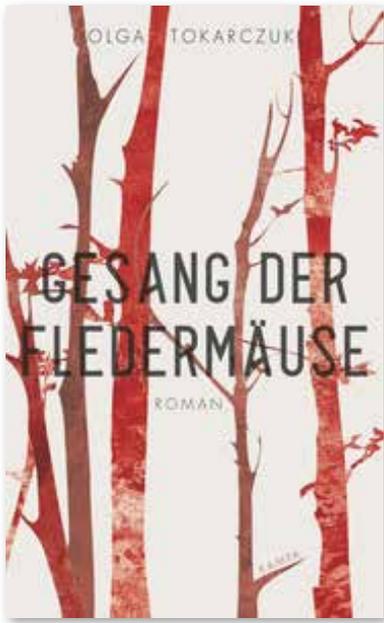
hin zu kürzeren Prosatexten und Essays zu entwickeln. So war ihr nächstes Buch („Kleiderschrank“, 1997) eine Sammlung dreier Texte nach Art von Kurzgeschichten. In gewisser Hinsicht ist das Buch programmatisch für ihr literarisches Schaffen: Tokarczuk schreibt in einer ungekünstelten und doch akribischen, beobachtungsreichen Alltagssprache über ganz alltägliche Menschen, Situationen, Begegnungen, die für einen kurzen Moment der Lektüre Teil der Geschichte werden – einer gleichsam alternativen fiktionalen Historizität.

Und auch „Taghaus, Nachthaus“ (1998), wenn auch formell als ein Roman bezeichnet, ist eine Zusammenstellung von lose miteinander verbundener Texte, Skizzen und Essays über Gegenwart und Vergangenheit der Wahlheimat der Olga Tokarczuk, dem Dorf in den Sudeten nahe der polnisch-tschechischen Grenze. Der Roman ist konstruiert wie der Rundgang durch ein Haus: jede Tür öffnet ein neues Zimmer, und der Leser stößt auf mindestens eine, wenn nicht viele neue Geschichten, die aus den Ritzen der Wohnungen ebenso wie den Gehirnen ihrer Bewohner wuchern. „Taghaus Nachthaus“ bezeichnet naturgemäß auch die Grenze zwischen Tag und Nacht, Bewusstsein und Traum, Alltag und Dorfllegenden, tatsächlichen Ereignissen und Mythen.

„Unrast“ (2008), für das sie auch den internationalen Man-Booker-Preis erhielt, ist eine gleichsam autobiografisch getönte Lebenserzählung, die immer wieder von Porträts und Geschichten anderer Protagonisten unterbrochen wird. Die Ich-Erzählerin beschreibt sich zugleich als von starren Grenzen umgebenes Kind als auch als ungebundene Wanderin, die gleich ihrer Schöpferin nach Stationen unter anderem als Zimmermädchen erst



Psychologie studiert, dann als Pädagogin mit Drogenabhängigen arbeitet und schließlich Schriftstellerin wird. Diese Ich-Erzählerin weist einen starken Hang zu beschädigten Figuren und krankhaften Abweichungen auf, deren düstere und traurige Geschichten sie auf ihrer Lebensreise sammelt und festhält und paradoxerweise mit großer Leichtigkeit und mitunter humorvoll wiedergibt. Der Zufall und das Ich sind hier die Reiseführer. Erinnerungen, Mini-Essays und Erzählungen lösen sich darin ab, auch Zeichnungen, Landkarten, die Darstellungen alter Atlanten sind in diesem „Nichtroman“ zu finden. Von Chopins Herz bis zur Zunge als stärkstem Muskel der Welt reichen die Themen, von der Eselszucht bis zur Flughafenarchitektur. Keine Festlegung auf ein Genre, auch auf keinen Stil, das Patchworkhafte, das Unstete und die Minuteneinsicht sind das Verbindende,



selbst Tokarczuks Sprache (im melodischen und souveränen Deutsch ihrer Übersetzerin Esther Kinsky) hat stets etwas Schlenderndes. In ihrem Kriminalroman „Der Gesang der Fledermäuse“ (2009) kämpft die Erzählerin, eine ältere alleinstehende Frau, in Niederschlesien auf ihre skurrile Weise für die Natur. Janina Duszejko, eine ehemalige Brückenbauingenieurin, gehört zu den vielen, die „keine Orte mehr haben, die sie einmal geliebt haben und wo sie hingehören“. Die Flora und die Fauna sind ihr Trost, deren Vernutzung ist ihre Qual. Und dabei geht es nicht nur um die industrielle Landwirtschaft: „Plötzlich war mir klar, warum die Hochsitze, die doch mehr an die Wachtürme eines Konzentrationslagers erinnern, Kanzeln genannt werden. Auf einer Kanzel stellt sich ein Mensch über die anderen Lebewesen und erteilt sich selbst die Macht über ihr Leben und ihren

Tod.“ Wenn es Gott wirklich gäbe, meint die Erzählerin, müsste er „seine Stellvertreter, seine flammenden Erzengel herschicken, damit sie ein für alle Mal diese schreckliche Heuchelei beenden“.

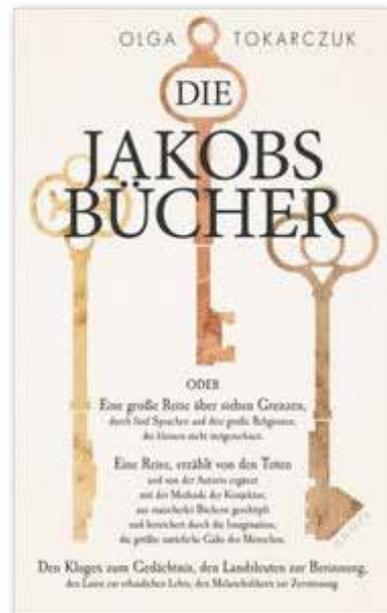
Der Roman dreht sich um einige seltsame Todesfälle und lässt dafür eine höchst unzuverlässige Erzählerin zu Wort kommen, die die Möglichkeit ins Spiel bringt, dass hier Tiere mit gutem Grund gemordet haben könnten. Eine in dieser abgelegenen Gegend lebende Lehrerin, versucht hier eine Serie von Morden an Jägern aufzuklären. Es ist eine Art Tierschützerroman, der als Zivilisationskritik gelesen werden kann. Auf jeden Fall ist er ein sehr interessanter Beitrag zum Thema Tierschutz und Achtsamkeit sowie Unachtsamkeit im Umgang mit der Natur, dargeboten mit weit mehr Ironie und Leichtigkeit, als es in anderen Büchern zu diesem immer aufmerksamer beäugten Bereich der Fall ist.

Ihr jüngstes und sehr umfangreiches Werk sind die gerade auf Deutsch im Zürcher Kampa-Verlag erschienenen „Jakobsbücher“ (2014), eine, wie schon der Untertitel verrät, „Reise über sieben Grenzen, fünf Sprachen und drei große Religionen“ im vielsprachigen, multiethnischen, multikonfessionellen Polen-Litauen im 18. Jahrhundert. Hauptfigur ist der Mystiker Jakob Frank, der polnische „Luther der Juden“, der seine Gefolgschaft zweimal die Religion wechseln ließ und sich am Ende nach einer Odyssee quer durch Europa in Offenbach ansiedelte.

Den einen galt er als Weiser und Messias, den anderen als Scharlatan und Ketzer. Zweifellos war er eine der bedeutendsten Figuren des 18. Jahrhunderts: Jakob Frank, 1726 im polnischen Korolówka geboren, 1791 in Offenbach am Main gestorben. Als Anführer einer mystischen Bewegung, der Frankisten,

war er fest entschlossen, sein Volk, die Juden Osteuropas, endlich für die Moderne zu öffnen; zeit seines Lebens setzte er sich für ihre Rechte ein, für Freiheit, Gleichheit, Emanzipation. Tausende Anhänger scharte Jakob um sich, tausende Feinde machte er sich. Und sie alle, Bewunderer wie Gegner, erzählen hier die unglaubliche Lebensgeschichte dieses Grenzgängers, den es weder bei einer Religion noch je lange an einem Ort gehalten hat. Das umfangreiche, wie ihre anderen Bücher aus vielen unterschiedlichsten Texten komponierte Buch, ist das schillernde Porträt einer kontroversen historischen Figur und das Panorama einer krisenhaften Welt an der Schwelle zur Moderne. Zugleich stellt es die Frage danach, wie wir uns die Welt als eine gerechte vorstellen können.

Die farbige Schilderung des alten Ostpolens in diesem Buch hat jüngst selbst Jaroslaw Kaczynski angezogen, den Chef der nationalkonservativen Regierungspartei PiS, der im Internet verriet, er lese den Roman gerade. Dabei zählt Olga Tokarczuk zu Kaczynskis schärfsten Kritikern im Land. Nach Erscheinen der „Jakobsbücher“ sagte sie, die Polen als Nation, als „Kolonisatoren (ihrer östlichen Nachbarvölker), Sklavenhalter und Mörder von Juden“ hätten „furchtbare Dinge“ getan. Darauf brach eine Welle des Hasses über sie herein, auch handfeste Drohungen. Am Umgang mit Olga Tokarczuk, die heute in der Breslauer Altstadt zu Hause ist und für die das „Überschreiten von Grenzen eine Lebensform ist“, lässt sich zweifellos auch die dramatische Spaltung der polnischen Gesellschaft ablesen. „Es ist so, als ob wir zwei unterschiedliche Sprachen sprechen würden“, so die Schriftstellerin vor zwei Jahren in einem Interview, „es gibt nicht einmal ein elementares Verständnis.“



---

MICHAEL KÖHLMEIER

---

# DER MÄRCHENONKEL

Michael Köhlmeier zum 70. Geburtstag. Von Simon Berger

vor über zwanzig Jahren, in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts, begann Michael Köhlmeier, bislang bekannt gewesen für seine Romane und Erzählungen, sich für die alten Schriften von Hesiod und Ovid, die homerischen Epen und die Bibel zu interessieren. 1995 und 1997 erschienen von einem Projekt, das auf drei Bände angelegt war, die beiden Romane „Telemach“ und „Kalypso“ (der abschließende Band der Trilogie, „Penelope“, steht noch immer aus). Jedenfalls betreibt Köhlmeier darin eine Art aktualisierender Umschrift der homerischen „Odyssee“, die zuweilen bis hin zur Mythenparodie reicht. Danach erzählte er die in den homerischen Epen, den Schriften Ovids und Hesiods, im Alten und Neuen Testament sowie im Nibelungenlied enthaltenen Geschichten nach. Ausgangspunkte dafür waren zwei umfangreiche Hörfunkproduktionen des ORF, in denen Köhlmeier ab 1995 zunächst die „Sagen des klassischen Altertums“ in drei Staffeln und dann ab 1999 in zwei Staffeln die „Biblischen Geschichten“ weitgehend aus dem Stegreif paraphrasierte und in moderner Diktion mündlich wiedergegeben hat. Die Hörfunksendungen sind auf CD erhältlich, liegen aber auch – im Wortlaut geringfügig verändert – in gedruckter Form vor. Durch den betont umgangssprachlich gehaltenen Erzählduktus sucht Köhlmeier die ursprünglich mündlich vermittelten und erst im Laufe der Zeit verschriftlichten, schließlich zum Kulturmonument gewordenen Berichte aus der Starre der Kanonisierung zu befreien und sie neu in die Erlebniswelt der heutigen Zuhörer und Leser einzuspeisen.

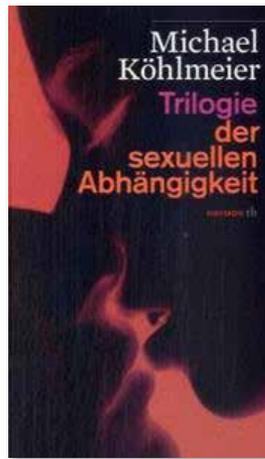
Michael Köhlmeier schlüpft hier gewissermaßen in die Rolle eines modernen Gustav Schwab. Und hat damit überragenden Erfolg. Die meisten kennen ihn vor allem als

Nacherzähler alter mythischen Geschichten und von Märchen.

Geboren wurde Michael Köhlmeier am 15. Oktober 1949 in Hard in Vorarlberg als zweites Kind des Historikers und Journalisten Alois „Wise“ Köhlmeier und dessen Frau Paula Köhlmeier, geb. Könnner. Er besuchte die Volksschule in Hohenems und das Gymnasium in Feldkirch. Ab 1970 studierte er Politikwissenschaft und Germanistik in Marburg an der Lahn. 1976 schloss er das Studium mit dem ersten Staatsexamen und einer Arbeit über den Austrofaschismus ab und betrieb dann ein Zweitstudium der Mathematik und Philosophie in Gießen.

Anfang der 1970er Jahre wurde er mit Hörspielen im Österreichischen Rundfunk („Like Bob Dylan“, „Drei im Café spielen“, „Das Anhörungsverfahren“) und mit kürzeren Prosatexten als Schriftsteller bekannt

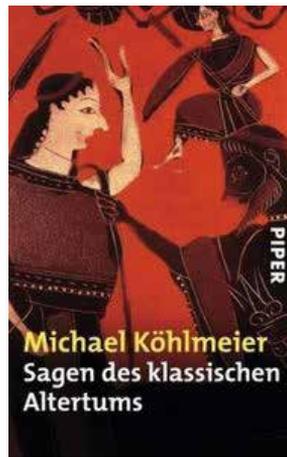




(die erste Auszeichnung, den Rauriser Förderungspreis für Literatur, bekam er 1974). 1972 gründete er zusammen mit dem Musiker Reinhold Bilgeri das Duo Bilgeri & Köhlmeier. Mit dem Lied „Oho Vorarlberg“ verzeichnete das Duo 1973 einen Erfolg in Österreich und waren sehr erfolgreich (pro Auftritt nahm jeder 30.000 Schilling ein). Seit 1980 lebt er als freischaffender Autor in Hohenems, wo er ein Jahr später auch die Autorin Monika Helfer heiratete. Sein Gesamtwerk ist dementsprechend vielfältig. So schrieb er u.a. auch Songtexte, Libretti, Kinderbücher, Hörspiele, Theaterstücke und Drehbücher. Dabei gibt es zwischen den einzelnen Genres mehrfach Austauschbeziehungen: So hat Köhlmeier Dramen, einzelne Erzählungen und Teile von Romanen nachträglich zu Hörspielen umgearbeitet, aber auch umgekehrt aus Hörfunkproduktionen Theaterstücke oder Prosatexte gemacht. Das Zentrum seines Schaffens bilden jedoch seine zahlreichen Romane und Erzählungen. Dieses Prosa-werk steht im Zeichen jener literarischen Entwicklung des späten 20. Jahrhunderts, die sich mit dem Schlagwort von der „Wie-

derkehr des Erzählens“ fassen lässt. Wie andere junge Autoren seiner Generation begann auch er sich, nach diversen Avantgardebestrebungen, wieder vertrauten Mustern der Erzählliteratur zuzuwenden.

Sein erster Roman, „Der Peverl Toni und seine abenteuerliche Reise durch meinen Kopf“ (1982), so der barock anmutende Titel, spielt wie später noch manche von Köhlmeiers Texten in dessen Heimat Vorarlberg. Anton Pevny (Spitzname: Peverl Toni) ist ein zarter, verträumter Junge, für den die Enge der Provinz und die Beschränktheit der Lebensperspektiven nur eine Ausflucht zulassen: die in die Imagination. An seinem siebzehnten Geburtstag (ein Schwellendatum zwischen Kindheit und Erwachsensein) taucht er in eine Fantasiewelt ein, in der die realen Naturgesetze nicht mehr gelten. In sieben Abenteuern lässt der Erzähler seinen Helden nach Art des Schelmenromans Unglaubliches erleben, bis die Handlung am Ende in eine surreale Zirkuswelt einmündet. Seinem Kopf entspringt nicht nur die Hauptfigur Anton Pevny, sondern er erfindet auch die Fantasiereisen seines Helden; das Erfundene und Erträumte generiert



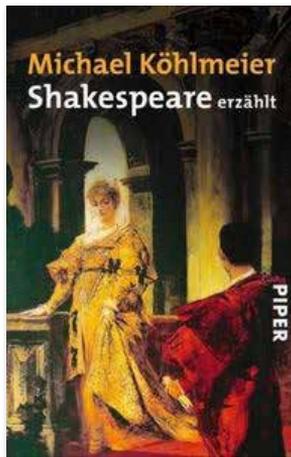
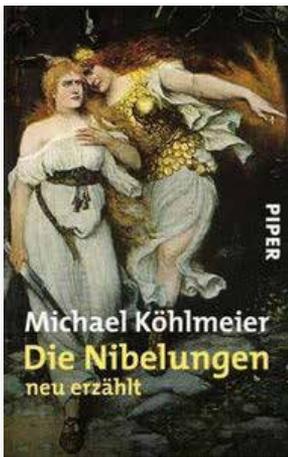
einen eigenen Kosmos des Fiktionalen, die Imagination wird als Motor literarischer Produktion vorgeführt.

Ähnlich skurril, aber zugleich realitätsnäher geht es in „Moderne Zeiten“ zu. Hauptfigur und Auslöser von allerlei Verwicklungen ist Kaspar Bierbommer, einer der nicht sterben kann und seit Jahrhunderten durch die Welt wandert auf der Suche nach seinem wahren Leben. Es ist eine originelle, witzige Grotteske, ergreifend komisch. So verwandelt sich eine Frau in einen Kleiderschrank, ein Mann wird real zum Schwein und es passiert ein wahrlich tragischer Unfall bei der Österreichischen Bundesbahn. Vergnüglich wirbelt Köhlmeier hier Zeiten und Beziehungen, Wirklichkeit und Dichtung durcheinander.

Während die beiden ersten Romane noch auf Versatzstücke des Schelmen- und des französischen Romans zurückgreifen, etablierte er in der zweiten Hälfte der 80er Jahre einen eigenen Modus der psychologischen Recherche mit erzählerischen Mitteln, der die Voraussetzungen des Erzählens subtil mitreflektiert. Sowohl in „Die Figur“ (1986) als auch in „Spielplatz der Helden“ (1988)

und „Die Musterschüler“ (1989) geht es um die erzählerische Rekonstruktion von Ereignisabläufen mit durchaus katastrophischen, auf jeden Fall immer unverhältnismäßigen Folgen.

In „Die Figur“ (1986) bildet die Ermordung des italienischen Königs Umberto I. durch den Seidenweber Gaetano Bresci das Ziel der literarischen Spurensuche. In „Spielplatz der Helden“ (1988) wird erkundet, weshalb drei Alpinisten auf einer Extremexpedition in Grönland zu erbitterten Feinden werden. Und in „Die Musterschüler“ (1989) lässt der Autor einen ehemaligen Mitbeteiligten an einem beinahe tödlich verlaufenen Bestrafungsritual in einem Knabeninternat nach den Ursachen für den kollektiven Gewaltausbruch fahnden. Jedes Mal erweist es sich aufs Neue, dass sich zwar Motivationsbruchstücke für das Tun der Personen aufspüren lassen, alle Erklärungsversuche aber letztlich fragwürdige Konstrukte bleiben, weil die nachträglich hergestellten Zusammenhänge die Irrationalität menschlichen Handelns nur überdecken. Erzählerisch stellen die beiden letztgenannten Romane eine Weiterentwicklung dar, weil hier (an-



ders als in früheren Büchern) nicht mehr nur der Autor erzählt, sondern das Geschehen durch mehrere, teils widersprechende Ich-Berichte vermittelt wird, die außerdem durch das Dazwischentreten einer zusätzlichen, ebenfalls subjektiven Stimme bereichert bzw. gebrochen wird.

„Die Musterschüler“ ist eine beeindruckende psychologische Romanstudie in Form einer Parabel über die Entstehung gemeinschaftlicher Gewalt. Köhlmeier beschreibt darin ähnlich wie der Roman „Die Welle“ den vermeintlichen Gruppenzwang, die latente Bereitschaft zur Gewalt und das Thema Schuld, Vergessen, Verdrängung und Beschönigung bereits längst vergangener Geschehnisse im Jahr 1963. Diese bedrückende Schulgeschichte wird in Dialogform in einer Art Interview mit ständigen Zwischenfragen, zwischen zwei dem Leser unbekannt bleibenden Personen abgehandelt, wobei die befragte Person einer der vor 25 Jahren agierenden 14-jährigen ist, der zur Aufarbeitung sämtliche damaligen Beteiligten, sofern er ihren Verbleib ermitteln konnte, aufgesucht hatte. Der Name des Erzählers wird übrigens nie erwähnt und

bleibt unbekannt – im Gegensatz zu allen anderen Agierenden.

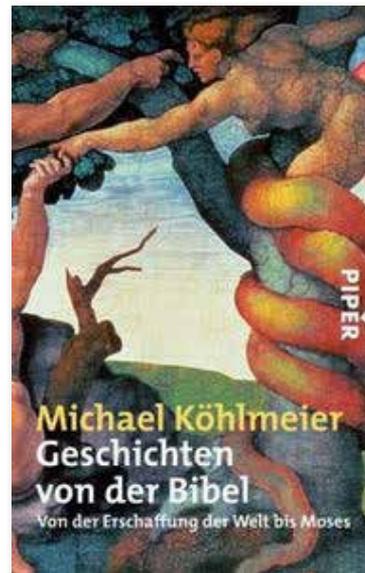
In den 90er Jahren verließ Michael Köhlmeier scheinbar das Modell erzählerischer Innovation. Sein Prosaschaffen fächerte sich sowohl inhaltlich als auch strukturell in eine Vielzahl parallel existierender Formen auf. Parabelhafte („Als das Schwein zu Tanze ging“, 1991; „Sunrise“, 1994) stehen neben autobiografisch grundierten Texten („Bleib über Nacht“, 1993; „Geh mit mir“, 2000), episodische („Bevor Max kam“, 1998; „Der traurige Blick in die Weite“, 1999) neben eher novellistisch zu nennenden Erzählkonstruktionen („Calling“, 1998; „Dein Zimmer für mich allein“, 1997).

„Trilogie der sexuellen Abhängigkeit“ (1997) beginnt in einem Café: zwei Männer sitzen links, zwei andere rechts, in der Mitte zwischen ihnen befindet sich eine Frau. Alle fünf Beteiligten sind Gefangene ihrer selbst, Gefangene in ihrer Liebe, so der Erzähler. Diese Ausgangssituation wird plötzlich aufgelöst, aber es ist eigentlich nicht wichtig, was nach diesem „Zusammentreffen“ geschieht, sondern die Vorgeschichte, das „Vorher“. Die drei Vorgeschichten werden

jeweils in „Theorie des Aufrisses“, „Theorie der völligen Hilflosigkeit“ und „Theorie des Heimzahlens“ geschildert. Allen dreien ist der Wunsch nach erfüllter Liebe gemeinsam. Im Mittelpunkt der Handlungsstränge steht immer eine Person, die verzweifelt auf der Suche nach erfüllter Liebe ist bzw. diese vergeblich versucht zurückzugewinnen. Michael Köhlmeier lässt dieses Gefühl der unerfüllten Liebe in drei verschiedenen Menschen, welche sich in unterschiedlichen Phasen der Liebe befinden, aufkommen und beschreibt humorvoll den Umgang mit dieser Situation. Die „Theorie des Aufrisses“ schildert das Verlangen nach Liebe, welche objektiv Verliebtheit genannt werden müsste. „Theorie der völligen Hilflosigkeit“ erzählt vom verzweifelten Versuch sich mit dem Schicksal des Verlassenwerdens abzufinden und wird als einzige der drei Erzählungen aus der Sicht einer Frau geschildert. Hingegen beschreibt „Theorie des Heimzahlens“ den Versuch nach der Trennung sich am Grund hierfür (dem neuen Geliebten) zu rächen.

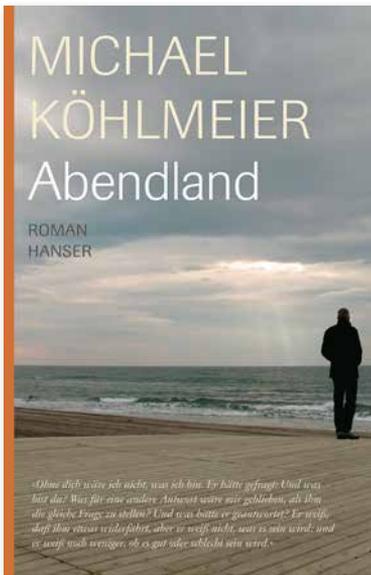
In „Trilogie der sexuellen Abhängigkeit“ schildert Michael Köhlmeier die Liebe nach dem existenzialistischen Grundsatz „Liebe ist immer einseitig“. Die geschilderten „alltäglichen“ Situationen werden satirisch überspitzt gezeigt, auch wenn ein jeder Leser sich in einer der fünf Akteure wiederfinden kann. Am Schluss des Buches sitzen alle in diesem kleinen Café und Nietzsches „Wiederkehr des ewig Gleichen“ führt uns zurück zum Anfang des Buches, einem kurzweiligen Büchlein, dass sich sprühend von originellem Humor mit der Liebe als Abhängigkeit und Sucht beschäftigt.

In „Geh mit mir“ (2000) begegnet der Leser in einem Moment, wo sich das Leben für immer von der Vergangenheit löst, dem sensiblen und merkwürdig vertrauten Helden



Alois Fink, genannt Wise. Wise ist zurück in seiner Heimat, zurück am Bodensee bei den Eltern, die noch immer in dem kleinen Wochenendhäuschen wohnen, das seine Mutter seit ihrem schrecklichen Unglück nur selten verlassen hat. Von dort brechen Mutter und Sohn schließlich noch einmal auf zu einer ungewöhnlichen Reise.

Diese Familiengeschichte bietet nichts Außergewöhnliches und fesselt den Leser dennoch durch die Ereignislosigkeit, das Alltägliche einer Familie, die sich von der Normalität abzugrenzen trachtet und sich gleichzeitig in einer eigens konstruierten Gleichförmigkeit stabilisiert. Teils nüchtern, teils naiv, fast durchgängig teilnahmslos wird diese Familie in einer „braven Sprache“ porträtiert, der Vater, ein „Schnarchspießler im 68er-Gewand“, die Schwester Johanna, die Mutter und Wises Freundin Franka, die allesamt in einem kleinen Städtchen am Bodensee leben. Michael Köhlmeier erzählt hier (über Wise Fink) seine eigene Familiengeschichte, deren verborgene Wahrheit er



nach und nach zu begreifen beginnt.

Die sicherlich wichtigste Sparte bildet jedoch die erzählerische Neukonstellation antiker und mittelalterlicher Stoffe. So ist ein erstes Projekt auf insgesamt drei Bände angelegt, von dem „Telemach“ (1995) und „Kalypso“ (1997) erschienen sind – der abschließende Band der Trilogie („Penelope“) noch immer aussteht. Hier betreibt Köhlmeier eine aktualisierende Umschrift der homerischen „Odyssee“, die zuweilen bis hin zur Mythenparodie geht.

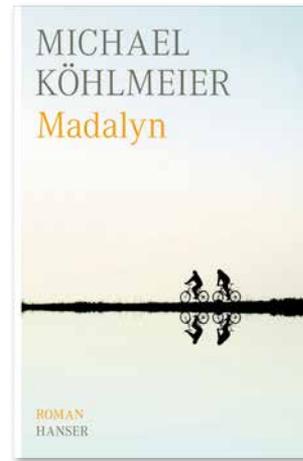
Von der Literaturkritik wurden die beiden Romane teils hoch gelobt, ihre „vitale Originalität“ hervorgehoben, der „Reiz des Ungewohnten“, doch wurde Köhlmeier auch zum „aufgeblasenen Schwätzer“ ernannt, die Liebesgeschichte zwischen Kalypso und Odysseus auch als „sprachliches und inhaltliches Fiasko“ klassifiziert.

In einem zweiten Projekt erzählt Michael Köhlmeier die in den homerischen Epen, den Schriften Ovids und Hesiods, im Alten und Neuen Testament im Nibelungenlied

sowie in den Stücken William Shakespeares enthaltenen Geschichten nach.

Schließlich schlüpfte Michael Köhlmeier an der Wende des 20. zum 21. Jahrhundert gewissermaßen in die Rolle eines modernen Gustav Schwab, der die Tradierung vom Vergessen bedrohten kulturellen Bildungsguts zu seiner zentralen Aufgabe macht. Weil der die mythischen Erzählungen aber in erster Linie als Geschichtenreservoir begreift, zielt er – im Gegensatz zu Gustav Schwab – nicht auf eine monumentalisierende Darstellungsweise ab. Auch geht es ihm nicht um die historische Rekonstruktion des Mythos, ja der Leser erfährt sowohl in den Romanen als auch in den Nacherzählungen kaum etwas über die konkreten Lebensbedingungen der Menschen in der antiken Welt. Stattdessen werden die handelnden Figuren radikal vergegenwärtigt und handeln lediglich vor mehr oder weniger bekannten Kulissen. Die Kritiker haben aus diesem Grund zu Recht von „Attrappen des klassischen Altertums“ (so etwa Franz Haas) geschrieben. Um seinen Hörern und Lesern das längst Vergangene nahe zu bringen, setzt Köhlmeier auf eine radikale, oft gewollt banalisierende Aktualisierung der Vorlage.

Indem er das Geschehen psychologisiert (an dieser Stelle taucht unvermutet das Interesse an erzählerischer Innovation wieder auf), ebnet er dem Unterschied zwischen den überlebensgroß wirkenden Figuren des Mythos und dem Erlebnishorizont der Jetztzeit konsequent ein: Sisyphos etwa wird kurzerhand zum „Zwangsneurotiker“ („Sagen des klassischen Altertums“, 1996) erklärt. Eine solche Transposition der Stoffe ins Heute arbeitet zwar den Kern menschlichen Agierens heraus, reduziert die Motive des Tuns aber auch auf das immer Gleiche. Dient die psychologische Mythendeutung wesentlich dazu, die antiken Figuren zu vermenschli-



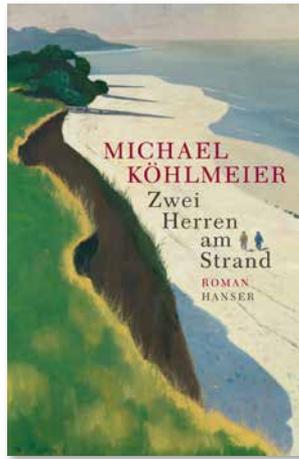
chen, wendet Köhlmeier in seinen in der Gegenwart angesiedelten Romanen und Erzählungen vielfach die umgekehrte Verfahrensweise an. Während er die mythischen Stoffe der Weltliteratur entheroisiert, unterlegt er im Gegenzug seinen selbst er- bzw. selbst gefundenen Geschichten gern einen mythischen Bedeutungshintergrund und hebt sie dadurch über das bloß Individuelle hinaus.

So verweisen beispielsweise Titel und Motto von „Bleib über Nacht“ (1993) auf das biblische Buch Ruth und zitieren so das wohl prominenteste Beispiel eines aufgeschobenen Liebesaktes. Überhaupt zeichnen sich Köhlmeiers Texte durch eine ausgeprägte Intertextualität aus, die in ihrer teilweise wilden Kombination spielerisch-postmodern wirkt. Dem entspricht auch der Umstand, dass er in seinen Nacherzählungen keinerlei Unterschied zwischen antiken, nordischen und christlichen Mythen macht. Der Mythos gilt ihm, unabhängig von seiner Herkunft und seinem Entstehungskontext, als eine Art von Ur-Erzählung, als ein grundlegendes Erzählmuster zur Wiedergabe archetypischer Grunderfahrungen, gleich-

gültig, ob sich diese in Extremsituationen oder in unscheinbaren Alltagsmomenten abspielen.

Der Schriftsteller Sebastian Lukasser soll in „Abendland“ (2007) die Lebensbeichte von Carl Jacob Candoris niederschreiben. Candoris ist Mathematiker, Weltbürger, Dandy und Jazz-Fan und 95 Jahre alt. Sebastian Lukasser ist der Sohn des Gitarristen Georg Lukasser, den Candoris in den Jazz-Kellern im Wien der Nachkriegsjahre kennengelernt hat. Candoris erzählt von seinem Großvater, der in Wien einen berühmten Kolonialwarenladen betrieb; von seinen seltsamen Verwandten, bei denen er in Göttingen während seines Studiums lebt und die Größen der Naturwissenschaft kennenlernt; und vom Wien der Nachkriegszeit, wo Sebastians Geschichte beginnt, die Geschichte einer Selbstfindung, die sich über die zweite Hälfte des Jahrhunderts zieht.

Michael Köhlmeier hat mit „Abendland“ einen „Jahrhundertroman“ geschrieben, auf jeden Fall einen Generationsroman des 20. Jahrhunderts, dem es mitunter gelingt, der Sogwirkung, den die Nazizeit ausübt, zu entgehen. Liebevoll wird der hochbetagte



Candoris beschrieben, der quasi alle Ereignisse und Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts miterlebt hat. Doch wichtiger waren ihm seine persönlichen Begegnungen mit Figuren wie Emmy Noether, Django Reinhardt und Billie Holiday. Köhlmeier trifft damit sicherlich die Geschichtserfahrung der jüngeren Generation, für die die Katastrophengeschichte des vergangenen Jahrhunderts eine Erzählung unter anderen ist. Und er vergisst in dieser großen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts nicht die Totalitarismuserfahrungen, obwohl er die persönlichen Erfahrungen in den Vordergrund stellt.

In der wahrlich verstörend schönen Novelle „Idylle mit ertrinkendem Hund“ (2008) spazieren zwei Männer am Rhein-Ufer entlang, ins Gespräch vertieft. Es ist tiefer Winter, die Seitenarme des Flusses sind zugefroren, doch der Föhn spielt Frühling, es taut. Von weitem sehen die beiden einen großen schwarzen Hund über das Eis auf sie zulaufen. Plötzlich bricht er ins Eis ein. Der Hund kämpft um sein Leben. Einer der Männer, der Lektor, holt Hilfe. Der andere, er ist Schriftsteller, bleibt alleine mit dem Hund.

Er bricht einen großen Ast von einer Weide und kriecht auf diesem zu dem Hund. Er fasst ihn an den Vorderläufen. Der Hund verbeißt sich in seinem Ärmel. Er wird den Hund nicht retten können. Doch der Tod hat vor einigen Jahren eine so tiefe Wunde in sein Herz geschlagen, dass er ihm unter keinen Umständen dieses Leben überlassen will. Er hält den Hund verzweifelt fest, auch als der sich schon längst nicht mehr rührt. Das eigentliche Thema der Novelle ist Tod der Tochter des Autors, Paula, die 2003 beim Bergwandern im Alter von 21 Jahren tödlich verunglückte. Die Art, wie Michael Köhlmeier sich in diesem Buch damit auseinandersetzt, macht diese Novelle zu etwas Außergewöhnlichem: denn vollkommen unverstellt lässt Köhlmeier hier den Leser an der Trauer teilhaben, ohne dass der sich je wie ein Eindringling fühlt.

In „Madalyn“ (2010) beschreibt Michael Köhlmeier die erste Liebe einer 14-jährigen in ihrer „ganzen lodernenden Farbenvielfalt“ (so eine Literaturkritikerin). Es ist eine klassische Geschichte. Madalyn ist ein einsames Kind. Der einzige, dem sie sich anvertraut, ist ein älterer zurückgezogener Schriftstel-

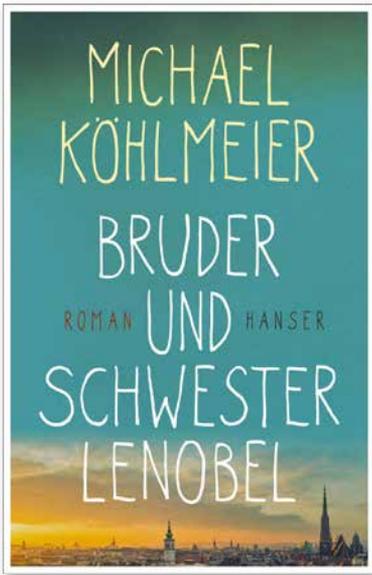
ler, Sebastian Lukasser, den der Leser schon aus Köhlmeiers Roman „Abendland“ kennt. Dieser Lukasser möchte in die Geschichte eigentlich gar nicht hineingezogen werden. Aber er kann sich nicht entziehen, muss „Tröster und Lebensretter“ sein. Der Leser nimmt die Liebelei zwischen den Jugendlichen Madalyn und Moritz aus der Sicht des väterlichen Freundes Madalyns, dem Schriftsteller Sebastian Lukasser, wahr. In Gesprächen zwischen den beiden berichtet das Mädchen, wie Moritz sie mit kleinen Lügen und Täuschungen immer wieder hinhält, damit aber auch fasziniert und an sich bindet. Köhlmeier veranstaltet ein virtuoses Spiel mit der Täuschung, denn in den Darstellungen des Spiels der beiden Teenager zeichnet er auch sein eigenes Dasein als Täuscher und Geschichtenerzähler nur allzu bewusst und baut damit geschickt eine Beleuchtung des eigenen Schriftstellertums in den Roman mit ein.

Der Held und Erzähler des nächsten großen Romans von Michael Köhlmeier („Die Abenteuer des Joel Spazierer“, 2013) ist der unter dem (falschen) Namen Joel Spazierer im Budapest der Nachkriegszeit. Er ist in Wien auf die schiefe Bahn geraten, seine kriminelle Karriere hat ihn mitunter durchs kommunistische Ungarn, durch Österreich, die Schweiz, Westdeutschland und Mexiko getrieben – und in der DDR hat er es sogar zum Professor für Philosophie gebracht. In Wien trifft er, nun über sechzig Jahre alt, seinen Freund Sebastian Lukasser wieder, der ihn ermuntert, seine unglaubliche Lebensreise aufzuzeichnen. Von sich selbst sagt er: „Ich besaß nie den Ehrgeiz, ein guter Mensch zu werden; auch wenn ich eine Zeitlang glaubte, Moral gehöre zu unserer Grundausrüstung.“ Der umfangreiche Roman in Episoden zeigt wiederum Köhlmeiers Einfallsreichtum, der den Leser durch



die halbe europäische Geschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts führt.

Nach seinen beiden großen Romanen ist auch das nächste Buch von Michael Köhlmeier thematisch im 20. Jahrhundert angesiedelt. „Zwei Herren am Strand“ (2014) erzählt die eigenwillige Freundschaft von Charlie Chaplin und Winston Churchill, zwei der bedeutendsten Persönlichkeiten dieser Epoche, vor dem Hintergrund des sich anbahnenden Zweiten Weltkriegs. In einer Frühlingsnacht des Jahres 1927 stehen sich zwei Herren unbemerkt von einer Strandhausparty in Santa Monica davon, treffen draußen zufällig aufeinander und beschließen, am Strand spazieren zu gehen. Trotz ihrer ungleichen Herkunft, Ideologie und Lebensanschauung entdecken sie eine verhängnisvolle Gemeinsamkeit: Beide werden regelmäßig von schweren Depressionen und Suizidgedanken heimgesucht. Sie schließen einen Pakt gegen diesen „schwarzen Hund“, wie Churchill die Krankheit nennt. Wann immer einer



der beiden die Dringlichkeit verspüre, seinem Leben ein Ende zu setzen, würde der andere bedingungslos zur Stelle sein. Geschildert werden die Zusammentreffen aus der Perspektive eines Ich-Erzählers, der als Puppenspieler in einer deutschen Kleinstadt lebt. Sein Vater sei als Kind zufällig den beiden historischen Persönlichkeiten begegnet und später in Briefkontakt mit Churchills engstem Vertrauten gestanden. Er, der Erzähler, gibt sich nun als ambitionierter Chronist der ungleichen Freundschaft, die er anhand der Korrespondenzen des Vaters und anderer angeblich vertraulicher Quellen nachzeichnet. Der Roman ist, wie schon Köhlmeiers letzte Bücher, ein charmantes literarisches Spiel mit Wahrheit und Schwindel, dessen Erzählfluss man sich gerne hingibt.

In der Erzählung „Das Mädchen mit dem Fingerhut“ (2016) kommt in einer westeuropäischen Stadt ein kleines Mädchen auf einen Markt. Sie hat Hunger, versteht kein Wort der Sprache, die man hier spricht.

Doch wenn jemand „Polizei“ sagt, fängt sie an zu schreien. Sie weiß selbst nicht, woher sie kommt, wie sie heißt. Yiza, sagt sie, also heißt sie von nun an Yiza. Als Yiza zwei Jungen trifft, die genauso alleine sind wie sie, tut sie sich mit ihnen zusammen. Sie kommen ins Heim und fliehen; sie brechen ein in ein leeres Haus, aber sie werden entdeckt. Köhlmeiers Märchenparabel über Wolfskinder erzählt von einem Leben am Rande und von der kindlichen Kraft des Überlebens und vom Mitleid.

Auch den Geschwistern Robert und Jetti Lenobel, den Protagonisten von „Bruder und Schwester Lenobel“ (2018), konnte man schon das eine oder andere Mal in Köhlmeiers Büchern begegnen. Nun stehen die beiden im Mittelpunkt eines großen Romans, der Geschichte einer Familie, die wie nebenbei wiederum ein Zeitporträt entwirft.

Die Geschwister Lenobel sind von klein auf zusammengeschweißt zum einen durch ihre Kindheitsgeschichte (der Vater hat die Familie verlassen, die Mutter ist an Schwermut erkrankt), zum anderen durch das Trauma der NS-Vergangenheit. Robert und Jetti sind die Enkel ermordeter Juden. Es geht um Familiendynamik und Beziehungschaos, Fluchten und Ausfluchten, Lebenskrisen und Identitätssuche. Und auch Sebastian Lukasser, der sich als Alter Ego von Köhlmeier schon mehrfach bewährt hat, ist hier mit dabei.

Bei vielen gemeinsamen Auftritten und mittlerweile in zwei Büchern will Michael Köhlmeier mit dem Philosophen Konrad Paul Liessmann im Dialog die „dunkelsten Seiten der menschlichen Existenz“ erkunden. In „Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist, Adam?“ (2016) und „Der werfe den ersten Stein“ (2019) dreht sich alles um menschliche Grundsatzfragen, um verführerische Verdammungen und die schlimms-



ten Formen menschlicher Bosheit: um Wahrheit, Schuld, Unterwerfung, Verrat, Betrug, Intrige. Wer ihr zum Opfer gefallen ist, dem bleibt als Befreiungsschlag oft nur die Verdammung des Gegners. Die Weltliteratur kennt viele Verdammungen, in der Bibel, auf der Bühne, in Märchen und Legenden. Michael Köhlmeier erzählt ein gutes Dutzend Beispiele aus dem Mythenschatz, die Konrad Paul Liessmann philosophisch kommentiert.

Zuletzt erschien nun eine wundervolle Ausgabe der „Märchen“ von Michael Köhlmeier. Über 800 Seiten umfasst sein von Nikolaus Heidelbach illustriertes Märchenbuch. Die Märchen hier sind keine Nacherzählungen bekannter Stoffe, sondern eigene Erfindungen, verstörende, unheimliche Geschichten. Für Köhlmeier sind Märchen „eine ewige Umformung von ewig Gleichem“, nur sehr wenige hätten in der Literaturgeschichte neue Märchen erfunden. Das Besondere eines Märchen liegt für ihn „im Wie und nicht so sehr im Was“. So wie Literatur überhaupt für ihn in der „Umgestaltung, Neugestaltung, Interpretation von überlieferten Stoffen, Aneignung von Überbrachten“ be-

steht. „Wer sich nie in die große Tradition von Erzählt-Bekommen und Weitererzählen begeben, nie den Stab übernommen und weitergereicht hat, der soll sich nicht Erzähler nennen, der ist ein Pointenschreiber“, meinte er einmal in einem Interview. Dass er auch ein eminent politisch denkender Mensch ist, davon konnte man sich in seiner nur wenige Minuten dauernden Rede am 4. Mai 2018, dem österreichischen Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus, in der Wiener Hofburg überzeugen. Seine Konklusion „Erwarten Sie nicht, dass ich mich dumm stelle“ wurde zum eingängigen Titel der Rede, die mit anderen dann auch in einem Buch erschien. Eindringlich und klar wandte er sich gegen all die Politiker der FPÖ, die fast im Wochenrhythmus antisemitische und rassistische Äußerungen von sich geben. Die Rede ist ein beeindruckender Kommentar zur Politik unserer Tage, in der Verleumdung und Niedertracht üblich geworden sind. Und ein wortmächtiger Appell, sich gegen die Verheerungen des Faschismus zu empören und den schleichenden Verfall unserer politischen Kultur aufzuhalten.

# VOM DAVON- LAUFEN UND ANKOMMEN

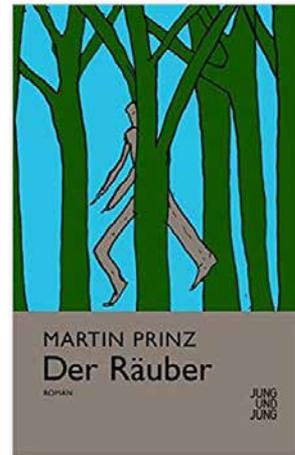
Der österreichische Autor Martin Prinz nimmt reale Geschehnisse als Fundament für seine Bücher. Die erzählerische Auseinandersetzung hält dann geschickt die Balance zwischen Tragödie und Komödie. Ein Porträt von Heimo Mürzl

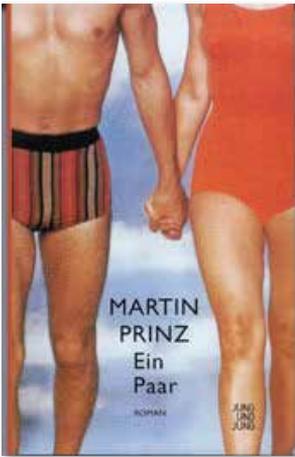
Der 1973 im niederösterreichischen Lilienfeld geborene Autor Martin Prinz nimmt sehr gerne reale Geschehnisse zum Ausgangspunkt für seine Bücher und entwirft mit einer Mischung aus Lakonik und erzählerischer Finesse ein komplexes Bild gesellschaftlicher Zusammenhänge und menschlicher Verstrickungen. Dabei versucht Prinz möglichst nah an den Fakten entlang seinen Erzählkosmos zu entwickeln. Für sein im Jahr 2002 erschienenes Romandebüt „Der Räuber“ bedient er sich beim außergewöhnlich-spektakulären und öffentlichkeitswirksamen Kriminalfall des als „Pumpgun-Ronnie“ berühmt gewordenen Bankräubers Johann Kastenberger. Der Kriminalfall Kastenberger in den 80er Jahren dient Prinz als Folie für eine existenzialistische Studie. Kastenberger, ebenso begabter wie erfolgreicher Langstrecken- und Bergläufer (sein Rekord beim Kainacher Bergmarathon, drei Stunden, sechzehn Minuten und sieben Sekunden, besteht bis heute), hielt TV- und Printmedien mit seinen Banküberfällen in einer Ronald Reagan-Maske und seiner vier Tage dauernden Flucht mit abschließendem Freitod ordentlich auf Trab. Martin Prinz, selbst begeisterter Langstreckenläufer, schildert in seinem Debütroman „Der Räuber“ (bei Prinz heißt der Anti-Held Johann Rettenberger) nicht nur sachlich profund, inhaltlich stringent und detailverliebt diese Fluchtgeschichte. Indem er auf moralische Kategorisierungen vollständig verzichtet, gerät die Beschreibung der Flucht zu einer süchtig machenden, mit Bildern transzendenter Erfahrungen ausgestatteten Bewegungs- und Grenzerfahrungsstudie. „Rettenberger hatte sich endlich freigelassen. Er tauchte ein in die Landschaft, setzte ohne Hast seine langen Schritte. Leicht kam er so voran, spürte Stolz über die wiedergewonnene Gleichmäßigkeit in seinen Bewegungen. Er lief nicht mehr

atemlos, er lief mühelos.“

Martin Prinz wusste selbstredend darum, dass ein so spektakulärer Kriminalfall als Vorbild für (s)einen Roman zahlreiche gefährliche Untiefen parat hält. Der perfekt dosierte Spannungsaufbau (die mit Akribie beschriebene waghalsige Flucht Rettenbergers wird immer wieder von Rückblenden auf vorhergegangene Banküberfälle unterbrochen), das Wissen um die Faszination der Gefahr und die Möglichkeit der Romantisierung (die der Alltag nicht mehr bietet) und die gekonnte literarische Einordnung von Extremen und Obsessionen machen das Buch zu einer ebenso klugen und spannenden wie vergnüglichen Studie existenzieller, sportlicher, sozialer und zwischenmenschlicher Herausforderungen, die das Leben für alle bereithält.

Seine Allgemeingültigkeit erhält dieser faszinierende Roman (der von Benjamin Heisenberg mit Andreas Lust in der Hauptrolle später erfolgreich verfilmt wurde) durch die Fähigkeit von Martin Prinz, den Menschen auf seine essenziellen Motive zu reduzieren: Angst, Gier, Hass, Misstrauen, Verzweiflung, Liebe und Sehnsucht. Prinz hat einen Realismus des Erzählens entwickelt, der nie ganz ohne Mitleid auskommt. Wenn seine Roman-





figuren gezwungen sind, sich die Frage zu stellen, was man voneinander wissen kann, erfahren sie die unüberbrückbare Fremdheit des anderen und werden sich mit der Unmöglichkeit eines Urteils selbst fremd. So wird die Getriebenheit des Räubers zu einer ausweglos-schicksalhaften Tragödie. Die Liebe zu Erika wendet das Unheil nicht ab, sondern lässt ihn mit ihrer Glücksverheißung noch rascher in Richtung Abgrund taumeln. Je mehr der Anti-Held Johann Rettenberger (Liebes)Glück zulässt, desto mehr treibt die Liebe ihn ins Verderben.

## SEITENSPRUNG UND GRUBENUNGLÜCK

Ganze fünf Jahre nach seinem Romandebüt überraschte Martin Prinz 2007 die Leser und Kritiker mit einem virtuos-fintenreich komponierten Roman über Liebe, Ehe und Ehebruch. Er warf dabei keine holzschnittartigen Figuren ins erzählerische Geschehen, er hinterließ keine literarischen Hampelmänner in der Literaturlandschaft, sondern entlehnte sein Romanpersonal einmal mehr der Wirklichkeit und stattete es mit literarischem Le-

ben aus. Der Roman „Ein Paar“ beginnt mit Szenen aus dem Beziehungsalltag der Journalistin Susanne und des Sportwissenschaftlers Georg. Die beiden leben eine in sympathischer Routine verlaufende Mittelschichtsehe in ihrem Haus am Wiener Stadtrand und wissen, dass ihr Zusammenleben aus den notwendigen Kompromissen und unvermeidlichen Konflikten besteht. Das Beziehungs-Arrangement erhält aber Risse und gerät ein wenig aus den Fugen.

Martin Prinz bedient sich eines erzählerischen Kunstgriffs, um das zu beschreiben: Jedem Romankapitel vorangestellt zitiert er die E-Mail-Korrespondenz zweier Verliebter: „die frage ist, kann man dieser sehnsucht, auch wenn man es mit aller kraft, aller vernunft wollte, überhaupt noch entkommen? (su) vermutlich schon, selbst tut man sich ja oft die größte gewalt an; man kann alles ersticken, so kann man sogar sich selbst entkommen; nur – was ist dann? (se)“. Bei „su“ und „se“ handelt es sich um Susanne und um den Bildhauer Sebastian, ebenfalls verheiratet. Susanne und Sebastian stürzen sich in eine leidenschaftliche Affäre, deren besonderer Reiz wohl auch darin besteht, dass sie mehr ersehnt als ausgelebt wird. Vor allem Susanne träumt mehr vom dauerhaften Ehebetrug – während ihr Ehemann Georg sie sehr real mit einer gemeinsamen Freundin betrügt.

Die Ehekrise spitzt sich im Verlauf des Romangeschehens zu und Susanne versucht vor ihrer Entscheidungsschwäche zu fliehen. Auf dem Weg nach Hamburg (um dort als Leiterin des Wellness-Ressorts einer Tageszeitung ein neues Hotel zu testen) beschließt Susanne spontan den Alltag kurz hinter sich zu lassen und nach Grado (Ort der Kindheits- und Jugenderinnerungen) zu fahren. Auf dem Weg nach Grado fährt sie am steirischen Grubenunglücksort Lassing vorbei und in Rückblenden wird geschildert, wie sie als junge,

aufstrebende Nachwuchsjournalistin damals in der Nähe von Lassing unterwegs war, um für eine Reportage über das österreichische Langlaufteam zu recherchieren. Zur rechten Zeit am rechten Ort übernahm sie die Koordination für die Berichterstattung über das Grubenunglück und darf auch federführend über die wundersame Rettung des verschütteten Bergmannes Georg Hainzl berichten. Am Tag, als der über eine Woche verschüttete Bergmann lebend aus dem Pausenraum des Bergwerks geborgen wird, macht ihr Georg einen Heiratsantrag.

Mit großem Geschick und enormer erzählerischer Raffinesse setzt Martin Prinz die Geschichte des Grubenunglücks parallel zur Beziehungsgeschichte von Susanne und Georg. Ob dem Wunder von Lassing ein Wunder vom Wiener Stadtrand folgt, lässt er bewusst offen. Denn der Autor weiß, dass die Annahme vieler Menschen, sie könnten ganz allein bestimmen, was aus ihrem Leben wird, nicht sehr haltbar ist. Denn viele befinden sich auf der Suche nach Entscheidungen und eines Tages blicken sie zurück und die Entscheidungen sind schon gefallen. Martin Prinz hat in diesem Buch eine Balance zwischen Tragödie und Komödie gefunden, die mit ihrer erzählerischen Leichtigkeit gleichermaßen Nachdenklichkeit und Lesevergnügen evoziert.

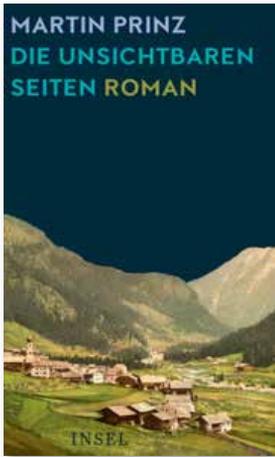
## FAMILIEN- UND LEBENS- GESCHICHTEN

Martin Prinz gönnte sich trotz des vorhandenen Veröffentlichungsdrucks des Literaturbetriebs immer wieder längere Veröffentlichungspausen. So ließ er fast ein ganzes Jahrzehnt ins Land ziehen, bevor er auf den 2007 erschienenen Roman „Ein Paar“ erst 2016 den Frauen-, Geschichts- und Gesellschaftsroman „Die letzte Prinzessin“ folgen



ließ. In den Jahren dazwischen trat Prinz nur mit der umfänglichen Wanderreportage „Über die Alpen. Von Triest nach Monaco“ ans Licht der Öffentlichkeit. Prinz schildert in diesem Buch seinen 2500 Kilometer-Fußmarsch durch eine verschwindende Kulturlandschaft. Sein Reisebericht ist eine gelungene Mischung aus Landschafts- und Naturbeschreibung, tagebuchartigen, sehr persönlichen Notizen und (gesellschafts)politischen Reflexionen.

Im Jahr 2016 überraschte Martin Prinz mit der Veröffentlichung eines Romans („Die letzte Prinzessin“) über die Lebensgeschichte der Tochter von Kronprinz Rudolf und Enkelin von Kaiser Franz Joseph. Sie brach im Verlauf ihres sehr bewegten Lebens mit allem, was Herkunft und Vergangenheit ihr zuschrieben. Aufgrund der nicht standesgemäßen Ehe mit Otto zu Windisch-Graetz musste sie auf alle Ansprüche verzichten und ihr Leben glich fortan einem veritablen Balanceakt zwischen ehemaliger Habsburgerin, überzeugter Sozialistin, vierfacher Mutter und eleganter Salondame. Ihr zweiter Ehemann, der Sozialdemokrat Leopold Petznek, führte sie in die Arme der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei



(SDAP). Nicht nur ihre Bekanntschaft mit der Widerstandskämpferin Rosa Jochmann und mit Bruno Kreisky machte sie zu einer engagierten Kämpferin für die Rechte der Arbeiter und der Frauen. Die Geschichte dieser unkonventionellen Frau gerät Martin Prinz leider zu einem langatmig-weitschweifigen und überaus konventionellen Roman.

Ganz anders verhält es sich mit dem 2018 erschienenen Roman „Die unsichtbaren Seiten“. Prinz legt mit diesem Buch einen autobiographischen Familienroman vor und eine sehr persönliche Erzählung der Verwerfungen des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts. Der Autor begibt sich gleichzeitig in die Untiefen der österreichischen Seele, der österreichischen Provinz und in die der familiären Vergangenheit. In vielen kleineren und größeren Momentaufnahmen liefert Martin Prinz einen (autobiografischen) Familienroman und einen provinzhistorischen Roman, zugleich private und allgemeingültige Geschichte.

Parallel zur Weltgeschichte verläuft die innerfamiliäre Geschichte. „Ich bin der König. (...) Ich bin der König von Lilienfeld.“ Mit diesen Sätzen beginnt der Roman und gleich wird

einem klar – dieses Ich ist der Autor Martin Prinz selbst. Im Programm des Insel Verlags firmiert dieses Buch als schonungslos-realistischer Heimatroman. Bezeichnet man die 221 Romanseiten als klug komponierten und überaus vergnüglich zu lesenden Kindheits-, Familien- und Entwicklungsroman und empathische Schilderung der Regionalgeschichte der Orte Traisen und Lilienfeld, liegt man wohl richtig.

Im Zentrum dieses Romans steht also der Autor Martin Prinz selbst. Der kleine Junge und „König von Lilienfeld“ ist sieben Jahre alt und sein Großvater amtiert seit knapp dreißig Jahren als Bürgermeister. Er war und ist integer und immun gegen Postenschacher und gerade deshalb federführend verantwortlich für die prächtige Entwicklung von Lilienfeld. Der kleine Junge wird als Enkel des Bürgermeisters von allen umschwärmt und hofiert und lernt so sehr früh und ganz nebenbei die gesellschaftlichen Abläufe und politischen Schwindeleien kennen. Und das unauflösliche Ineinander von Politik und Familie, von gesellschaftlichen Zwängen und individuellen Befreiungsversuchen.

Bruchstückhaft und nicht immer chronologisch wird das Buch Seite für Seite zu einer literarisierten Chronik der Zweiten Republik aus Provinzsicht. Die Gegenüberstellung der bürgerlichen und proletarischen Familienseite (letztere stammt aus der Nachbargemeinde Traisen), hier Bürgermeisteramt und Bildung, dort Stahlfabrik und Schichtarbeit, dient dem Autor dazu, die nicht immer geradlinige Entwicklung eines privilegierten Kindes zu einem engagierten und gesellschaftskritischen Schriftsteller nachvollziehbar zu beschreiben. Martin Prinz leuchtet alles aus – präzise, fast sachlich und doch immer stimmungsvoll und warmherzig. Die Erinnerungen an Menschen, Orte und Ereignisse. An Ängste, Träume, Sehnsüchte und –

immer wieder und sehr eindringlich – an das nächtelange Lesen unter der Bettdecke. Lesen als Tor zur Wirklichkeit – aber auch als Rückzugsort in die Phantasie.

Der „König von Lilienfeld“ (im Gymnasium wird er später „der kleine Prinz“ genannt) schleppt jede Woche unzählige Bücher von der Bibliothek nach Hause und verschlingt sie, wie später auch die Zeitungen. „(...) während ich immer mehr an das Gegenteil einer Auflösung des im Licht der Nachtkästchenlampe unter der Bettdecke geheim Gelesenen und geheim Erlebten glaube. An eine Art Erfahrung-Inkognito als eine tief ausgeprägte und alles andere als dunkle Nachtseite in jedem Leben, für die einem womöglich jedweder Begriff, doch keineswegs der Sinn fehlt.“ Der Roman „Die unsichtbaren Seiten“ ist ein Buch voller Erinnerungen und mit vielen Lücken. Lücken, die oft mehr preisgeben als detaillierte Schilderungen vager Erinnerungen. Die große Kunst des Schriftstellers Martin Prinz besteht darin, hier alle Personen mit vollem Realnamen zu nennen und trotzdem nichts zu beschönigen oder zu verklären.

## DESILLUSIONIERENDE FALLGESCHICHTE

Das jüngste Buchprojekt, ein literarisches und sportwissenschaftliches Langzeitprojekt mit dem des Dopings überführten Langläufer Johannes Dürr, den Martin Prinz vier Jahre lang begleitete, geriet gleichermaßen zu einer ernüchternden Farce und desillusionierenden Fallgeschichte. „Der Weg zurück. Eine Sportlerzählung“ sollte einen Anstoß dazu geben, über die Schizophrenie und Verlogenheit des Systems Hochleistungssport nachzudenken und zu diskutieren.

Martin Prinz arbeitete mit dem vermeintlich geläuterten Dopingsünder Johannes Dürr zu-



sammen. Ziel war nicht nur ein sportliches Comeback des Ex-Dopingsünder, sondern auch ein Buch darüber und über die Anforderungen des Hochleistungssports und die Untiefen überzogener Erwartungshaltungen. Johannes Dürr positionierte sich in den Jahren der Zusammenarbeit mit Martin Prinz als unerbittlich-erbarmungsloser Aufdecker und ehrgeiziger Sportler. Indem er an seinen eigenen Ansprüchen ein weiteres Mal und wohl ein letztes Mal an sich selbst scheitert und erneut dopt, lässt er auch das Buchprojekt zu einer fast kafkaesken Fallgeschichte werden. Was bleibt ist der finanzielle Schaden für den Autor Martin Prinz (er war auch finanziell am Comeback-Versuch von Johannes Dürr beteiligt) und eine durchaus wichtige Erkenntnis: Der allzu naive Glaube an schier übermenschliche Leistungen bedarf einer regelmäßigen Überprüfung und kritischen Neubetrachtung.

Martin Prinz hat sich im Gegensatz zu Johannes Dürr in seinem Metier als Autor als glaubwürdiger und überaus wandlungsfähiger Vertreter erwiesen. Und seine Bücher als lesenswerte und erkenntnisreiche Lektüre an der Schnittstelle zwischen Fakten und erzählerischem Gestaltungswillen.

---

TONI MORRISON

---



# SCHAM UND DAS SCHWEIGEN DER GEDEMÜTIGTEN

Christine Hoffer über Toni Morrison

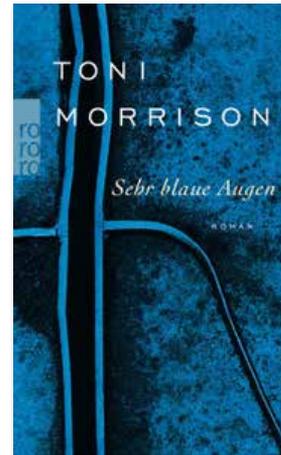
Zur Begründung der Nobelpreisentscheidung 1993, als Toni Morrison den Nobelpreis für Literatur zugesprochen bekam, sagte die Stockholmer Jury 1993, ihre von „visionärer Kraft und poetischer Prägnanz“ geprägte Romankunst mache „eine wesentliche Seite der amerikanischen Wirklichkeit“ lebendig. Das war schon etwas vorsichtig ausgedrückt, wenn man sich die Schreckensnachrichten der vergangenen Jahrzehnte vor Augen hält. Dass eine schwarze Amerikanerin den Nobelpreis für Literatur zugesprochen bekam, war eine Sensation. Besonders in den USA: „Dieses Land wird nicht alle Tage dazu gezwungen, auf eine schwarze Frau, eine Schriftstellerin, stolz zu sein“, schrieb damals eine Journalistin. Afroamerikanische Künstler werden auch heute in den USA nicht unbedingt als wichtiger, grundlegender Teil ihrer Kultur geschätzt.

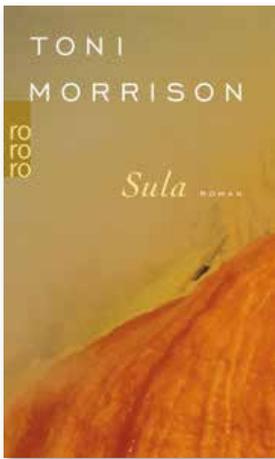
Toni Morrison ist tot. Die 1931 in Ohio geborene Schriftstellerin starb im August dieses Jahres mit 88 Jahren in New York. Die Tochter eines Stahlarbeiters besuchte als erste Frau der Familie ein College und war 1953 mit einem Universitätsabschluss in Englisch eine große Ausnahme in den USA. Ihre Eltern und Großeltern hatten noch lebensgefährliche Konfrontationen mit weißen Rassisten in Alabama erlebt.

Toni Morrison, eigentlich Chloe Adelia Wofford, wurde 1931 in Lorain, Ohio, geboren. Ihre Eltern Ramah (geb. Willis) und George Wofford stammten aus der Arbeiterklasse der ehemaligen Sklavenhalterstaaten Georgia und Alabama. Chloe war das zweite von vier Kindern. Ihre Mutter wurde in Greenville (Alabama), geboren und zog als Kind mit ihrer Familie nach Norden. Ihr Vater wuchs in Cartersville, Georgia, auf. Mit etwa 15 Jahren musste er miterleben, wie Weiße zwei schwarze Geschäftsleute, die auf seiner Stra-

ße lebten, lynchten. Toni Morrison sagte: „Er hat uns nie erzählt, dass er Leichen gesehen hat. Aber er hatte sie gesehen. Und das war für ihn zu traumatisch“. Kurz nach diesem Vorfall zog George Wofford in die rassistisch integrierte Stadt Lorain, Ohio, in der Hoffnung, dem Rassismus zu entkommen und in der aufkeimenden Industriewirtschaft Ohios eine Erwerbstätigkeit zu sichern. Er arbeitete selbständig und als Schweißer für US Steel. Ramah Wofford war eine Hausfrau und ein frommes Mitglied der African Methodist Episcopal Church.

Als Morrison etwa zwei Jahre alt war, setzte der Vermieter ihrer Familie das Haus in Brand, in dem sie lebten, während sie zu Hause waren, weil ihre Eltern die Miete nicht zahlen konnten. Die Familie reagierte auf diese „bizarre Form des Bösen“, indem sie über den Vermieter lachte, anstatt in Verzweiflung zu geraten. Morrison sagte später, dass die Antwort ihrer Familie gezeigt habe, wie man seine Integrität bewahrt und sein eigenes Leben in Anbetracht der Handlungen einer solchen „monumentalen Rohheit“ aufrechterhalten könne.





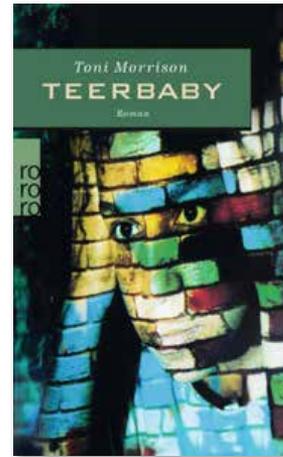
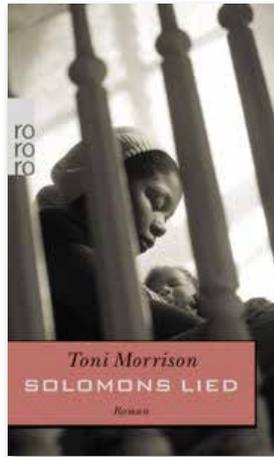
Ihre Eltern vermittelten ihr einen Sinn für Erbe und Sprache, indem sie traditionelle afroamerikanische Volksmärchen und Geistergeschichten erzählten und Lieder sangen, erzählte sie später. Sie las als Kind gerne; zu ihren Lieblingsautoren gehörten Jane Austen und Leo Tolstoi. Im Alter von 12 Jahren wurde sie katholisch und nahm den Taufnamen Anthony (nach Antonius von Padua) an, das führte dann zu ihrem Spitznamen Toni. An der Lorain High School war sie im Debattier-Team, im Jahrbuchpersonal und im Theaterclub.

1949 begann sie an der Howard University in Washington, D.C., einer „schwarzen Universität“, Anglistik zu studieren. In dieser Zeit änderte sie ihren Namen offiziell von Chloe zu Toni. 1953 erwarb sie den Bachelor of Arts in Englisch und 1955 an der Cornell University den Master of Arts und von 1955 bis 1957 unterrichtete sie Englische Literatur an der Texas Southern University in Houston, wonach sie als Dozentin an die Howard University zurückkehrte. 1958 heiratete sie den jamaikanischen Architekten Howard Morrison, mit dem sie zwei Söhne

bekam. Nach ihrer Scheidung 1964 begann sie als Verlagslektorin für Random House zu arbeiten. Während ihrer sechzehnjährigen Tätigkeit (1967 bis 1983) spielte sie eine wichtige Rolle bei der Etablierung der afroamerikanischen Literatur. Daneben hat sie ihre Lehrtätigkeit nie lange aufgegeben. So wurde sie etwa 1989 zur Professorin für Geisteswissenschaften ernannt und hatte bis zu ihrer Emeritierung 2006 einen Lehrstuhl an der Princeton University inne.

Schon in ihrem ersten, 1970 erschienenen Roman „The Bluest Eye“ („Sehr blaue Augen“) setzt sie sich in erzählerisch kühner Weise mit der Position der schwarzen Frau in Amerikas Gesellschaft auseinander. Die Erzählstimme begleitet die Stimme eines schwarzen Schulmädchens, das mit besonderer Aufmerksamkeit ihre Schulkameradin Pecola Breedlove und deren Familie und Umfeld beobachtet und kommentiert. Pecola wünscht sich nichts sehnlicher als unübertreffbar blaue Augen. Als Kind aus armen Verhältnissen sind diese für sie der Inbegriff unerfüllbarer Glücksvorstellungen. Dieses Ideal wird im Roman zum Dreh- und Angelpunkt einer Kritik an der von Weißen gesetzten Ästhetik, deren Wunschbilder etwa in Form von Puppen, der Welt des Kinos, der Werbung und der Mode Afro-Amerikanern die vermeintliche Minderwertigkeit ihrer eigenen Natur vorführen.

Der Roman führt anhand vieler Einzelgeschichten die vernichtende Wirkung dieser Ästhetik parallel zur sozialen Chancenlosigkeit vor Augen. Pauline, Pecolas Mutter, endet in totaler Abhängigkeit (emotional von ihrem Mann Cholly, sozial vom Job in einem weißen Haushalt), Cholly verfällt in Trunksucht und Haltlosigkeit und Pecola flieht nach ihrer Vergewaltigung durch den Vater aus Verzweiflung in den Wahnsinn. Das in diesem Roman angestimmte „Klage-



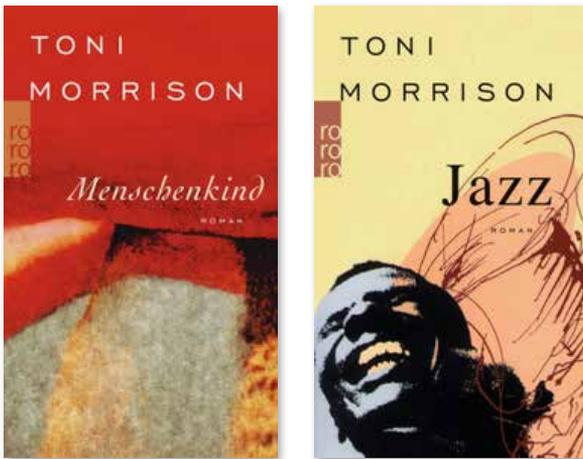
lied“ über die Vernichtung einer Kinderseele wird umspielt von den Initiationsriten und Selbstbefreiungsstrategien anderer Kinder und zugleich ironisch konfrontiert mit der Familienidylle eines Lesebuchtextes. „The Bluest Eye“ setzt schon beeindruckend Toni Morrisons radikale Kritik an den Grundlagen einer Gesellschaft um, die Schwarzen und Weißen, Frauen und Männern sehr ungleiche Rollen zuweist und an deren Auswirkungen leiden lässt.

Eine an den Rand gedrängte schwarze Nachbarschaft einer Kleinstadt in Ohio ist in ihrem zweiten Roman „Sula“ (1973) Schauplatz einer Reihe von sehr unterschiedlichen Frauenschicksalen. Die große Widerstandskraft, welche die Umwelt den weiblichen Protagonisten hier abverlangt, wird dabei auch problematisiert, weil sie nicht selten in zerstörerische Tendenzen umschlägt. Eva Peace etwa, die Großmutter von Sula, der Titelheldin, ist ebenso willensstark wie kompromisslos. Mit drei Kindern von ihrem Mann Boy Boy verlassen, sichert sie sich durch einen selbstinszenierten Unfall, bei dem sie ein Bein verliert, eine Inva-

lidenrente und das Überleben in schwerer Zeit. Ihrem vom Krieg gezeichneten, in Drogen und kindliche Regression geflüchteten Sohn „erlöst“ sie durch Verbrennen.

Sula wahrt innere Distanz zu Eva, ihrer Mutter und der Freundin Nel. Sie verlässt zum Studium die Stadt, kehrt nach zehn Jahren zurück, zerstört Nels Ehe und bringt Eva in die Nervenheilanstalt, um schließlich an der Zurückweisung durch einen Mann selbst zu zerbrechen. Psychische Deformationen zeigen hier eine aus sozialer Ghettoisierung und den Auswirkungen des Ersten Weltkriegs erwachsene Welt, die dann auch noch durch die Figur des traumatisierten Veteranen Shadrach überaus apokalyptisch gerahmt ist.

Die beiden Romane wurden von der Kritik gut aufgenommen, den Erfolg beim Publikum brachte aber erst ihr dritter Roman „Song of Solomon“ (1977; „Solomons Lied“). Die stark psychologisch orientierte Figurengestaltung von „Sula“ macht hier soziologisch genauer verorteten Charakteren Platz. Morrison verbindet darin auch ihre kritische Erörterung mittelständischer Wertnormen mit ihrem zuneh-



menden Interesse für Geschichtsschreibung als Aufarbeitung verdrängter oder vergessener Erfahrungen, bis hin zu ihrer mythischen Anknüpfung an die afrikanischen Ursprünge.

Die Geschichte der gutsituierten Familie von Macon Dead, einem Grundstücks- und Mietspekulanten im Mittleren Westen, deren Konventionen durch eine Rebellion von Familienmitgliedern und Freunden bedroht werden, bildet den Stoff der Handlung. Milkman, der Sohn des Familienoberhaupts (so genannt, weil ihn die Mutter überlang gestillt hat), nimmt Kontakt zu seiner von der Familie ausgestoßenen und dämonisierten Tante Pilate auf und beginnt ein Verhältnis mit der Enkelin Hagar. In seinem 30. Lebensjahr bricht Milkman zu einer Erkundung der Geschichte seines Großvaters in Pennsylvania auf, die ihn auf frühere Spuren der Familientradition in Virginia verweist. Hilfreich sind dabei alte Kinderverse über einen Vorfahren namens Solomon, der nach Afrika zurückgefliegen sein soll. Die kollektive Erinnerung holt Milkman schließlich im dramatischen Ende des Romans ein, als er seinem Freund Guitar (der Milkmans Bindung an

eine militante schwarze Gruppe einfordert) in tödlichem Kampf begegnet und sich mit ihm in die Luft erhebt, ein Akt, der sich symbolisch als Rückkehr nach Afrika und als Abstreifen bürgerlicher Normen deuten lässt. Unter Morrisons Romanen ist „Tar Baby“ (1981; „Teerbaby“) wahrscheinlich der ungeschlüssigste. Mit dem Schauplatz einer karibischen Insel wählt sie hier ein wenig vertrautes Terrain. Der Liebesrausch der Protagonistin Jadine (einer jungen schwarzen Yuppie-Figur), die sich dort in den schwarzen Schiffsdeserteur Son verliebt, erweist sich in der folgenden Konfrontation mit dessen Heimat, dem ländlichen Süden der USA, als flüchtig. Jadine schreckt panisch an den Rollenerwartungen an Frauen in dem von „folkways“ geprägten Milieu zurück. Da Son sich weigert, die engen Grenzen seiner traditionellen Welt zu verlassen, und Jadine der Erfolgswelt der dominanten Kultur verhaftet bleibt, scheidert die Beziehung. Tar Baby, eine subversive Gestalt aus der afro-amerikanischen Folklore, kann hier sowohl für die Sogwirkung afrikanischer Mythen, die Son in den Geisterwald der Insel locken,

als auch für die verführerische Anziehungskraft einer globalen Wirtschaftswelt auf Jadine stehen.

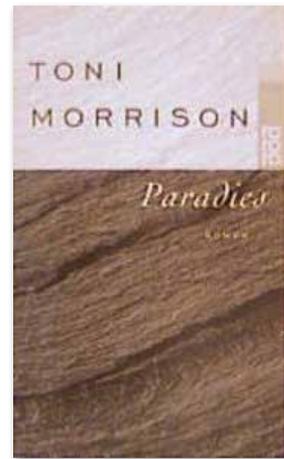
In „Beloved“ (1987; „Menschenkind“), ihrem von vielen als bedeutsamsten angesehenen Roman, greift sie wie manch andere schwarze Autoren Themen und Traditionen der „slave narratives“ des 19. Jahrhunderts auf. Angeregt von einer historischen Zeitungsmeldung über Margaret Garner, die in Ohio ihre Kinder getötet hatte, um sie vor dem Zugriff der Sklavenfänger zu bewahren, rückt Toni Morrison die geflohene Sklavin Sethe ins Zentrum ihres Romans. Der Titel „Beloved“ bezeichnet die unvollständige Grabinschrift, die Sethe einem eigenhändig getöteten Kind widmete, nachdem der Zuchtmeister Schoolteacher mit seinen Sklavenjägern sie in Ohio aufgespürt hatte. Als Geist plagt Beloved seit ihrem gewaltsamen Tod Sethe und ihre erste Tochter Denver (zwei Söhne sind abgewandert), bevor Paul D., ein Gefährte aus der Sklavenszeit, Sethe findet, ihr Liebhaber wird und den Geist austreibt.

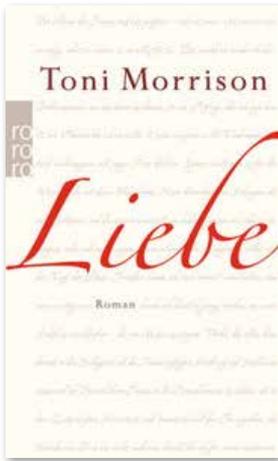
Doch kehrt Beloved als Mädchen aus Fleisch und Blut zurück, giert nach Zuwendung und Nahrung (als Kompensation für geraubtes Leben) und droht Sethe in ihrer übersteigerten Mutterliebe förmlich zu verzehren. Zunächst lässt sich Paul D. von Beloved vertreiben; erst als er zurückkehrt und Sethes Selbstwertgefühl aufbaut, bahnt sich eine tragfähige Beziehung zwischen ihren verwundeten Seelen an. Vorher musste Sethe in zahllosen Akten der „rememory“ (wie Morrison dies im Roman nennt) die verdrängten traumatischen Erfahrungen der Sklavenszeit (u.a. den Verlust ihres Mannes, ihre Flucht als Hochschwangere und den Tod ihrer Mutter Baby Suggs) verarbeiten. Behutsam und mit viel Empathie für die Figuren begleitet die Erzählerin diese Momente. Im Prozess des befreienden Erinnerns spielt der aktive Austausch zwischen präsenten und abwesenden

Personen eine wichtige Rolle. Entscheidend für Sethes Rettung aus der Umklammerung durch Beloved wird aber neben Paul D.s Zuwendung auch Denvers Anspruch auf eigene Lebensziele sowie zuletzt die schützende Solidarität der schwarzen Nachbarn, die Beloveds Verwandlung in einen mörderischen Geist verhindert.

„Beloved“ enthält eine Eingangswidmung an die über 60 Millionen Menschen, die Historikern zufolge über die Jahrhunderte der Sklaverei zum Opfer fielen. Die Romanhandlung dramatisiert eindrücklich diesen Verlust an Leben und Selbstbestimmung in der Konzentration auf eine Mutter-Kind-Beziehung und im historischen Rückgriff auf die Zeit kurz vor und kurz nach der Sklavemanzipation in den USA. Wenige Bücher der neueren afro-amerikanischen Literatur haben auf so intensive Weise verdrängte innere und äußere Alltagsgeschichte rekonstruiert, und nur wenige sind auch so intensiv diskutiert worden.

Morrison's Roman „Jazz“ (1992) führt den Leser nach Anfangskapiteln im agrarischen Süden auf die Bühne der Großstadt, genau-



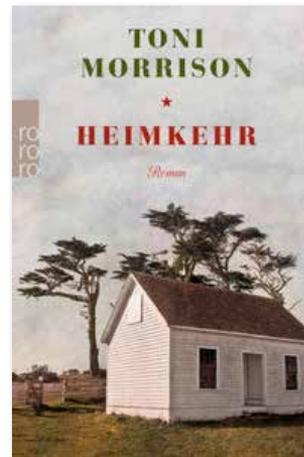
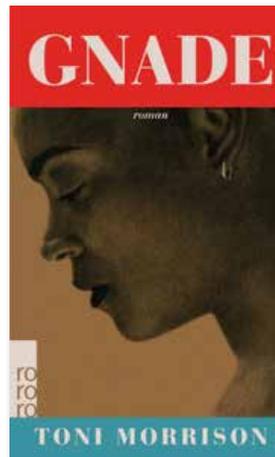


er nach Harlem im Jahr 1926, dem Mekka ganzer Generationen schwarzer Zuwanderer. Die Glückserwartungen von Violet und Joe Trace werden hier durch die Großstadtstimmung und das Lebensgefühl schwarzer Musik, wie es die 1920er Jahre als „Jazz Age“ mitbestimmt hat, angefeuert und gleichzeitig unterlaufen. Toni Morrison setzt mit dem Titel gegen die exotisierende weiße Sicht auf diese Zeit Jazz im umgangssprachlichen Wortsinn als Bezeichnung für Unruhe und sexuelle Aktivität. In Interviews hat Toni Morrison oft den Zusammenhang von Jazz und mündlicher Tradition und schwarzer Literatur betont und in Texten als prinzipielle Offenheit und „nicht abgeschlossene Signatur von Hunger und Beunruhigung“ beschrieben. „Jazz“ macht die Stimmen von einfachen Menschen hörbar. So begleitet der Roman die Sehnsüchte und die Verstrickung eines verheirateten Mannes (Joe) in seiner Liebe zu einem jungen Mädchen (Dorcas), die der Heftigkeit seiner Gefühle und der in ihm selbst und in der „Droge“ der Großstadt begründeten Unordnung zum Opfer fällt. Gegenseitige Achtung und ein gemeinsames

Lebensgefühl werden jedoch auch in der Tragödie noch gleichsam als ein Ensemble von Blues-Stimmen orchestriert.

In „Paradise“ („Paradies“), ihrem 1998 erschienenen Roman, verschmilzt das Interesse für eigene Geschichte (hier die Gründung einer Stadt in Oklahoma durch selbstbewusste schwarze Abwanderer) mit der Erforschung eines spezifisch weiblichen Schutz- und Gemeinschaftsraums. Dieser ist in einem Kloster vor den Toren der Stadt angesiedelt, in dem bedrohte oder eigenwillige Frauen eine auf Toleranz gegründete Utopie zu leben versuchen, die aber von einigen tonangebenden Männern der Stadt als so bedrohlich und normensprengend empfunden wird, dass sie das Kloster bei Nacht und Nebel überfallen und die Kommune mit mörderischer Gewalt zerstören. Der Roman lebt besonders von den Kontrasten männlicher Ordnungs- und Machtvorstellungen mit der flexiblen und im Hinblick auf Sexualität, Arbeit und Kinderversorgung experimentierfreudigen Gemeinschaft von Frauen. Als Teile einer Trilogie geplant, reichen aber weder „Paradise“ noch „Jazz“ an die dramatische Geschlossenheit und Fülle von „Beloved“ heran.

In Toni Morrisons Roman „Love“ (2003; „Liebe“) geht es um die tiefe Freundschaft zwischen zwei Mädchen bzw. Frauen, die aufgrund der Ereignisse in leidenschaftlichen Hass umschlägt. Obwohl sie sich gegenseitig das Leben zur Hölle machen, leben sie zwanzig Jahre zusammen in einem Haus und kommen nicht voneinander los. Erst als es zu spät ist, begreifen sie, dass ihr Hass ein Symptom ihrer Liebe war. Der Roman handelt von patriarchaler Macht und Güte, Verrat, Verlangen, Verlust von Unschuld. Drehpunkt der erzählten Ereignisse, der Erinnerungen und Sehnsüchte



der meisten Romanfiguren ist ein Hotel und sein Eigentümer, der es während der Depression der 1930er Jahre erworben und zu einem erfolgreichen, geradezu mythenumwobenen Ferienparadies für Afroamerikaner gemacht hatte. Toni Morrison erzählt die komplexe Geschichte in „Liebe“ nicht linear, sondern sie streut nach und nach Hinweise ein, deren Zusammenhang sich erst allmählich erschließt. Das letzte Geheimnis, das erforderlich ist, um das Geflecht der Szenen zu verstehen, lüftet sie erst auf der vorletzten Seite.

In „A Mercy“ (2008; „Gnade“) begibt sich Toni Morrison zurück in die Vorzeit der USA, in die rigiden puritanischen Glaubensgemeinschaften im 17. Jahrhundert. „Gnade“ waltet dort eigentlich für niemanden, weder für die Weißen noch für die Schwarzen. Auch das Verhältnis von „frei“ und „versklavt“ ist noch unklar. Ein freier schwarzer Kunstschmied, der das gesamte Personal des Romans fasziniert, steht geknechteten Weißen gegenüber. Gezeigt wird die Vielschichtigkeit des Problems der Sklaverei Ende des 17. Jahrhunderts. Ein Gnadenakt,

der als Ausweg aus der als unwürdig erachteten Position des Sklaven scheint, bringt nicht die erhoffte Erlösung. Obwohl das Nordamerika noch vor der Unabhängigkeit die Szenerie der Erzählung abgibt, werden allgemein menschliche Problemstellungen aufgezeigt, die dem Einzelnen die Grenzen der Einflussnahme auf die Lebensgeschichte Anderer vor Augen führen. Man kann den Roman durchaus als fragmentarische und zugleich kunstvoll ausgeführte Skizze zu einer „Schöpfungsgeschichte Amerikas“ lesen. „Home“ (2012; „Heimkehr“) schildert das Amerika der Fünfziger Jahre anhand des Veteranen Frank Money, der nach Lotus, Georgia, zurückkehrt, um seine Schwester zu beschützen. Im Alter von 19 Jahren meldet Frank Money sich zum Militär, um der Trostlosigkeit des Heimatortes Lotus/Georgia zu entkommen. Kurz darauf brennt seine vier Jahre jüngere Schwester Cee nach Atlanta durch, aber der Kerl, der sie dazu überredet hat, lässt sie sitzen und verschwindet mit dem Auto ihrer Großmutter. Traumatisiert kehrt Frank aus dem Koreakrieg zurück. Als er erfährt, dass Cee todkrank ist, macht er



sich auf den Weg nach Georgia – und findet wieder zu sich selbst. Toni Morrison entwickelt diese mit Grausamkeiten gespickte Geschichte nicht chronologisch, sondern im Wechsel zwischen einer auktorialen Erzählerstimme und den Erinnerungen bzw. Alpträumen des Protagonisten.

Die Frage der Hautfarbe stellte Toni Morrison noch einmal ins Zentrum ihres Romans „God help the child“ (2014; „Gott, hilf dem Kind“). Er erzählt das Leben der Schwarzen Lula Ann und deren Auseinandersetzung mit einem von Rassenkonflikten geprägten Amerika. Lula Ann kommt tiefschwarz zur Welt, obwohl ihre Eltern hellhäutige Afroamerikaner sind. „Ihre Farbe ist ein Kreuz, das sie immer zu tragen haben wird“, sagt die Mutter und ist kurz davor, ihr Kind zu töten. Aber als junge Frau schlägt die tief-schwarze Schönheit Kapital aus ihrer Hautfarbe – sie wird ein begehrtes Model und trägt ausschließlich weiß, damit ihre Haut umso intensiver leuchtet. Wie in fast allen ihren Werken vermaß Toni Morrison auch hier den Handlungsspielraum afroamerikanischer Frauen. Immer galt ihr Augenmerk

der weiblichen Stärke, dem weiblichen Leid – und es ist bestimmt nicht falsch, sie als Feministin zu bezeichnen. Die Geschichte wird aus sechs verschiedenen Perspektiven entwickelt und dreht sich um Kindesmissbrauch und Rassendiskriminierung.

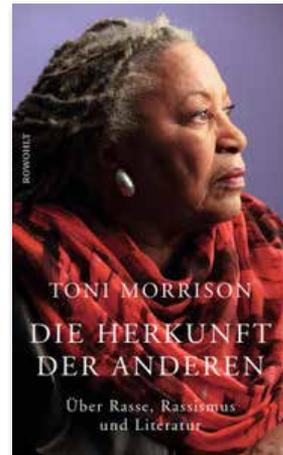
Über ihre Romane hinaus hat sich Toni Morrison auch durch ihre Lektorentätigkeit bei Random House von 1967 bis 1983 und durch ihre Lehrtätigkeit in Yale, Princeton und New York und vor allem durch ihre Essays große Verdienste um das Ansehen und die Resonanz afro-amerikanischer Literatur nicht nur in Amerika erworben. Mit dem Essayband „Playing in the Dark“ (1992; „Im Dunkeln spielen“) hat sie auch als Leserin amerikanischer Literatur eine bahnbrechende Studie über die Omnipräsenz des Afrikanischen als der „anderen Rasse“ und „symbolischen Gegenposition“ im kulturellen Bewusstsein Amerikas vorgelegt. Diese These stützt sie auf scharfsinnige Lesarten einiger beispielhafter Werke von Edgar Allan Poe, Ernest Hemingway und Willa Cather. Für Toni Morrison gründet das Nationalbewusstsein des weißen Amerikaners parasitär auf der Verleugnung der schwarzen Mitbürger, die als verdrängtes Substrat und in maskierter Form im kulturellen Diskurs zurückkehren. Sie plädiert für die Verlagerung des kritischen Augenmerks vom Opfer auf die Täter mit ihren wiederkehrenden Leitbildern von weißer Leere und Todessehnsucht und legt ein kulturkritisches Neu-Lesen wichtiger klassischer Texte nahe.

Als Universitätsprofessorin hat sie tief gewirkt. Morrisons Vorlesungen zur amerikanischen Literatur skizzieren die kulturpsychologischen Konturen eines scheinbaren Widerspruchs: Von Beginn an habe die Herausbildung einer „weißen“ amerikanischen Identität angesichts mühevoller Landgewinne und überall lauender Gefahren darauf

beruht, den Schwarzen eine metaphorische Bedeutung zuzuweisen. „Amerikanischer Afrikanismus“ nannte die Autorin dieses Phänomen, das sich eben nicht nur auf Unterdrückung und die Verweigerung der Bürgerrechte bezieht, sondern auf die Konstruktion einer „afrikanistischen Präsenz“, die so mächtig war, dass sie den Blick auf den realen Menschen ersetzte.

In den letzten zehn Jahren hat das Mainstream-Kino Hollywoods den alltäglichen, scheinbar zur ewigen Ordnung gehörenden Rassismus des amerikanischen Südens Mitte des 20. Jahrhunderts ins Zentrum zahlreicher Geschichten gestellt: als immer wieder erschütternden, sprachlos machenden Skandal von Diskriminierung und fortwährender Verhöhnung amerikanischen Rechts. Obwohl sich der Amerikanische Bürgerkrieg von 1861 bis 1865 wesentlich auch um die Rechtmäßigkeit der Sklaverei gedreht hatte und diese Frage mit dem Sieg des Nordens entschieden schien, hielt sich das systematische Unrecht der Sklavenhaltermentalität auch noch hundert Jahre später. Toni Morrison wusste genau um Rassentrennung und die spitzfindige Argumentation von „separate, but equal“, mit der die Gleichbehandlung auf der Ebene der Bundesstaaten und Kommunen verweigert wurde, sie wusste um Demütigung, Willkür, Lynchmorde Schwarzer durch weiße Mobs und den Terror des Ku-Klux-Klan.

Sie behandelte die Rassenbeziehungen auf allen Ebenen, Ihre Geschichten wachsen beim Lesen, sie verändern sich, schlagen neue Richtungen ein. Oft liest man auch voller Angst im Herzen. Es ist nicht immer leicht auszuhalten. Sie war eine große Erzählerin, die nicht nur über Rassismus und Ausgrenzung schrieb, sondern vor allem auch von den inneren Verwüstungen der davon Betroffenen. Vom Kampf mit dem Selbst-



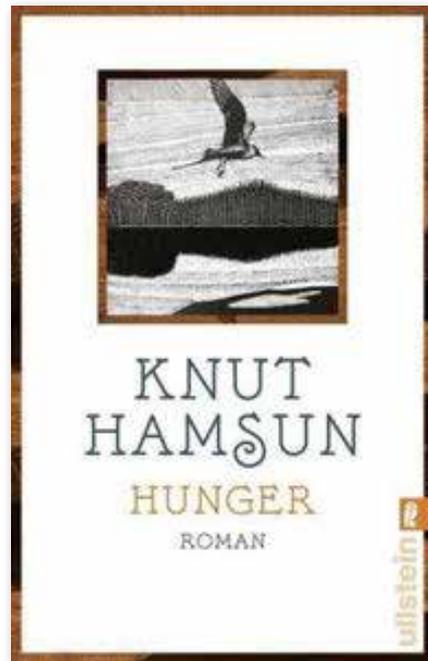
bild, von der Schwierigkeit, stolz auf sich selbst zu sein und sich als Person annehmen zu können. Die Scham und das Schweigen der Gedeemütigten, das Nichttredenkönnen, die Sprache verlieren machte einen großen emotionalen Teil ihre Romane aus.

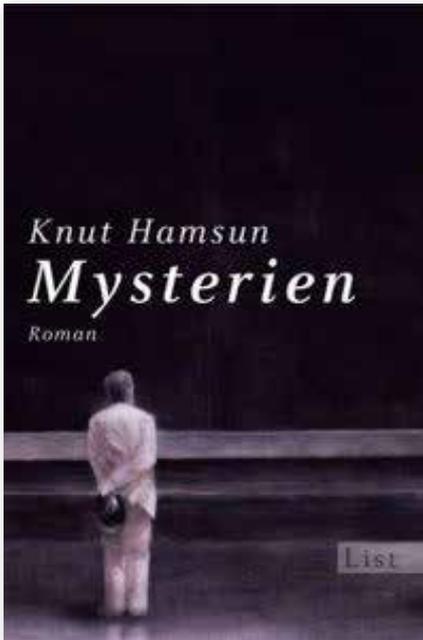
# DER MANN, DER SICH SELBST EIN MYSTERIUM WAR

Robert Leiner über Knut Hamsun zum 160. Geburtstag

ebatten um die Qualität eines Literaturnobelpreisträgers hat es immer gegeben, doch dass der Geehrte später zu einem Umstrittenen, ja Verfemten wird, ist ein Ausnahmefall. Knut Hamsun steht für diese Ausnahme. 1945 hat die Welt (und nicht nur die literarische) mit ihm gebrochen – zuvor huldigten alle dem Romancier aus dem hohen Norden. Thomas Mann etwa befand, der Nobelpreis sei „nie einem Würdigeren“ verliehen worden, Maxim Gorki nannte Hamsuns Dichtung eine „Heilige Schrift des Menschen“, und Stefan Zweig schrieb: „Knut Hamsun bedeutet die edelste Form der Männlichkeit, nämlich Zartheit, die aus großer Kraft quillt, Leidenschaft, die sich hinter harter Herbheit verbirgt, eine reinste und unlernbare Einheit aus Hingebung und Scham, wie es jedem wahrhaften männlichen Kunstwerk innewohnen muss.“ Hermann Hesse und Henry Miller beispielsweise nannten Hamsun als Lieblingsschriftsteller. Spätestens jedoch 1945, nach seinem berüchtigten Nachruf auf Adolf Hitler, durfte man Hamsun dann als Narren bezeichnen.

Hamsun wurde am 4. August 1859 als Knud Pedersen in Lom geboren, im inneren Norwegen, wuchs in kärglichen kleinbäuerlichen Verhältnissen in Hamsund, in Nordnorwegen, auf. Sein Vater war Schneider, die schwermütige Mutter brachte sieben Kinder zur Welt. Als Knud drei war, verließ die Familie den seit Generationen angestammten Hof und zog gen Norden, an den Polarkreis. Der Junge wuchs zeitweise bei einem verhassten, prügelnden Onkel auf, eine Schule besuchte er nur wenige Monate. Bei der Kinderarbeit für seinen strengen Onkel erwarb er sich eine schöne Schrift und kam an Bücher, weil der Onkel die Gemeindebücherei verwaltete. Bei den





Bibelstunden im Hause des Onkels musste er aus erbaulichen Traktätchen vorlesen. Den Weg aus diesen Verhältnissen hinaus sah und suchte der junge Mann in einer Schriftstellerkarriere, die ihm schließlich, gegen alle Wahrscheinlichkeiten, gelang. Der Weg war entbehrungsreich und lang und von vielen Rückschlägen gesäumt.

Am Anfang stand etwa ein Trivialroman wie „Bjorger“ (1879) und andere Prosawerke. Der junge Möchtegern-Dandy versuchte sich mit einem Zwicker auf der Nase und vielen Fremdwörtern im Mund in der Provinz als Literat zu profilieren. In Kristiania (das spätere Oslo) und Kopenhagen musste er schmerzhaft erfahren, dass die „neue Schreibweise“, die er sich von Björn Björnson abgekupfert hatte, um 1880 schon wieder längst aus der Mode gekommen war.

Zweimal zog es ihn für längere Zeit nach Amerika, wo er vor emigrierten Skandinavien Vorträge über moderne Literatur hielt, soweit er sich nicht, um zu überleben, als Straßenbauarbeiter oder als Straßenbahnschaffner in Chicago und Saisonarbeiter auf Farmen in North Dakota abrackern musste. Als Sekretär eines Pfarrers und Dichters in Minneapolis bekam er Zugang zu einer anderen Bibliothek als der seines Onkels. Er lernte Zola, Flaubert, Strindberg, Mark Twain, Dostojewskij kennen und konnte mit deren Ansichten sein biederes Publikum schockieren.

1888 verblüffte er mit extravagantem Auftreten die literarische Szene in Kopenhagen, der Kulturhauptstadt des Nordens, wurde in deren bohemische Künstler- und Kaffeehauskreise aufgenommen. Er brachte ein süffisantes Buch „Vom modernen Geistesleben Amerikas“ (1889) heraus. Das Werk geriet jedoch so hämisch, dass Hamsun Neuauflagen verbot. Amerika stehe „unter dem Despotismus der Freiheit –

ein Despotismus, der umso unerträglicher ist, als er von einem selbstgerechten, unintelligenten Volk ausgeübt wird“, schrieb er etwa. Verabscheuenswert waren ihm die amerikanische Sprache, die Frauen dort, der Kult ums Geld und um die Sklavenbefreiung – das Buch war eine reine Provokation. Es erregte Aufsehen, unter anderem schätzten es August Strindberg und John Updike sehr.

In einer Avantgarde-Zeitschrift wurde anonym ein Kapitel aus „Hunger“ abgedruckt. Als der Roman, gespeist aus Hamsuns bitterarmer, todesnaher Zeit in Kristiania/Oslo, im gleichen Jahr erschien, war der Durchbruch geschafft. Es ist die Geschichte eines namenlosen Ich-Erzählers, der sich zunehmend in die Rolle des Zuschauers gedrängt sieht. Unentwegt versucht er, unter schwierigsten existenziellen Bedingungen als Journalist und Schriftsteller Beachtung zu finden, doch ohne Erfolg. Dabei ist er ein begnadeter Fabulierer, auf den Straßen Kristianias erzählt er wildfremden Leuten erfundene Geschichten, und verschenkt schließlich auch noch sein letztes Geld an einen vermeintlich noch ärmeren Bettler. Nie wurde menschliches Leid so schonungslos und genau geschildert wie in diesem weltberühmten Roman über einen zerlumpten, halb verhungerten Künstler, so ein Kritiker. Ohne soziale Anklage wird das Bild einer Stadt, die sich im Aufbruch in die Moderne befindet, präsentiert wie in einem Zerrspiegel: als pervertierte, fremde Welt, als Labyrinth einer Existenz am Rande der Gesellschaft. „Hunger“ wurde bald auch international ein Erfolg, in Deutschland übrigens verkaufte er sich am besten, doch auch in Russland und Amerika las man Hamsun gern, wogegen die Briten nie viel von dem notorischen England-Hasser Hamsun hielten.

Hamsun wurde zu einem Salonlöwen, er mischte sich (teils barfüßig) unter Treffen des großstädtischen Kulturbürgertums in Oslo, war mit seinem arroganten Habitus gerngesehener Gast bei intellektuellen Zirkeln: „Ich genieße es, rücksichtslos zu sein, so dass anständige Leute mich mit offenem Mund anstarren!“ Das Stadtleben zog ihn an und stieß ihn zugleich ab, schon damals nannte er die ihm bekannten Metropolen wie Minneapolis, Chicago und Paris „leuchtende Scheiterhaufen der Kultur.“

Hamsun teilte – so charmant er bei Sympathie sein konnte – nach allen Seiten aus, ohne Rücksicht auf Verluste. Es konnte Kritiker und Gönner treffen, selbst alte Freunde blieben von seiner polemischen Zunge nicht verschont. Gesellschaftliche Fettnäpfchen spürte er geradezu auf, Verärgerung zu entfesseln gehörte zeit seines Lebens zu seinem täglichen Brot. Dem Chef einer bedeutungslosen Journalistin riet er mittels hartnäckigböser Briefe, „einen Spaten zu nehmen“ und dieses „Kuhmagdtalent“ aus dem Blatt zu schaufeln. Er legte sich mit Henrik Ibsen an und mit Fridtjof Nansen. Über die aus seiner Sicht grundlose Verehrung alter (gerade kunstschaftender) Menschen erregte er sich als Nachwuchsdichter ebenso sehr wie später, als er selbst schon die sechzig überschritten hatte.

In seinem großen Roman „Mysterien“ beschreibt er einen solchen Exzentriker. Johan Nilsen Nagel war vom ersten Tag an in der kleinen norwegischen Hafenstadt eine exotische Figur. Er war gekommen und geblieben, niemand wusste, warum. Er trägt knallgelbe Anzüge und schickt sich selbst Telegramme. Aber nicht nur durch solche Äußerlichkeiten verblüfft er die Einheimischen. Als angeblicher Agronom versucht er seinen völlig unmotivierten Aufenthalt zu erklären und wichtig erscheinen zu

lassen. Er kauft Leuten ihre vermeintlich wertvollen Möbelstücke zu überhöhten Summen ab. Nagel spricht voller Hingabe über Literatur und philosophische Themen und ist ein charmanter Unterhalter. Er setzt sich über alle Regeln des Kleinstadtlebens hinweg, was in einem charismatischen Geigenspiel auf einem Fest gipfelt, und ist in seiner inneren Widersprüchlichkeit ein „Ausländer des Daseins“, wie er sich selbst nennt.

Er verliebt sich erst in die schöne Pfarrerstochter Dagny Kielland, die ihn befremdet ablehnt. Nach dieser Erfahrung nähert er sich kurzentschlossen der nicht mehr jungen Frau Martha Gude, die ihn allerdings ebenfalls nach anfänglichen Sympathien verschmäht. Gleichzeitig macht er sich mit Minute, einem alten und verspotteten Mann, vertraut und weiht ihn ein, dass er einen Mord aufzuklären gedenkt, der kurz vor seiner Ankunft geschehen war. Eine mysteriöse Frauenerscheinung treibt ihn schließlich zum Selbstmord im Meer, nachdem ein erster Suizidversuch noch von Minute vereitelt werden konnte. Das Leben in dem verschlafenen Küstenstädtchen kann seinen gewohnten Lauf wieder aufnehmen. Schon der Titel des Romans deutet an, dass die wahren Beweggründe der Handlung verborgen sind. Einigkeit besteht darin, dass Hamsun der Figur des Nagel in hohem Maße Züge seiner eigenen zersplitterten, ihm wohl selber rätselhaften, mysteriösen Persönlichkeit gegeben hat, was auch von Hamsuns Sohn Tore bestätigt wurde. Die Mysterien sind nach dieser Deutung letztlich die seiner eigenen Psyche, mit er sich auseinandersetzt. Das Gefühl der Fremdheit in seiner Umgebung, der schwer zu entkommen war, hatte er selbst unter anderem in Oslo und in Amerika erlebt. Nichts und niemand ist letztlich, was es,

was er scheint. Brüche und Widersprüche prägen den Lauf der Dinge sowie das Handeln der Menschen. Unkraut und nahrhaftes Gemüse, beides sprießt aus der Erde – Hamsuns liebender Blick weist beidem seinen Platz zu. Eigentlich mag er diese vielfach törichten Menschen aus den verschlafenen Fischerdörfern, aus den Landnestern! Wieviel lieber sind sie ihm als die ausgepflanzten, austauschbaren Früchtchen aus dem hektischen, erdenthobenen Leben der Städte!

In seinem nobelpreisgekrönten Roman „Segen der Erde“ (1917) wird diese Weltsicht besonders deutlich. Hamsun beschreibt hier das Leben des „Ödlandbauers“ Isak. Dieser starke Mann mit vernarbten Wundmalen an Händen und im Gesicht mag ein Philosoph sein oder aus dem Gefängnis kommen – er sucht einen einsamen Ort: „Einen Ort, der niemand gehörte, der sein war, jetzt kamen die Tage der Arbeit.“ Isak rodet und ackert, errichtet Steinwälle und eine Erdhütte, besorgt auf langen Gängen ins Dorf das Nötige: Werkzeug, Kochtopf, Ziegen. Bald findet er eine Frau. Inger ist kräftig, gut und schämt sich nur für ihren kleinen Makel: eine Hasenscharte. Die Welt der beiden wird aus eigener Hände Kraft reicher, Kinder werden geboren. Als eines wie die Mutter eine Hasenscharte aufweist, tötet sie es unter Schock. Sie muss über Jahre ins Gefängnis und als sie zurückkehrt, hat sie das moderne Leben mitgebracht, nur ein wenig, aber die neue Zeit war sowieso nicht mehr fernzuhalten. Knut Hamsun verfasste über 30 Bücher (22 Romane, einige Bühnenstücke, Erzählungsbände) und litt dennoch immer wieder an Schaffenskrisen, die ihn entsetzlich plagten. Er versuchte ihnen mit zahlreichen Umzügen zu begegnen, in jungen Jahren mit Alkohol, dann mit einer langwierigen

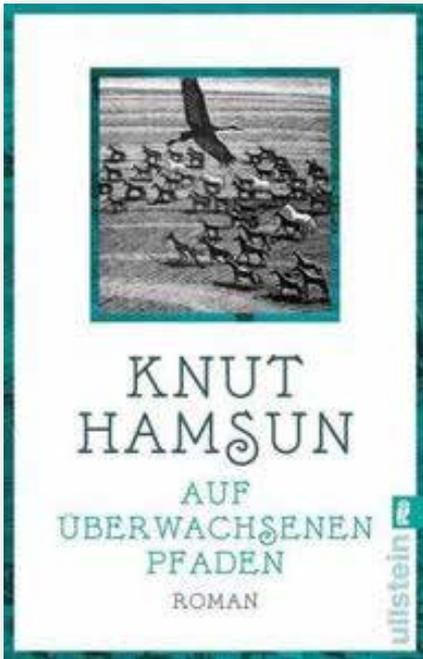
Psychoanalyse. Seinem jüngsten Biographen, dem Norweger Ingar Sletten Kolloen, zufolge ließ er sich später sogar sterilisieren, um seine Energie neu zu bündeln.

Eine erste Ehe, der eine Tochter entwuchs, war bald gescheitert. 1909 heiratete er die Schauspielerin Marie (obgleich er Theater als Teil der „verantwortungslosen Stadtkultur“ verachtete), mit der er vier Kinder hatte. Marie war die Dulderin, der ruhende Pol der Ehe, sie begegnete seinem Trotz, seiner Rastlosigkeit, seinem Ruhebedürfnis (gleichzeitig ließ er sich allzu gern von Kindern und Hofarbeit ablenken), seiner Hypochondrie und seiner „Leute-Krankheit“ (so nannte er seine Form der Misanthropie) mit sanfter Ironie.

Marie Hamsun schrieb ebenfalls. Ihr Fortsetzungsroman über „Die Langerudkinder“ erfährt bis heute neue Auflagen. Sie gilt als hartgesottene Nationalsozialistin und war in jenen Jahren oft auf Lesereise in Deutschland. Hamsun regte sich fürchterlich auf, als eine Rezensentin den Verdacht äußerte, er habe sich wohl als Co-Autor betätigt.

Zu Gelddingen pflegte Hamsun ein eigenartiges Verhältnis. Zum einen war er spar- und genügsam. Als Schreibpapier nutzte er abgerissene Kalenderblätter, Hotelrechnungen und Restplatz auf gebrauchten Briefumschlägen, in ordentlichen Briefen fügte er oft an, der Adressat möge das „snobistische Briefpapier“ entschuldigen. Seinen Arbeitstisch pflegte er aus Holzböcken und einem Brett zusammenzustellen, als Kissen diente ihm sein Mantel. Den Kindern schnitt er die Haare selbst. In finanziell gesegneten Zeiten gab er das Geld mit vollen Händen aus, spendierte ausufernde Trinkgelage, unterstützte großzügig Nachwuchsschriftsteller und andere Hilfesuchende. Das Nobelpreisgeld floss





fast vollständig in den Ausbau seines Gutes zu einem (wenn auch unkonventionell bewirtschafteten) Musterbetrieb. Preise und Ehrungen bedeuteten ihm wenig. Den norwegischen Olafsritter-Orden lehnte er als „Humbug“ ab. Die Ehrendoktorwürde der Universität Köln lehnte er ebenso ab wie die Auszahlung des Frankfurter Goethepreises 1934: „Man kann doch schließlich von einem Land in Verhältnissen, wie sie gegenwärtig in Deutschland herrschen, nicht zehntausend Mark annehmen! Das wäre Blutgeld!“ Hamsun war der Ansicht, Deutschland, diese von ihm blindlings geliebte Nation, bräuchte gerade jetzt jede Mark selbst.

1943 schickte er die Medaille, die er mit dem Nobelpreis erhalten hatte, an Joseph Goebbels: „Ich kenne niemanden, Herr Minister, der sich auf so idealistische und unermüdliche Weise (...) für Europa und die Menschheit eingesetzt hat wie Sie. Verzeihen Sie mir, dass ich Ihnen meine Medaille schicke. Sie ist ziemlich nutzlos für Sie, aber ich habe nichts anderes, das ich schicken könnte.“ Hier war seine politische Verblendung schon weit gediehen. Als John Landquist, Hamsuns Biograph zu Lebzeiten, behauptete, dass Hamsun sich aus politischen Fragen grundsätzlich heraushalte, war das damals schon nicht wirklich wahr. Die Biographen waren ihm lästig wie die neugierigen Journalisten und jene Leser, die mit ihm aufwändige Brieffreundschaften beginnen wollten: „Es wundert mich, dass sich einer hinsetzen und viele, viele Bände lesen mag, um noch einen zu schreiben. Warum nicht lieber hinaus ins Leben gehen und darüber schreiben? Denn man soll nicht glauben, dass Bücher auch Leben seien.“ Die zahlreichen Schilderungen seines Lebens und auch die Rezensionen seiner Bücher pflegte er kaum zu lesen.

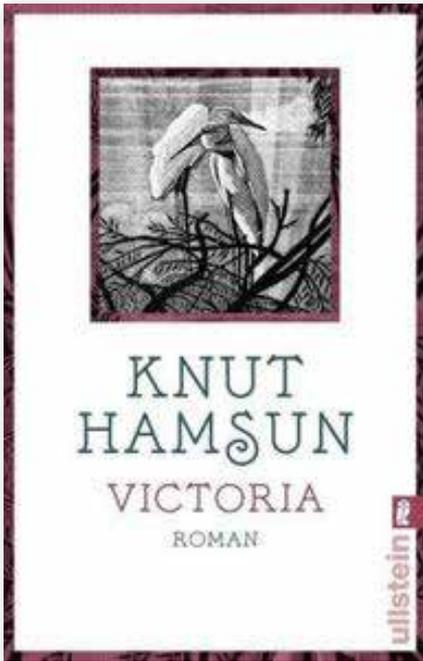
Hamsun setzte sich vehement für die Unabhängigkeit Norwegens, das erst 1905 nationale Souveränität erlangte, von der schwedischen Krone ein. Bedingungslos „deutschgesinnt“ war er seit je, im Ersten Weltkrieg gab er Amerika wegen Waffenlieferungen an England die Schuld an Eskalation und Ausgang des Kriegs. 1935 setzte sich der alte Dichter für die Rückkehr des Saarlands zu Deutschland ein. Eindeutig bezog er auch Stellung zur Danzig-Frage („Die Polen sind in Ordnung – in Polen ...“) sowie zu den brodelnden Diskussionen um Kommunismus und Sozialismus – beides hasste er leidenschaftlich. Sein britischer Biograph Robert Ferguson beschreibt das politische Bedürfnis Hamsuns treffend: „Kompliziert, wie Hamsun war, sehnte er sich nach einfachen Lösungen.“

Als die Deutschen 1940 Narvik besetzten und England damit um Stunden zuvorkamen, herrschte im Lande eine fast durchgehende probritische Einstellung. In diesen Jahren veröffentlichte Hamsun Dutzende Aufrufe an sein Volk, die deutsche Besetzung während des Krieges zu akzeptieren. Diese Aufforderungen bildeten später die Grundlage für die Anklage des Dichters wegen landesverräterischer Aktivitäten.

Dass der deutsche Reichskommissar in Norwegen, Josef Terboven, sich diktatorische Kompetenzen anmaßte und ein dauerhaftes Protektorat über das Land anstrebte, missfiel Hamsun allerdings. In dieser Sache (schon vorher hatte er diverse Telegramme mit Begnadigungsgesuchen geschickt) beschwerte sich Hamsun 1943 bei Hitler persönlich. Die Unterredung verlief kühl und endete eisig, Hitler soll anschließend gefordert haben, „solche Leute“ nicht mehr vorzulassen. Tore Hamsun, des Dichters ältester Sohn, beschrieb später ausführlich, inwiefern sein Vater kein Anhänger

der NS-Ideologie, sondern schlicht leidenschaftlicher Deutschenfreund gewesen sei. Dennoch verfasste Hamsun 1945 einen pathetischen Nachruf auf Hitler: „Ich bin dessen nicht würdig, mit lauter Stimme über Adolf Hitler zu sprechen, und zu sentimentaler Rührung laden sein Leben und seine Taten nicht ein. (...) Er war eine reformatorische Gestalt von höchstem Rang, und es war sein historisches Schicksal, in einer Zeit der beispiellosesten Rohheit wirken zu müssen, die ihn schließlich gefällt hat.“ Bei Kriegsende war Hamsun ein Greis von 86 Jahren. Ihm standen zwei Jahre Freiheitsentzug bevor – Hausarrest, Gefängnis, Psychiatrie. Die verhängte Geldstrafe ruinierte den 89-Jährigen.

In seinen letzten (keinesfalls verbitterten, ganz und gar daseinsgelassenen) Roman „Auf überwachsenen Pfaden“ (1949) ließ er seine Erfahrungen vor Gericht einfließen. Knut Hamsun, der nach Kriegsende wegen seiner Kollaboration mit der deutschen Besatzung angeklagt und zeitweise in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen wurde, konnte erst nach drei Jahren auf sein Gut zurückkehren. Über diese von ihm als demütigend empfundene Zeit berichtet er in Form eines Tagebuchs, worin er auch mit dem untersuchenden Psychiater abrechnet, der ihn als Menschen „mit nachhaltig geschwächten geistigen Fähigkeiten“ beurteilt hatte: „Professor Langfeldt konnte mit mir schalten und walten, wie es ihn gelüstete – und es gelüstete ihn sehr.“ Er verlässt die Klinik als kranker Mann, wird depressiv. Er beklagt sich in einem langen Brief an den Generalstaatsanwalt über die Einweisung. Die Anklage wegen Landesverrats wird fallen gelassen, stattdessen wird eine neue Anklage wegen seiner Mitgliedschaft in der Nasjonal Samling erhoben. Der Gerichtstermin wird immer wieder



verschoben. „Wäre es möglich, dass man auf mein Alter spekuliert und darauf wartet, dass ich von selbst sterbe?“, schreibt er an einer Stelle. Er ist fast taub und sein Sehvermögen lässt immer mehr nach. Dann, nach drei Jahren, findet endlich die Gerichtsverhandlung statt. Das Protokoll von Hamsuns Verteidigungsrede ist im Buch wiedergegeben.

Das Buch ist als eine Art Tagebuch angelegt. Es ist aber weder ein Tagebuch noch eine Erzählung, weder ein Bericht noch ein Bekenntnis im engeren Sinne. Es ist eine Art Stundenbuch: „Es ist 1946, der 11. Februar. Ich bin wieder aus der Anstalt raus. Damit ist nicht gesagt, dass ich frei bin, aber ich kann wieder atmen. Atmen ist tatsächlich auch das einzige, was ich vorläufig kann. Ich bin sehr herunter. Ich komme aus einer Gesundheitseinrichtung und bin sehr herunter. Ich war gesund, als ich hineinkam.“ Am 19. Februar 1952 starb Knut Hamsun ähnlich arm, wie er geboren worden war. Sein Grab befindet sich auf Gut Nørholm in der Nähe des südnorwegischen Grimstad. Gewissermaßen kehrte der Geächtete da zu seinen Ursprüngen zurück: „Ich bin von der Erde mit all meinen Wurzeln. In den Städten lebe ich nur ein künstliches Leben mit Cafés und Geistreichigkeiten und allerlei Hirngespinnst. Aber ich bin von der Erde.“ Nicht „eine Pistole mit gelöstem Schuss und eine Harfe mit zerrissenen Saiten“, wie er es sich einst ausmalte, schmücken den Grabstein, sondern eine mannshohe Stele. Siegfried Lenz schrieb zu Hamsuns 100. Geburtstag: „Man sollte ihn eigentlich diesen Superintellektuellen zur Pflichtlektüre empfehlen, die heute verkünden: Der Roman ist tot. (...) Hamsun könnte ihnen etwas zeigen, was sie wahrscheinlich nur vom Hörensagen kennen: Leben nämlich.“

# REZ ENS ION EN:

# ROMANE, ERZÄHLUNGEN, GEDICHTE



**Aichner, Bernhard**

## Kaschmirgefühl

*Ein kleiner Roman über die Liebe. Innsbruck: Haymon 2019. 188 S. - fest geb. : € 17,90 (DR)*

ISBN 978-3-7099-3456-2

Gottlieb fühlt sich einsam. Er bewohnt die Wohnung seiner verstorbenen Eltern und schläft in seinem Kinderzimmer, obwohl er längst erwachsen ist. Eines Abends ist er süchtig nach einer Beziehung und wählt die Telefonnummer einer Sex-Hotline. Dort hebt Marie den Telefonhörer ab. Gottlieb will keinen Dirty Talk, das wird während des Gesprächs bald klar. Er will nur reden, über seine Einsamkeit, seine Probleme, sein Leben. Aber es geschieht bei diesem Gespräch etwas völlig Absurdes. Gottlieb und Maria kommen sich im Laufe der Gesprächszeit Wort um Wort und Satz um Satz persönlich immer näher und näher. Dies, obwohl Maria immer auf die Aufgabe dieser Hotline und ihr erotisches Angebot hinweist. „Unter dieser Nummer gibt es keine Wahrheit. Damit solltest du dich ganz schnell abfinden ...“, so Maria.

Aber es kommt, wie es kommen muss! Zwei Menschen, deren Lebensschicksale bisher völlig verschieden abgelaufen sind, kommen

sich immer näher und näher, bis es zu einem verbalen Flirt gereicht und Liebe zur Sprache kommt. Telefonsex ist dabei in die weite Ferne gerückt. So viel, so gut! Gäbe es da nicht den Autor Bernhard Aichner und seine bisherigen raubeinigen Romanbestseller. Plötzlich verpackt der sprachgewaltige Herr der grausigen Worte diese rundum in Zuckerwatte und lässt seine Leserschaft daran nuckeln. Das kann nicht funktionieren! Da hat sich was eingeschlichen! Was wir da zu lesen bekommen, ist nicht Bernhard Aichner, so wie wir ihn kennen und schätzen gelernt haben. Was Wunder, wenn sich obendrein bei der Lektüre dieser neuerlichen Fernbeziehungstuschelei unbetene Eindrücke im rauen Luftzug des Nordwinds aufdrängen.

Adalbert Melichar

Gottlieb ist Krankenpfleger in einem Hospiz und hat täglich mit dem Tod zu tun. Er lebt nun schon viel zu lange einsam und allein und so ruft er eines Nachts einmal bei einer Sex-hotline an. Zum ersten Mal hört er da Maries Stimme – und es funkt sofort. Statt Telefonsex zu spielen, reden Marie und Gottlieb einfach miteinander. Gottlieb erzählt Marie (und also auch dem Leser) mehrere Versionen davon, wie er dazu gekommen ist, eine Sex-Hotline anzurufen. Sie reden einfach miteinander. Von Erotik keine Spur. Gottlieb weiß auch nicht so recht, wie er damit umgehen soll. Yvonne/Marie wiederum kann ihre eingeübten Sprüche nicht anbringen.

Bernhard Aichner erzählt in seinem durchaus überraschenden (Kurz-)Roman „Kaschmirgefühl“ mit viel Humor und auch spannend von großen Emotionen und von der Sehnsucht nach einem besseren Leben, die Gottlieb und Marie mit Wucht in die offenen Arme des Anderen treibt. Doch dann, wenn man glaubt, es rennt einfach so weiter, dramaturgisch geschickt, im zweiten Drittel der Geschichte,

kommt es zu einer radikalen Kehrtwende. Die anfängliche Liebesgeschichte hat plötzlich ausgedient, kleine Lügen und Ansätze von boshaften Sticheleien halten auf einmal Einzug. Doch die Geschichte geht weiter. Sie entwickelt sich halt entsprechend „unromantischer“ weiter.

Bernhard Aichner schafft es, den Leser in seiner 180-seitigen, dialoglastigen Geschichte bei der Stange zu halten, derart charmant setzt er die Szenerie eines simulierten Gespräches um. Ein schönes, kleines Buch voller Romantik, Sarkasmus, Selbstironie und zynischem Humor.

Robert Leiner



### Allende, Isabel

#### Ein unvergänglicher Sommer

Roman. Berlin: Suhrkamp 2019.  
347 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-518-42830-6

„Ein unvergänglicher Sommer“ ist der neue Roman der seit Jahrzehnten tätigen und allseits beliebten Bestsellerautorin Isabel Allende. Drei grundverschiedene Menschen treffen aufeinander und durch den Fund einer Leiche im Kofferraum verbinden sich die Leben schlagartig miteinander. Alle drei haben ein bewegtes Leben und ein schweres Schicksal hinter sich, geprägt von viel Glück und noch mehr Verletzungen. Im Laufe des Romans erfahren wir nach und nach Details von den Protagonisten und beginnen die Anfangssitua-

tion zu verstehen. Die beiden Hauptdarsteller, Richard und Lucia, kommen einander näher und entdecken im Herbst ihres Lebens eine neue Liebe. Beide, durchgeschüttelt vom Leben, können es eingangs nicht recht glauben, lassen sich dann aber fallen.

Der Leser erfährt neben den Einzelschicksalen auch viel Historisches und Wissenswertes über die politische und gesellschaftliche Situation in Lateinamerika des vorigen Jahrhunderts. Ein glänzender Roman voll Liebe, Trauer und Wehmut, aber vor allem über die goldene Sonne eines gelungenen Herbstes!

Melanie Kaltenegger



### Baiano, Ann

#### Sizilianisches Verderben

Luca Santangelo ermittelt.  
München: Goldmann 2019.  
281 S. - br. : € 10,30 (DR)

ISBN 978-3-442-48891-9

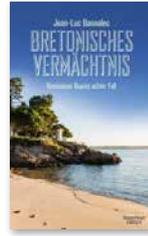
Der dritte Roman von Ann Baiano entführt den Leser in ein Umfeld, das ihm höchstwahrscheinlich recht fremd anmutet. In einem Kloster mitten in Palermo leben nur mehr drei betagte Nonnen. Als eines Tages eine von ihnen tot zusammenbricht, wird Luca misstrauisch. Er findet heraus, dass das Kloster verkauft werden soll und fragt sich, was mit den zahlreichen Schätzen passieren soll. Während Lucas Freundin Ana in der Bibliothek auf ein altes Tagebuch stößt, ereignet sich ein weiterer Mord.

Die Kriminalgeschichte ist recht simpel und nicht umfangreich, vielmehr erzählt die Autorin ausführlich von der Blütezeit des Klosterlebens um 1830. In den Augen ihrer bösen Mutter ist das Mädchen Crocefissa, auch Lili gerufen, des Teufels, da sie auf einem Fuß eine Klumpbildung aufweist. Das „böse“ Kind soll in das Kloster der heiligen Caterina aufgenommen werden, um Buße zu tun. Anfangs leidet das junge Mädchen an der Einsamkeit und dem religiösen Tagesablauf. Als sie in ihren Jugendjahren einen jungen Burschen kennenlernt, in den sie sich keusch verliebt, wird dies vom Kloster unterbunden.

Lilis Vater, der sein Kind sehr liebt, verschafft ihr Begünstigungen durch seine zahlreichen Spenden. So darf Crocefissa in der Klosterbäckerei sich an verschiedenen Köstlichkeiten austoben und den Garten mit den zahlreichen Pflanzen und Heilkräutern bestellen. Eines Tages sieht sie wie der Gärtner sich in der Sakristei an die wertvollen Kelche heranmacht. Pflügt und putzt er sie nur oder trachtet er wertvolle Stücke zu unterschlagen und unter Hand zu verkaufen? Falsche Versprechungen und bittere Rache treiben Crocefissa schließlich in eine Situation, aus der sie keinen Ausweg mehr sieht.

Ann Baiano gelingt ein spannender und überaus interessanter Kriminalroman, der sich durch die Thematik von anderen Krimineuerscheinungen deutlich abhebt. Wer jedoch einen actionreichen Kriminalroman erwartet, wird von der Ermittlungsarbeit des Journalisten Luca Santangelo enttäuscht sein.

Peter Lauda



**Bannalec, Jean-Luc**

### Bretonisches Vermächtnis

*Kommissar Dupins achter Fall.*  
Köln: Kiepenheuer & Witsch 2019.  
311 S. - br. : € 16,50 (DR)

ISBN 978-3-462-05265-7

Pfingsten steht vor der Tür. In Concarneau, der „Blauen Stadt“ südöstlich von Quimper, an einer wunderschönen Bucht gelegen, feiern die Bretonen in der Altstadt Ville Close den Auftakt des Sommers mit Musik und Tanz und Strömen von Alkohol. Alles sollte wunderbar und ausgelassen sein. Doch vor dem Lieblingslokal von Kommissar Georges Dupin, dem Amiral, findet man den Leichnam des angesehenen Arztes Docteur Chaboseau.

Kommissar Dupin muss sich mit zwei neuen Assistenten an die Aufklärung des Falles machen, denn seine den Lesern bekannte Assistentin Nolwenn ist auf Urlaub. Dessen Frau und die engsten Freunde des Arztes können sich ein Motiv für den Mord nicht vorstellen. Zwar hatte Chaboseau verschiedene Vorlieben. Ihn interessierte die Kunstszene, denn er war Kunstsammler, er investierte aber auch Geld in bretonische Brauereien und in Fischkonservenfabriken. Gibt es da ein Motiv?

Doch während Kommissar Dupin nach diversen Anhaltspunkten sucht, kommt es zu einer folgenschweren Explosion im Hafens- und Werftkomplex. Jemand hatte einen der Gastanks für Schweißarbeiten mutwillig zur Explosion gebracht. Man hatte die Gasleitung

am Tank aufgedreht, sie in sicherer Entfernung durchgeschnitten und als Zündschnur benutzt. So konnte eindeutig ein Anschlag nachgewiesen werden. Da zum Glück wenig später Nolwenn bei Dupin eintrifft, scheint einer raschen Aufklärung des Mordes und der Brandanschläges nichts mehr im Wege zu stehen. Wenn sich der Leser da nur nicht täuscht! Der neueste Roman von Jean-Luc Bannalec ist reich an Spannung und zeigt wieder souveräne Ermittlungsarbeit. Dabei kommt die Darstellung der Umgebung von Concarneau und der wunderbaren Landschaft mit den Galerien und ausgezeichneten Restaurants nicht zu kurz. Man sieht hier wieder, wie sehr Bannalec die bretonische Landschaft und ihre Bewohner liebt!

Peter Lauda



**Bauer, Hermann**

### **Mordsmelange**

*Wiener Kaffeehauskrimi.  
Meßkirch: Gmeiner 2019.  
279 S. - br. : € 13,00 (DR)*

*ISBN 978-3-8392-2457-1*

Dies ist der zwölfte Roman von Hermann Bauer mit seinem schrulligen Kaffeehausober Leopold. Frau Heller, die Besitzerin des Cafés Heller, will einen Schanigarten vor dem Lokal neu gestalten, um eine weitere Gästeschar anzulocken, die gerne im Freien ein Glas Wein trinkt. Für die Eröffnung plant sie einen besonderen Programmhöhepunkt. Sie engagiert

den ehemaligen Star der Anzengruber-Festspiele in Wolkersdorf, Nikolaus Bischof. Der Kartenverkauf läuft gut an. Ober Leopold ist in Panik, was hier wohl alles auf ihn zukommen wird. In der Nacht vor der Eröffnung wird die frühere Regieassistentin bei der Anzengruberhöhe in Wolkersdorf erschlagen aufgefunden. Ein Mord vor dem Fest!

Oberkellner Leopold erinnert sich, dass es bereits vor zwölf Jahren einen Mord an einer Schauspielerin des Laienensembles gegeben hat, bei dem Nikolaus Bischof zu den Hauptverdächtigen gehört hatte. Dieser Mord konnte nie aufgeklärt werden. Nikolaus Bischof absolviert die Lesung mehr schlecht als recht und verschwindet heimlich nach seinem Auftritt. Kurze Zeit später wird er in der „Gruam“, einem naturbelassenen Gebiet erstochen aufgefunden. Nicht nur Inspektor Juricek und sein Team, auch Oberkellner Leopold sowie Professor Korber und die überraschend erschienene Tochter des Oberkellners, Sabine Patzak, fühlen sich bemüßigt Licht in das Dunkel der Morde zu bringen, jeder auf seine Weise!

Frech und neugierig wird ermittelt. Beziehungen und Beziehungskrisen erheitern den Leser. Wie immer ist es ein blanker Genuss, einen Krimi von Hermann Bauer zu lesen, und dabei vielleicht ein bisschen etwas über die Anzengrubermentalität zu erfahren.

Peter Lauda



### **Becker, Zdenka**

#### **Ein fesches Dirndl**

*Roman. Meßkirch: Gmeiner 2019.  
281 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

*ISBN 978-3-8392-2363-5*

---

Bea Burger, in der damaligen Tschechoslowakei geboren und aufgewachsen, erlebt nach ihrer Heirat mit einem Österreicher und nach ihrer Umsiedlung nach Wien schonungslos, was es heißt, in der neuen Heimat fremd zu sein! Es ist der Klang ihrer Sprache, der irritiert, es sind die bürokratischen Hürden, die es zu überwinden gilt, es ist der Kampf um einen überlebenswichtigen Job, der viel physische und psychische Kraft abverlangt, und es ist ebenso die neu gegründete Familie, die Zuwendung braucht und Kraft abverlangt. Dank ihrer hervorragenden Ausbildung und ihrer Hartnäckigkeit erarbeitet sich Bea Schritt um Schritt mit ihrer Familie eine lebenswerte Existenz.

Die bekannte Autorin beschreibt in diesem hervorragend erzählten und sprachlich ungemein stimmigen biografischen Roman einfühlsam, schonungslos offen, und stellenweise tief berührend, die bemerkenswerte Geschichte einer jungen Frau, die ihrer eigenen Lebensgeschichte ähnelt. Dieser Roman strahlt beinahe vor überquellender Aktualität und Zeitnähe, vermittelt aber auch insgeheim Rat und spricht Mut zu! Ein überaus empfehlenswertes Buch!

Adalbert Melichar



### **Beer, Alex**

#### **Der dunkle Bote**

*Ein Fall für August Emmerich. München: Limes 2019. 396 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

*ISBN 978-3-8090-2703-4*

---

Grausam zugerichtet sühnt ein Mörder alte Verbrechen, die dem Mörder durch Kuverts bekannt gemacht werden, welche an den Ästen eines schiefen Baumes hängen. Hunderte Todesgesuche! August Emmerich und sein Kollege Winter beschäftigen sich mit diesen Morden. Den Toten wurden die Zungen herausgeschnitten.

Doch Wien im Jahre 1920 ist ein gefährliches Pflaster. Unterweltbanden bekämpfen einander. Räumen jeden aus dem Weg, der ihnen im Weg steht. Sie handeln mit Waffen, Drogen und Devisen. Der Hauptteil der Bevölkerung leidet in dieser Zeit an Hunger und Krankheiten. August Emmerich hat jedoch noch eine Sorge, er muss Xaver Koch finden, der seine Lebensgefährtin und ihre Kinder entführt hat. Dabei geraten die Ermittler immer mehr in den gefährlichen Umkreis der Banden, denen das Leben der beiden keinen Pfifferling wert ist. Die Nachforschungen führen in Wiens dunkelste Gassen, bis August Emmerich schließlich mit einer Gruppe von Polizisten in Fischamend eine Übergabe von illegalen Waffen blutig stoppen kann.

Wie schon in den ersten beiden historischen Kriminalromanen, „Der zweite Reiter“ und „Die rote Frau“, gelingt Alex Beer eine fabel-

hafte Aufarbeitung der finsternen Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, wo Hunger, Seuchen und Armut die Menschen plagten. In einem Nachwort dankt Beer allen Historikern, die durch ihre Werke und ihre persönlichen Ratschläge halfen. So entstand wieder ein ausgezeichnet historisch fundierter Kriminalroman, der den Leser durch seine düstere Spannung packt. Ein Meisterwerk der österreichischen Kriminalliteratur!

Peter Lauda

„Der dunkle Bote“ ist der dritte Band aus der August-Emmerich-Reihe von Alex Beer. Um es gleich vorwegzunehmen, hinter diesem Pseudonym verbirgt sich die österreichische Schriftstellerin Daniela Larcher. Ihr neuer Roman, an sich ein historischer Kriminalroman, spielt im Jahr 1920 in Wien.

Dort haben die Nachwirkungen des Ersten Weltkrieges einen tragischen Höhepunkt erreicht. Politische Wirren, organisiertes Verbrechen, bittere Armut, neureiches Schieberunwesen, Angst und ausufernde Gewalt sind an der Tagesordnung. Inmitten dieser Zeit kommt es zu einer grausamen Mordserie. Dies ruft Kriminalinspektor August Emmerich und seinen Assistenten Ferdinand Winter auf den Plan. Beide tappen aber vorerst im Dunkeln. Bald munkelte man in der ausgemergelten und kältestarrenden Wienerstadt hinter vorgehaltener Hand von einem dubiosen dunklen Todesboten, der obendrein mit dem Teufel paktiere. Ob ihrer bisherigen Erfolglosigkeit geraten Emmerich und Winter nunmehr auch innerhalb ihrer Kollegenschaft gehörig unter Druck. Zusätzlich muss sich Emmerich einem gewaltbereiten Ganoven seiner Vergangenheit stellen und auf gefährvolle Weise um sein privates Glück kämpfen. Letztlich kommt aber, wie so oft, „Kommissar Zufall“ ins Spiel. Ferdinand Winter fällt im Zuge der Erhebungen eines Tages auf, dass die grausamen Mord-

taten irgendwie in Bezug zu den geschilderten Höllenqualen in Dantes Göttlicher Komödie stehen könnten. Diese theoretischen Überlegungen wurden alsbald durch deren rituelle Inszenierungen bestätigt. Es sollte jetzt nur mehr eine Frage der Zeit sein, bis es zu einer Klärung kommt. Aber halt! Bis dahin hält die Autorin für ihre Leserschaft noch einige gewaltige und gänsehaut-erregende Überraschungen bereit. „Der dunkle Bote“ ist für mich nicht nur ein hervorragend recherchierter und überaus packend geschriebener historischer Krimi, sondern auch ein gelungenes Abbild der damaligen Wienerstadt und ihrer Gesellschaft, welches abseits des dicht gehaltenen Spannungsbogens auch ausreichend Platz für ein gutes Maß an zeitgeschichtlicher Bereicherung bereit hält.

Adalbert Melichar



**Bennett, Claire-Louise**

**Teich**

*Roman. München: Luchterhand 2019.*

*217 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

*ISBN 978-3-630-87556-9*

Dieser ungewöhnliche Erstlingsroman von Claire-Louise Bennett erzählt von einer ganz speziellen Sicht der Welt. Als Leserin steigt man spontan mitten in eine Gedankenwelt ein, die sich um sich selbst dreht.

In einem abgelegenen Steinhaus an der Westküste Irlands lebt eine junge Frau ganz allein, weit weg von den Zwängen der Gesellschaft.

Spiegel online: „Eine junge Frau in einem Steinhaus in der irischen Pampa: In ihrem unvergleichlichen Debüt bricht Claire-Louise Bennett mit allem, was wir über Einsamkeit und Literatur zu wissen glaubten.“ Handlungstechnisch passieren kleine Dinge, die im Kopf groß und wichtig sind, nahe und ehrlich erzählt, all die Unwichtigkeiten die das Leben ausmachen und vieles vieles mehr, aber auch nichts.

Vergangenes und Jetziges und Zukünftiges. Wichtiges und Unwichtiges. Ein Buch für jede Gelegenheit, lesen Sie selbst!

Melanie Kaltenegger



## Bentow, Max

### Rotkäppchens Traum

Thriller. München: Goldmann 2019.  
364 S. - br. : € 15,50 (DR)

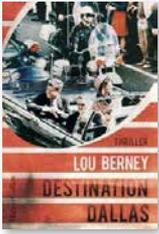
ISBN 978-3-442-20543-1

Als Annie Friedmann wieder aus ihrer Bewusstlosigkeit erwacht, findet sie sich mit Laub und Ästen in einer Bodensenke wieder. An ihrer Kleidung klebt Blut, aber sie kann sich an nichts erinnern, als sie von einer Frau durch Zufall gefunden wird. Um ihre Gedächtnislücke zu beheben, Psychiater können ihr nicht helfen, wandert sie durch die Umgebung des Waldes. Der befindet sich bei Blaubeuren. Sie durchstreift die Gegend des Bautopfs und begibt sich auch in das ausge dehnte Höhlensystem. Langsam kehrt ihre Erinnerung zurück.

In einem einsam gelegenen, aber wunderschön eingerichteten Haus mitten im Wald wuchs Annie gemeinsam mit ihrem unzu rechnungsfähigen Bruder auf. Ihre Eltern taten alles für sie, ihren Bruder sperrten sie in eine Kammer, als sie seine perversen Scherenattacken an Tieren entdeckten. Als der Bruder mit einer Schere eines Nachts seine Mutter attackierte, wurde er vom Vater überwältigt. Anstatt dass der Sohn in eine Irrenanstalt eingeliefert wurde, versuchten sie den Vorfall zu vertuschen und brachten ihn bei einem Bruder seines Vaters unter, der ihn bis zur Volljährigkeit in einer Kellerkammer einsperrte. Dass es zum Eklat kommt, scheint klar. Rebecca, die Freundin von Annie, versucht diese zu imitieren. Ein Halloweenfest endet anders als erwartet. Annie stürzt von einem Felsen bei Blaubeuren, ihr Leichnam wird aber nie gefunden, obwohl Rebecca und ihr Freund alles daransetzen das Mädchen zu finden. Wie das Drama endet sei nicht verraten, aber Max Bentow gelingt ein überaus gruseliger und teils auch brutaler Roman, der viele Überraschungen für den Leser parat hält.

Wer die schöne Gegend von Blaubeuren bei Ulm kennt, wer die Wanderwege rund um den Bautopf gegangen ist, wer sich in die bezaubernde Altstadt von Blaubeuren verliebt hat, der kann sich die schrecklichen Geschehnisse, wie sie Max Bentow darstellt, nicht vorstellen. Ein Roman, den man beim Lesen kaum aus der Hand legen kann.

Peter Lauda



## Berney, Lou

### Destination Dallas

*Roman. Hamburg: HarperCollins 2019.*  
350 S. - br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-95967-270-2

Aus dem Amerikan. von Mirga Nekvedavicius

November 1963: Nachdem das Attentat auf Präsident Kennedy allgemein bekannt geworden ist, befindet sich Amerika in einem Schockzustand. Frank Guidry, ein charmanter Mafia-Mittelsmann, ohne jegliche Moral, macht die Nachricht besonders betroffen. Hatte der doch einige Tage zuvor im Auftrag eines Mafiabosses unweit des Tatorts ein Auto abgestellt. Einen Fluchtwagen, wie es nun scheint! Da Frank weder verhaftet, noch als Mitwisser zum Schweigen gebracht werden will, versucht er die Stadt schnellstmöglich zu verlassen.

Beinahe zum gleichen Zeitpunkt flieht die junge Charlotte ebenfalls zusammen mit ihren Töchtern aus ihrer trostlosen Ehe, um sich und ihren beiden Kindern irgendwo in Amerika eine neue Existenz aufzubauen. In einer Notsituation auf dem Fluchtweg trifft sie zufällig auf Frank, der vorschlägt, den Rest des Weges durch die USA gemeinsam fortzusetzen. Schnell finden die beiden zueinander und werden ein Liebespaar. Allerdings verschweigt Frank seine wahre Identität und scheut sich auch nicht, Charlotte samt ihren Töchtern in eine lebensbedrohende Situation

zu bringen, zumal ihm ein brutaler Auftragskiller der Mafia auf den Fersen ist.

Dem Autor gelingt mit diesem Buch ein überaus spannender Kriminalroman und zugleich ein amerikanisches Gesellschaftsbild, wie es viele sehen wollen. Er zieht dabei ungeniert eine breite Blutspur durch das Land. Dass die Story zur Zeit des Kennedy-Attentats datiert, ist ein netter Gag, aber keine zeitgeschichtliche Option. Im Mittelpunkt steht der gesellschaftliche Mief der Mafia, mit all seinen Ausdünstungen und üblen Gerüchen. Dazu gesellt sich mit der jungen Charlotte das Bild einer naiven jungen Frau und Mutter, die sich ihren Gefühlen hingibt und die raue Welt so lange mit rosaroter Brille betrachtet, bis sie der Wirklichkeit erliegt.

Adalbert Melichar



## Bomm, Manfred

### Blumenrausch

*Ein BUGA-Krimi. Der neunzehnte Fall für August Häberle. Meßkirch: Gmeiner Verlag 2019.*  
570 S. - br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-8392-2364-2

In Heilbronn am Neckar soll im nächsten Jahr die Bundesgartenschau stattfinden, ein Blumenspektakel sondergleichen. Doch die Vorbereitungen werden durch einen Mord getrübt. In einem Bootshafen am Alt-Neckar wird die Leiche einer Biophysikerin aufgefunden, die an dem Großprojekt Gartenschau beteiligt war. Ihre wissenschaftlichen Forschun-

gen betrieb sie jedoch in Ulm, wo sie zur Erforschung des Klimawandels einen Mini-Satelliten entwickelt hat, den ihr Bekannter, der Künzelsauer Astronaut Alexander Gerst, zur Raumstation ISS mitnehmen soll. Die Biophysikerin wird jedoch von amerikanischen Kreisen gewarnt, dieses Experiment durchzuführen.

Die Leiche in der Nähe des Bundesgartenschaugeländes ruft den Kult-Kommissar August Häberle auf den Plan, der gemeinsam mit seinem Kollegen Linkohr den Mord aufklären soll. Bald gibt es einer Reihe von Verdächtigen von Egeas Petridis bis hin zu Christian Hofknecht und dem türkischen Zuhälter Turgut. Rivalitäten unter Zulieferern und Eifersuchtsaffären beschäftigen Kommissar Häberle und sein Team. Mit viel Geschick schafft es Kommissar Häberle den Fall zu lösen.

Wie immer gelingt Manfred Bomm ein atmosphärisch dichter Kriminalroman, der trotz seines ausführlichen Inhalts nichts an Spannung verliert. „Da haut’s dir’s Blech weg!“ ist Linkohrs Lieblingsauspruch, wenn eine überraschende Wende auftritt. Wie immer ist es ein Genuss einen Kriminalroman von Manfred Bomm zu lesen. Sehr empfehlenswert.

Peter Lauda



### **Bonda, Katarzyna**

#### **Der Rat der Gerechten**

*Roman. München: Heyne 2019.*

*704 S. - br. : € 17,50 (DR)*

*ISBN 978-3-453-27075-6*

Die Hauptfigur in den Kriminalromanen Katarzyna Bondas ist die Profilerin Sasza Zaluska. Bonda ist in Polen eine viel gelesene und sich gut verkaufende Autorin und der Verlag versucht nun, sie auch im deutschsprachigen Raum bekannter zu machen. Genau darin liegt aber, meiner Meinung nach, das Problem.

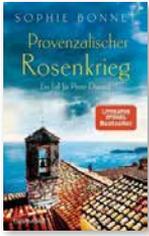
Die Autorin schreibt über Familienverknüpfungen, historische Animositäten, den Geheimdienst, die bäuerliche Struktur, die Diktatur, den Schmutz, die Armut, die Goldketterreichen, die Korruption – und das sehr ausführlich und interessant. Dann kommt die Profilerin daher und sie passt einfach nicht in dieses ganze Gefüge. Als Leser bin ich ständig gefordert, mich zu erinnern, dass die Geschichte in der Jetztzeit spielt, ah nein, doch zu Zeiten des Weltkriegs, nein, Kommunismus, nein, doch heute. Dieses Hin- und Hergerorfensein strengt an und trübt das Vergnügen doch deutlich.

Gleichzeitig ist wohl das Problem, dass wir so von amerikanischen Krimis (deutschen, schwedischen usw.) verwöhnt sind, dass ich, als Leser, aus meinem Leserhythmus geworfen werde. Ist das gut? Ja, weil es fordert. Ist es schlecht? Ja, weil es manchmal überfordert. Was einen hier aber bedenklich stimmt, ist die Tatsache, dass Polen europäisch ist, gar nicht so weit weg von Österreich liegt, dass aber das hier beschriebene Leben und der Alltag sehr weit entfernt scheinen, sowohl örtlich als auch zeitlich. Wer allerdings mit diesem Zwiespalt gut leben und lesen kann, der wird mit diesem zweiten Krimi rund um Sasza Zaluska sehr gut bedient.

Zur Handlung: in einer Kleinstadt nahe der Grenze zu Weißrussland wird eine Hochzeit geplant. Es soll eine große Hochzeit werden, weil die aus ärmlichen Verhältnissen stammende Iwona den reichen Fabriksbesitzer Piotr heiraten soll. Alle Traditionen werden

von den Damen des Ortes wiederbelebt, was nicht ganz reibungslos vor sich geht. Man ist fast an einen Ingmar-Bergman-Film erinnert, wo die Katastrophe hinter der Tür lauert, obwohl es ja doch ein Freudentag sein soll. Die Katastrophe bleibt auch nicht lange aus, denn Iwona verschwindet plötzlich. Dann kommt nach und nach ans Tageslicht, dass Piotr doch nicht der Heilsbringer in Person ist und die Profilerin gräbt sich tief in die Wunden des Ortes ein.

Mario Reinthaler



**Bonnet, Sophie**

### Provenzalischer Rosenkrieg

*Ein Fall für Pierre Durand. München: Blanvalet 2019. 309 S. - br. : € 15,50 (DR)*

ISBN 978-3-7645-0693-3

Ein neuer Provence-Krimi, der den Leser in das Reich der Düfte entführt! Noch nie hat man so viel über die Herstellung von seltenen Parfümsorten erfahren, noch nie wurde darauf hingewiesen, dass Parfümextrakte, die bis weit in das vorige Jahrhundert zurückreichen, einen unschätzbaren Wert darstellen. Was verwundert es, dass, um an diese Rezepturen zu kommen, sogar gemordet wird.

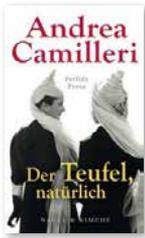
Pierre Duran genießt das Zusammenleben mit Charlotte, bis eines Tages deren Jugendfreundin Anouk überraschend bei ihr in Sainte-Valerie auftaucht. Ihr Nachbar wurde tot in seinem Archiv der Düfte aufgefunden, er wurde mit präparierten Pralinen vergiftet,

die, so behauptet die Jugendfreundin, für sie bestimmt waren. Aus seinem Büroarchiv fehlen überdies wertvolle Dokumente. Anouk, die ihre Unschuld beteuert, wird verdächtigt, den Archivar vergiftet zu haben.

Im Laufe der Ermittlungen wird ein alter Bootsunfall aufgerollt, dessen mysteriöse Ursache nie restlos aufgeklärt wurde. Der Parfümeur Lucien Aubert war über Bord gegangen und im Meer ertrunken. Seine Frau, die das Steuer des Bootes lenkte, war in Ohnmacht gefallen. Durch einen Zufall wachte sie aus der Ohnmacht rechtzeitig auf, bevor das Boot an den Klippen zerschellte. Eigentlich hätte Anouk bei Lucien an Bord sein sollen, Sie war dessen Geliebte. Während die Polizei Anouk verhaftet und in eine Zelle sperrt, versucht Pierre Durand ihre Unschuld zu beweisen. Ein schwieriges Unterfangen! Doch bald erkennt er, dass es eine Reihe von Personen gibt, die durch den Tod der beiden Parfümentwickler profitieren, was bedeutet, dass auch diese Personen ein Mordmotiv haben. Ein Wettlauf mit der Zeit beginnt!

Sophie Bonnet gelingt wieder ein spannender und unterhaltsamer Kriminalroman, der ohne grässliche Brutalitäten auskommt. Obendrein ist die Thematik „Rosenzucht und Rosenparfüm“ für viele Leser etwas Neues und Besonderes. Ein Kriminalroman, wie man ihn schätzt!

Peter Lauda



### Camilleri, Andrea

#### Der Teufel, natürlich

Erzählungen. München: Nagel & Kimche 2019.  
169 S. - fest geb. : € 18,50 (DR)

ISBN 978-3-312-01130-8

Aus dem Ital. von Annette Kopetzki

Der am 17. Juli 2019 in Rom verstorbene große und erfolgreiche Schriftsteller Andrea Camilleri überrascht immer wieder mit Büchern abseits seiner beliebten Krimireihe mit Commissario Montalbano. So überzeugt er auch in „Der Teufel, natürlich“ mit 33 kurzen Erzählungen, die Menschen in Ausnahmesituationen zeigen.

In den Erzählungen hat meist auch unverkennbar der Teufel seine Klauen im Spiel. Da die Kapitel keine Überschriften haben, ist es schwierig, einzelne Geschichten herauszugreifen und als Beispiel hinzustellen. Aber ein Beispiel sei erwähnt: Silvestro ist ein geschickter Geschäftsmann, der Ideen zur Geschäftserweiterung hat. Ihm fehlt bloß das Geld. Durch seine Heirat mit Ginevra erlangt er auch die finanzielle Hilfe durch deren steinreichen Vater. Als Silvestro eines Tages Laura kennenlernt, kommt es zum Seitensprung. Geschickt vermeiden beide ein Bekanntwerden ihrer Beziehung. Doch ein dreitägiger Abstecher nach Israel lässt alles auffliegen!

Ähnlich und doch unterschiedlich präsentieren sich die übrigen 32 Erzählungen. Was allen Erzählungen aber gleich ist, ist die sprachliche Brillanz. Meisterlich schafft es Ca-

milleri nach wenigen Zeilen den Leser durch eine neue Situation in seinen Bann zu ziehen. Jede Geschichte stellt eine Figur in den Mittelpunkt, die von einem mystischen Element begleitet wird, das am Ende für eine große Überraschung sorgt. Camilleri findet fast in jedem Menschen das Böse an sich, das überraschender Weise zutage treten kann. Ein sehr entspannendes Buch, das nicht nur Andrea Camilleri-Fans begeistern wird!

Peter Lauda



### Carrère, Emmanuel

#### Der Widersacher

Berlin: Matthes & Seitz 2019.  
195 S. fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-95757-612-5

„Während Jean-Claude Romand am Samstagmorgen, den 9. Januar 1993, seine Frau und seine Kinder tötete, saß ich mit meinen in einer Versammlung der Schule unseres älteren Sohnes.“ Der Erzähler setzt sich von Anbeginn gleich mit seiner Hauptfigur in Beziehung, auch wenn diese schreckliche Dinge getan hat. Emmanuel Carrère hatte fünf Jahre vergeblich am Fall Jean-Claude Romand aus dem französischen Jura gearbeitet, um dann endlich diesen ersten Satz aufzuschreiben – und damit eine literarische Form zu finden, mit der er arbeiten konnte. Und: der realen Hauptfigur seines Tatsachen-Romans zu begegnen.

Er erzählt die wahre Geschichte eines Mannes, der 18 Jahre lang sein Leben auf Betrug und Täuschung aufgebaut hatte: Seine Forscherstelle an der WHO in Genf, seine internationalen Dienstreisen und seine Vorlesungen in Dijon waren erlogen, das Geld, mit dem er den Schein des erfolgreichen Mediziners und Familienvaters finanzierte, war veruntreut. Kurz bevor sein ganzes Lügengerüst einzustürzen droht, bringt er seine Ehefrau, seine beiden Kinder und seine Eltern um.

„Der Widersacher“ berichtet aber auch vom Autor selbst, der sich in Recherchen über den rätselhaften Täter verstrickt. Carrère widmet sich dem Fall Jean-Claude Romand als zweifelnder Ich-Erzähler. Denn die Wahrheit über diesen „stämmigen Mann“ mit seinem „moligen, schlaffen Körper“, der auch vor Gericht seine eigenen Lügen von der Realität nicht unterscheiden will, bleibt ihm verwehrt. Seinen Empfindungen über die Geschehnisse aber kann Carrère als Ich-Erzähler folgen. Er nähert sich vorsichtig den Schlüsselmomenten dieses Lebens.

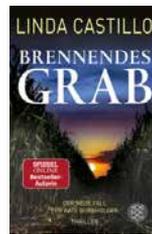
Ein Schlüsselmoment ist etwa jener Morgen voller Prüfungsangst im zweiten Studienjahr Medizin: „Am Tag der mündlichen Prüfung stand der Zeiger seines Weckers zunächst auf der Stunde, zu der er hätte aufstehen sollen, dann auf der des Prüfungsbeginns, später auf der ihres Endes. In seinem Bett liegend schaute er ihm zu. (...) Am frühen Nachmittag riefen seine Eltern an, und er sagte, alles sei gut gegangen. Sonst rief niemand an.“ Er wird nie wieder eine Prüfung antreten. Stattdessen wird er lügen.

Im Selbstversuch begibt sich der realitätssuchende Carrère in den versteckten Alltag des Täters. Er sucht die Stätten auf, an denen Romand stundenlang vor sich hingedöst haben muss, während andere ihn bei bahnbrechenden Forschungsarbeiten wähten. An diesen Orten (Parkplätzen, Tankstellen etc.)

vor der zersiedelten Ebene von Genf versteht der Autor: „Eine Lüge dient normalerweise dazu, eine Wahrheit zu verbergen, etwas vielleicht Beschämendes, aber Wahres. Die seine verbarg nichts. Hinter dem falschen Doktor Romand gab es keinen echten Jean-Claude Romand.“ Die Leere seines Lebens wollte Jean-Claude Romand sich nicht eingestehen, bis zur letzten Konsequenz. Ein Buch über Schwächen, die wir alle kennen, über Lügen, die wir alle erzählen und die sich zur Katastrophe verhärten.

Ein intensives, hartes, ein schmerzhaftes Buch von unglaublicher Wucht.

Simon Berger



Castillo, Linda

### Brennendes Grab

*Der neue Fall für Kate Burkholder. Frankfurt: Fischer 2019. 351 S. - br. : € 11,30 (DR)*

ISBN 978-3-596-70426-2

*Aus dem Amerikan. von Helga Augustin*

Dies ist der zehnte Fall für die Ermittlerin Kate Burkholder, die sich vor allem in den Dorfgemeinschaften der amischen Bevölkerung, einer religiösen Vereinigung, auskennt, die jegliche Neuerungen wie Strom, Auto, Handy und Radio ablehnt.

Einzig in der Rumspringa darf sich der Jugendliche austoben. Daniel Gingerich tut dies auch ausgiebig. Kein junges Mädchen ist vor ihm sicher. Eine Schwangere sucht ihren letzten Ausweg im Selbstmord. So kommt es, wie

es kommen muss! Der 18-jährige Daniel verbrennt bei lebendigem Leib in der Scheune. Kein Unfall! Es war Mord, da die Scheunentür von außen versperrt und mit zahlreichen Brettern verbarrikadiert war. Das Feuer wurde auch noch durch Benzinflaschen gespeist, wodurch der Brand durch nichts unter Kontrolle gebracht werden konnte. Die Leiche des jungen Mannes war zur Unkenntlichkeit verkohlt. Chief Burkholder ermittelt. Doch die amische Gemeinde hält dicht. Hinter vorgehaltener Hand wird viel getuschelt, doch niemand will mit der Wahrheit herausrücken. So gibt es viele Verdächtige, von denen etliche Daniel Gingerich gehasst haben. Schließlich gerät Chief Burkholder selbst in große Gefahr! Auch der zehnte Roman von Linda Castillo, der in diesem Milieu der religiösen Fanatiker spielt, ist spannend und interessant von der ersten bis zur letzten Seite. Der Roman wird nicht nur eingefleischte Fans der Autorin begeistern, sondern ihr bestimmt auch neue Leserkreise erschließen, da er einen Einblick in eine für uns völlig fremde Welt gibt.

Peter Lauda



### Cazon, Christine

#### Das tiefe blaue Meer der Cote d'Azur

*Der sechste Fall für Kommissar Duval.*  
 Köln: Kiepenheuer & Witsch 2019.  
 317 S. - br. : € 10,30 (DR)

ISBN 978-3-462-05294-7

Eine unerträgliche Hitzewelle sucht Cannes heim. Der Fischer Raphael Picot liebt die Gemahlin des steinreichen Louis Cosenza. Dieser will der Beziehung ein Ende bereiten. Er sucht Picot auf seinem Boot auf und zwingt ihn einen Abschiedsbrief zu schreiben. Nachdem er den Brief vollendet hat, schießt er ihm eine Kugel in den Kopf. So täuscht er einen Selbstmord vor.

Als die Leiche entdeckt wird, hegt Kommissar Duval Zweifel an der Selbstmordversion, als er sieht, an wen der Brief gerichtet ist: Niki Cosenza. So sucht Kommissar Duval Louis Cosenza auf, um ihn und seine Frau zu befragen. Doch Cosenza verbirgt vor dem Kommissar seine Gattin, erst über zahlreiche Umwege trifft er auf sie bei Cosenzas Mutter. Louis' Frau bietet ein Alibi für den Zeitraum des „Selbstmordes“ an, sie habe eine Autopanne gehabt, ein Fremder habe ihr geholfen. Doch dieser Mann wird nicht gefunden. So wird Niki Cosenza verhaftet und des Mordes beschuldigt. Da regen sich Skrupel bei ihrem Mann, der sie noch immer liebt. Ist er doch der wahre Mörder.

Der Roman arbeitet auch noch dunkle Vergangenheit auf, denn bereits der Vater von Raphael Picot kam durch einen Bootszusammenstoß ums Leben. So erfährt der Leser viel vom Berufsalltag der Fischer vor Cannes, einer aussterbenden Berufsgruppe. Christine Cazon schreibt Krimis aus dem Alltagsleben der Region. So ermittelt der Kommissar im Herzen der Altstadt, im malerischen Suquet und im Hinterland, durch welches man über kurvige Straßen in einsame Dörfer gelangt. Die scheinbare Idylle birgt jedoch ihre Geheimnisse. Ein sehr gelungener Roman, der Lust auf den Süden Frankreichs macht.

Peter Lauda



### Chobot, Manfred

#### In 116 Tagen um die Welt

*Ein Logbuch. Reiseerzählungen.*

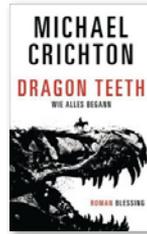
Wien: Löcker 2019. 287 S. - br. : € 19,80 (DR)

ISBN 978-3-85409-953-6

Es gibt Bücher, die ganz auf Stil und Stimmung ausgerichtet sind, und andere, die bersten förmlich vor Anekdoten, Informationen und Lesefrüchten. Dieses gehört eindeutig zur zweiten Kategorie. Entstanden ist es als Reisetagebuch aus Anlass des goldenen Hochzeitsjubiläums. Aber der persönliche Erlebnisbericht zeigt sich enorm angereichert: Jahreszahlen, Daten, Fakten betreffend die besuchten Orte laden zum „Weitergoogeln“ ein, das Werk ist ebenso Reiseführer wie satirischer Bericht. Die beinahe vier Monate dauernde Reise des Jubelpaares ging von Hamburg und Southampton entlang den Küsten Südamerikas, berührte Kap Hoorn, Chile, die Osterinsel, einige Südseedestinationen und die arabische Halbinsel samt Suezkanal. Am Schluss stand wieder Good Old Europe.

Wer bereit ist, sich wie Chobot und seine Dagmar auf das Abenteuer einer Weltreise einzulassen, wird durch eine reiche Vielfalt an Erlebnissen belohnt. Chobots Buch kann dabei als wertvoller Reisebegleiter entlang einer der Standardrouten anregende Dienste leisten. Schade nur, dass die Abbildungen qualitativ so wenig attraktiv geraten sind. Chobots Buch hätte sich einen Prachtband verdient.

Robert Schediwy



### Crichton, Michael

#### Dragon Teeth - Wie alles begann

*Roman. München: Blessing 2019.*

318 S. fest geb. : € 22,70 (DR)

ISBN 978-3-89667-623-8

Was soll man von einem Roman halten, indem unvermittelt Wild Bill Hickok, Wyatt Earp, Sitting Bull und General Custer auftauchen? Ich, für meinen Teil, kann nur darauf antworten: Leute, nur das BESTE! Crichton schafft es, viele verschiedene Erzählstränge genial zu verweben und den frühen Pionieren der Paläoarchäologie ein Denkmal zu setzen. Alle Figuren, die hier vorkommen, sind echt, waren wirklich an den angegebenen Orten und es hat sich fast alles genauso zugetragen. Nur allein die Titelfigur, William Johnson, ist ein Produkt der Fantasie, könnte allerdings durchaus gelebt haben. Crichton scheut sich auch nicht die Kämpfe zwischen Indianerstämmen und den weißen Eroberern als das zu bezeichnen, was sie in Wirklichkeit waren: Massaker, blutrünstige Rachezüge und ein Streben nach Gold und Land.

Im Jahre 1876 gibt es zwei bekannte Fossilienjäger, einen gewissen Professor Marsh und einen Herrn Cope. Die beiden ehemaligen Freunde liefern sich ein finanzintensives Wettsuchen von Dinosaurierknochen, was schließlich zu den berühmten Bone Wars führt (1877-1892). Am Ende waren sie beide verarmte und gebrochene Männer und hatten doch so viel für die Wissenschaft geleistet.

Nun, William Johnson ist ein Student aus reichem Hause und auf Grund einer Wette schließt er sich über den Sommer Professor Marsh als Fotograf an. Es dauert nicht lange und die beiden entzweien sich, Johnson wird zurückgelassen und folgt stattdessen Edward Cope. Sein Instinkt lässt die Gruppe schließlich mitten im Indianerterritorium Echsenzähne finden, die Cope einem Brontosaurus zuordnet. Durch die Kriegswirren muss sich Johnson um die Kisten mit den Fossilien und deren Sicherheit kümmern. Und das ist die eigentliche Geschichte, die hauptsächlich in der Goldgräberstadt Deadwood stattfindet. Deadwood, wo Wild Bill Hickok hinterrücks erschossen wird, wo Wyatt Earp Station macht und wo sich eine undurchsichtige Emily an Johnson heranmacht.

Alles insgesamt in historischer Exaktheit, in malerischen Bildern, spannend bis zur letzten Seite und für mich zumindest äußerst lehrreich. Schön, dass Crichtons Witwe der Veröffentlichung zugestimmt hat! Absolut lezenswert.

Mario Reinthaler



**Dries, Maria**

### **Der Kommissar und die Toten von der Loire**

*Philippe Lagarde ermittelt. Berlin: Aufbau 2019.  
351 S. - br. : € 10,30 (DR)*

*ISBN 978-3-7466-3526-2*

An der Loire gibt es zahlreiche wunderbare Schlösser, die vor allem Touristenattraktio-

nen darstellen. Reitturniere und Bogenschießwettbewerbe sind an der Tagesordnung. Eines Tages wird die Leiche eines Pferdepflegers tot aufgefunden. Er wurde nicht nur von seinem Pferd zu Tode getrampelt, in seinem Körper steckt auch noch ein Pfeil.

Der vermeintliche Unfall entpuppt sich rasch als Mord! Die Kommissarin Yvonne Martel erhält Unterstützung von Commissaire Philippe Lagarde, der mit seiner Freundin Odette ein reizendes Landhaus für die Zeit seiner Ermittlungshilfe mietet. Bald ereignet sich auf dem Areal eines anderen Schlosses ein weiterer Mord durch einen geübten Bogenschützen.

Gibt es zwischen den Opfern eine Verbindung? Ist noch jemand in Gefahr? Erst nach dem dritten Mord erkennt Lagarde die Zusammenhänge, es sind jene Personen, die am Abend der Vernissage von Schloss Chaumont nicht geholfen haben, die schwer alkoholisierte Annabelle Neuville aus dem Pool zu ziehen, sodass diese den Tod durch Ertrinken erleiden musste. Das schrie nach Rache!

Maria Dries gelingt wieder ein spannender und raffinierter Krimi, der den Leser in die schöne Gegend der Loire-Schlösser entführt. Einzig der Titel des Romans führt ein wenig in die Irre. Ein typischer Frauenkriminalroman, besonders geeignet für heiße Sommertage. Der zehnte Roman einer gelungenen Serie, der die Fans der Autorin nicht enttäuschen wird.

Peter Lauda



### Dutzler, Herbert

#### Letzter Stollen

*Ein Altaussee-Krimi. Innsbruck: Haymon 2019.*  
396 S. - br. : € 12,95 (DR)

ISBN 978-3-7099-7910-5

Nach dem zuletzt 2017 erschienenen Roman „Letzter Fasching“ kehrt nun der sympathische Inspektor Franz Gasperlmaier auf die Bühne der Krimineuerscheinungen zurück. Am Tage von Inspektor Gasperlmaiers Geburtstag verschwindet ein Tourist bei einer Bergwerksführung. Sein Verschwinden fällt auf, da ein weißes Besuchergewand fehlt. Hat sich der Unbekannte im Stollenlabyrinth verirrt? Gasperlmaier wird zu Hilfe gerufen. Mit einem Bergwerksführer und einer Kollegin macht er sich auf, in den vielfältigen Stollen nach dem Vermissten zu suchen.

Im Stollenlabyrinth fühlt sich Gasperlmaier gar nicht wohl. Doch als er zu seinem Auto kommt, findet er darin ein Bergwerksgewand mit Blutspuren. Wenig später wird der Vermisste tot im Wald aufgefunden. Die Spur führt nach Deutschland. Bald ist die Identität geklärt. Bei dem Toten handelt es sich um den Deutschen Abelein, ein Experte für verschollene Kunst, die in den Wirren des Zweiten Weltkriegs verschwunden ist. Die Gemälde, die Rothschild gestohlen wurden, hat man einst auch hier gefunden. Nun befand er sich auf der Suche nach dem Gemälde „Der Alchimist“, aber auch nach Nazigold. Bald gibt es die ersten Verdächtigen, aber auch den zwei-

ten Toten. Was natürlich klar ist, dass Inspektor Gasperlmaier den Fall mit Bravour löst, wobei er sich selbst in Gefahr begibt.

Gewohnt liebenswert und heldenhaft wandelt der Inspektor durch die Gegend, wobei ihn oft der Hunger plagt. Doch mit Manuela, seiner Kollegin, hat er eine große Hilfe, und so werden auch diese Morde aufgeklärt. Wem die vorangegangenen Gasperlmaier-Romane gefallen haben, dem wird auch dieser vergnügliche Altaussee-Krimi Freude bereiten. Eine ideale Urlaubslektüre.

Peter Lauda



### Engman, Pascal

#### Der Patriot

*Thriller. Stuttgart: Tropen 2019.*  
470 S. - br. : € 16,50 (DR)

ISBN 978-3-608-50365-4

Hervorragend! Ich mag diesen Krimi nicht! Spannend! Ich verabscheue diesen Krimi! Beklemmend! Ich mag ihn nicht! Beklemmend bis zur letzten Seite! Gerade heute wieder, als ich meine morgendliche Zeitungslektüre begann, sprang mir eine Meldung ins Auge, die da lautete: In Oslo konnte ein terroristischer Anschlag verhindert werden. Von muslimischen Fanatikern? Nein, von sogenannten Weißen Suprematisten. Das sind Menschen, die glauben, dass die weiße Rasse über allen anderen steht, dass Europa von Andersrassigen überschwemmt wird – ich glaube, ich muss nicht noch mehr von diesem Schwach-

sinn erklären. Nun, genau darum geht es in diesem Roman, der an Spannung und Beklemmung nicht zu überbieten ist.

Engman ist nicht nur ein sehr realistischer Thriller gelungen, der fast ganz ohne Polizei auskommt, es ist ihm auch gelungen, die Figuren so zu zeichnen, dass man zwischenzeitlich dazu geneigt ist, sogar Verständnis zu haben und gleich auf der nächsten Seite aber wieder voller Abscheu das Buch in die Ecke schmeißen möchte. Was mich auch so wütend gemacht hat, ist die Tatsache, dass die Sprache (ausgesprochen gute Übersetzung!) im Roman genauso gut eine Kopie bestimmter Tweets eines unternehmerischen Präsidenten, ein Protokoll von auf Ibiza urlaubenden Politikern oder von Parteiführern der neuen Rechten in den Visegradstaaten sein könnte. Erschreckend! Es bestätigt wieder einmal, dass Gewalt mit der Sprache beginnt und dort ihren Höhepunkt findet, wo man die Opfer entmenschlicht hat.

Man kann den „Patrioten“ als spannenden Krimi lesen, es gibt jede Menge Gewalt, Action und Morde; man kann ihn aber auch als Studie des Zustandes unserer Gesellschaft lesen – beides gleich beunruhigend. Zwei Handlungsstränge (ich will aber nicht zu viel verraten): eine Gruppe rund um Carl hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Vertreter der sogenannten Lügenpresse, die Förderer der Einwanderung und die Unheilsbringer für das schwedische Volk auszulöschen. Handlung zwei: in Südamerika sitzt August Novak fest, weil er in Schweden verhaftet werden könnte. Er verdient sich sein Geld als Bewacher für einen Großkriminellen. Als es zu einem Verrat mit anschließendem Blutbad kommt, muss August wieder zurück nach Schweden. Er sucht den Kontakt zu seiner großen Liebe, der Journalistin Amanda.

Wie gesagt: beklemmend spannend realistisch. Pascal Engman wurde von Rechtspopu-

listen in seinem Beruf als Journalist bedroht, sodass er seinen Job quittieren musste. Das Ergebnis dieser Erfahrungen ist „Der Patriot“.

Mario Reinthaler



**Engström, Thomas**

### **West of Liberty**

*Ein Ludwig-Licht-Thriller. München: Bertelsmann 2019. 320 S. - kt. : € 15,50 (DR)*

*ISBN 978-3-570-10301-2*

Jetzt ist es also soweit: wir haben vor Jahrzehnten die „nordischen“ Krimis und deren Kommissare (Wallander, Hole und Konsortien) kennen und lieben gelernt. Wir waren fasziniert vom kühlen Charme der Geschichten, waren fasziniert-überrascht von den langsam, wie Rentiere, dahin wandernden Geschichten, wo dann ganz plötzlich eine Blutorgie über uns hereinbrach. Wir liebten unsere ErmittlerInnen, weil sie so normal, so fehlerhaft, wie halt Menschen sind, waren. Und wir hatten uns an die Enden der Geschichten gewöhnt, die nicht immer Happy-Endings waren ... Und dann fällt mir diese Geschichte in die Hände, voller Freude beginne ich zu lesen und dann, ja dann, habe ich sie weggelegt. Wollen wir einmal nicht so sein, geben dem Roman eine zweite Chance, vergeblich. Weglegen. Fertig. Thomas Engström ist Jurist und Journalist, 1975 in Schweden geboren und hat diesen Krimi als den Beginn seiner vierteiligen Reihe rund um Ludwig Licht gesetzt. Das ZDF war so begeistert, dass bald eine Verfilmung im TV zu

sehen sein wird. Ich war so enttäuscht, dass ich mir auch das nicht anschauen werde.

Worum geht es? Ludwig Licht ist ein abgehalfterter Stasi-Agent in Berlin, der heute hauptsächlich für die CIA arbeitet. Er hat Schulden, seine Wohnung ist eine schlichte Katastrophe, er säuft und er ist außer Form. Nun soll er eine Dame, Faye Morris, beschützen, die etwas über eine Organisation namens Hydra-leaks weiß und dessen gesuchten Gründer, Lucien Gell. Sie möchte sich aber nur dem amerikanischen Botschafter anvertrauen, den sie mit Vornamen kennt. Soweit, so gut. Könnte was werden.

ABER: Die ganze Geschichte ist unstimmig bis unglaublich bis altmodisch bis seltsam. Ständig musste ich mir klarmachen, dass es kein Agentenroman aus den 50er Jahren ist und dass in Berlin keine Mauer mehr steht. Die Figuren passen nicht in das Szenario, oder auch das Szenario passt nicht in die heutige Zeit und alles zusammen ergibt einfach keinen Sinn. Ich freue mich, wenn ein geneigter Leser, eine Leserin, mich eines Besseren belehrt. Vielleicht habe ich etwas übersehen, nicht verstanden. Vielleicht ist es auch ein Agentenspiel im Agententhiller, vielleicht, vielleicht.

Mario Reinthaler



**Erle, Thomas**

### **Das Lied der Wächter**

*Der Gesang. (Band 2) Roman. Meißkirch: Gmeiner 2019. 406 S. - br. : € 15,50 (DR)*

ISBN 978-3-8392-2354-3

Der erste Band des fantastischen Abenteuerromans „Das Lied der Wächter – Das Erwachen“, erschienen 2018, im selben Verlag findet nun seine Fortsetzung. Im ersten Band hat der 16-jährige Felix von seiner Pflegemutter erfahren, dass seine Eltern nach der Atomreaktorkatastrophe vor fast 16 Jahren von einer Schwarzwaldwanderung nicht mehr zurückgekehrt sind. Die Namen der Eltern finden sich nicht auf den Listen der Toten, aber auch nicht auf der Liste der Evakuierten. Felix ist überzeugt, dass seine leiblichen Eltern noch leben. Er macht sich auf den Weg in das hermetisch vom Militär abgeriegelte und bewachte Gebiet. Da er durch Glück dem von der radioaktiven Wolke verseuchten Gebiet ausweichen kann, trifft er auf Siedlungen, wo die Menschen bloß durch ihrer Hände Arbeit leben.

Im zweiten Band bewahrt er die Siedlung von Wanderhändlern vor einem Überfall von Banditen. Doch er muss weiter. Er trifft auf Gutes und Bedrohliches und dringt immer tiefer in das Sperrgebiet vor. Durch geheimnisvolle Hilfsmittel und seinem Hund Leo, der ihn sicher vor Gefahren warnt, gelangt er nach langen abenteuerlichen Umwegen in eine recht verlassen Ortschaft, in der er endlich auf seine Eltern trifft. Wird Felix dem unheimlichen Gesang, einer Kraft, die niemand erklären kann, entkommen und in die reale Welt jenseits der Sperrzone zurückkehren können? Man darf gespannt auf den letzten Band des Schwarzwaldabenteuers „Das Lied der Wächter – Das Gesetz“ sein, der im Herbst 2019 erscheint.

Thomas Erle gelingt eine abenteuerliche Wanderung durch die fast undurchdringlichen Wälder des Schwarzwalds. Ein überaus spannendes Buch voller Gefühl für das einfache Leben. Eine Romantrilogie, die ihresgleichen sucht! Unbedingt empfehlenswert.

Peter Lauda



**Falk, Rita**

### Guglhupfgeschwader

*Ein Provinzkrimi. München: dtv 2019.*  
315 S. - br. : € 16,40 (DR)

ISBN 978-3-423-26231-6

Franz Eberhofer aus Niederkaltenkirchen feiert sein zehntes Dienstjubiläum. Der Bürgermeister plant eine erbauliche Feier. Doch alles kommt anders. Nachdem Lotto-Otto, der mit seiner Mutter eine Lottoannahmestelle mit allem Zubehör führt, Franz Eberhofer von seinen Spielschulden und ihm von einer Morddrohung erzählt, verschwindet Lotto-Otto spurlos. Bevor Eberhofer die Ermittlungen aufnehmen kann, fliegt durch einen Molotowcocktail der Lotto-Laden in die Luft. Lotto-Ottos Mutter kommt in den Flammen ums Leben.

Die Spuren der Attentäter führen in die Tschechei. Gemeinsam mit dem Detektiv Rudi Birkenberger, der sich bei seiner Hilfe sehr störrisch anstellt, versucht Franz Eberhofer Lotto-Otto vor seinen Gaunerfreunden zu beschützen und ihm finanziell wieder auf die Beine zu helfen. Das muss gelingen! Denn das Polizeipräsidium Niederbayern hat eine Belobigung ausgesprochen und anlässlich des Dienstjubiläums eine Prämie von fünftausend Euro springen lassen!

„Guglhupfgeschwader“ als Jubiläumskrimi enttäuscht nicht, da die Problematik mit Eberhofers Familie nicht zu kurz kommt und auch die kulinarische Seite wieder mit einer Ausführlichkeit geschildert wird. Die Spannung

hält sich zwar in Grenzen, umso deftiger ist die Sprache, wenn etwas nicht gleich so gelingt, wie Eberhofer es sich vorstellt. Sprachlich tiefe Ausrutscher stören bisweilen den Lesegenuss. Wer die ersten neun Bände der Provinzkrimireihe von Rita Falk gelesen hat, wird wohl auf den neuen Fall „Guglhupfgeschwader“ nicht verzichten wollen.

Peter Lauda



**Gentry, Amy**

### Wie du mir. So ich dir

*Thriller. München: Bertelsmann 2019.*  
410 S. - br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-570-10371-5

Aus dem Amerikan. von Astrid Arz

Dana Diaz, eine junge Comedian, die erst am Anfang ihrer Karriere steht, begegnet nach einem missglückten Auftritt der IT-Spezialistin Amanda Dorn. Beide Frauen tauschen in einem vertraulichen Gespräch ihre berufsbedingten, zum Teil traumatischen Erfahrungen mit Männern aus der Kollegenschaft aus. Schließlich schmieden sie Pläne, wie sie sich an den Tätern der erfolgten sexuellen Übergriffe rächen könnten. Bis jetzt, stellen Dana und Amanda fest, haben sie alles erduldet, nun wollen sie selbst für Gerechtigkeit sorgen.

In der Folge schließen sie rachedurstig einen Pakt, wie sie gemeinsam vorgehen werden. Amanda verwickelt Freundin Dana immer mehr in ihre irre und abstruse Gedankenwelt,

bis ihre gewaltsamen Aktionen völlig außer Kontrolle geraten und ins kriminelle Milieu absinken. Dana muss sich letztlich der Frage stellen, was in ihrem Falle Wahrheit und was Lüge ist und beginnt um ihr Leben zu fürchten. Insgesamt spielt die Autorin nicht ungeschickt mit den dunklen Seiten der menschlichen Seele und mit völlig labilen Charakteren, die ja in der Show-Branche besonders ausgeprägt sind. In dieser Szene herrschen Brutalität, Menschenverachtung, Konkurrenzdruck und Konkurrenzneid, Hass, Kampf, Mordlust, Entwürdigung und der überdrehte Glaube an den Erfolg.

Amy Gentrys Schreibstil ist flüssig und lässt sich schnell lesen. Leider kommt erst ganz am Ende des Buches die erwünschte Spannung auf, wodurch sich beinahe die gesamte Handlung unbotmäßig in die Länge zieht. Es bleibt demnach bei der Deutung, dass man es hier mit einer eher seichten Unterhaltungsliteratur zu tun hat.

Adalbert Melichar



**Gruber-Rizy, Judith**

### **Eines Tages verschwand Karola**

*Roman. Wien: Wortreich 2019.  
264 S. - fest geb. : € 19,90 (DR)*

*ISBN 978-3-903091-43-6*

Karola Weiß, der Beziehung einer alle Konventionen kurz missachtenden reichen Bürgertochter mit einem Arbeiter entstammend, hat nach dreißig Jahren ihren Vater in der

Papierfabrik einer kleinen Provinzstadt aufgestöbert. Da ist ihre Mutter längst mit einem Hofrat liiert, dessen Angebot, im Ministerium eine Laufbahn als Beamtin einzuschlagen, Karola ablehnt. Lieber arbeitet sie in der Kanzlei eines Rechtsanwalts, wo sie als Sekretärin sechzehn Jahre lang „perfekt funktioniert“. Sie steht früh auf, kleidet sich unauffällig, schminkt sich nie, scheint aber von einer inneren Hektik getrieben, als wäre ihr Leben „vollkommen verplant“. Das liegt vor allem daran, dass sie ständig etwas für Freunde und Bekannte erledigt, um mit diesen Gefälligkeiten den anderen irgendwie enger an sich zu binden. Und doch soll sie, die für ein (echte Freundschaft ausmachendes) gegenseitiges Aufeinander-Eingehen nicht bereit scheint, niemanden an sich herangelassen haben.

Als Karola nach einem samstäglichem Besuch bei ihrer Mutter plötzlich spurlos verschwindet, weiß daher auch niemand etwas. Schließlich hat sie nach außen den Typus der mit sich und ihrem Leben zufriedenen alleinstehenden Frau vorgeschützt, die an allem (nur nicht an Ehe und Familie) interessiert ist.

In ihr drinnen dürfte es jedoch anders ausgesehen haben. Das erschließt sich allerdings erst nach und nach. Zuerst einmal werden, nachdem eine Abgängigkeitsanzeige zu keiner Erkenntnis führt, die beiden Freundinnen Rosa und Antigone aktiv. Letztere, die einmal Archäologie studiert hat, job- und beziehungslos gerade Langeweile verspürt, begibt sich, obwohl sie Karola gar nicht kennt, „voller Tatendrang“ auf die Suche nach ihr. Sie schlüpft in die Rolle der Privatdetektivin und beginnt in Karolas Wohnung und ihrem Bekanntenkreis wie auf einem Ausgrabungsfeld zu graben, während sich Rosa, die Karola als „Zufallsbekanntschaft“ sieht, durch die Geschehnisse aus ihrem zur Routine gewordenen Leben völlig herausgerissen sieht. Ihre ganze Existenz scheint plötzlich mit Unordnung konfron-

tiert, der sie dadurch beizukommen versucht, dass sie die Geschichte von Antigones Suche nach Karola aufschreibt.

Rosa nennt den Text: „Die Suche der Antigone“, weil es ihr, die Literaturwissenschaft studiert und lange als Lektorin gearbeitet hat, mehr um die als „perfekte junge Frau“ erschienene Kindheits- und Jugendfreundin geht, als um die nur aus Pflichten bestehende und mit Minderwertigkeitskomplexen behaftete Karola. Sie schließt den intendierten Roman jedoch nicht ab, weil sie sich damals (ein Jahr nach Karolas Verschwinden) dem darin real nachgezeichneten Leben tatsächlich existierender Personen plötzlich zu nahe gefühlt hat. Einige Passagen daraus sind aber dafür (kursiv gesetzt) in die Handlung des Buches integriert. Denn 25 Jahre später sieht einfach alles anders aus: Rosa hat sich von ihrem Mann, der großen schönen Wohnung, dem Wochenendhaus auf dem Land, dem sorgenfreien, bis zur Pension allerdings vorprogrammierten Leben mit all seinen Zwängen verabschiedet, scheiden lassen und ein selbstbestimmtes Leben erkämpft, das sie nun als rundherum glückliche Frau voller Zuversicht in die Zukunft blicken lässt.

Im Abstand eines Vierteljahrhunderts verschwimmen natürlich auch Erinnerungen an Details. Dementsprechend würde Rosa so manches „anders und deutlicher erzählen“, wie sie ihrer Freundin Anne während der Osterwoche, die beide Frauen gerade gemeinsam in Bilbao verbringen, mitteilt.

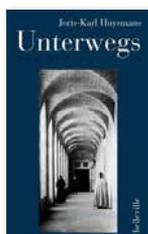
Hier liegt auch die eigentliche Erzählebene, von der aus Rosa zurück in die Vergangenheit schweift und in einem facettenreichen, detaillierten, bunten Bericht an die Freundin das einst Vorgefallene aus unterschiedlichen Perspektiven aufzuhellen versucht. Es entsteht dabei ein abwechslungsreiches, nuanciertes, kunstvoll ineinander verwobenes, dicht verzweigtes, sprachlich ausgewogenes Roman-

geflecht, das über unterschiedliche Wahrnehmungen drei Frauenfiguren analysiert: Karola, Antigone, Rosa; – deren Eltern nichts anderes gewollt haben, als dass ihre Töchter „selbständig und unabhängig“ werden.

Während Antigone ihren Namen als Verpflichtung gesehen hat, niemals in Abhängigkeit zu einem Mann zu geraten, es aber nicht konsequent durchhält, hat sich Karola anderen Menschen gegenüber immer unterlegen gefühlt und geglaubt, „nur an der Seite eines Mannes glücklich werden“ zu können, auch wenn man ihr Leben im Nachhinein genauso gut als „Aufbegehren gegen die Mutter und deren Vorstellungen“ lesen kann.

Rosa hat Ehe und Familie nie als Ziel gesehen, in ihrer Beziehung mit dem sieben Jahre älteren Julius aber zugelassen, dass sie bevormundet und zurechtgebogen wird. Über Karolas Verschwinden tut sich für sie aber dann doch noch der Weg in die Eigenständigkeit auf. Rosa denkt sogar, dass sie diesem Vorfall ihr jetziges Leben verdankt, das sie mit Freundin Anne gerade an den berühmten Muschelstrand von San Sebastian geführt hat. Und klar ist ihr auch, „dass sie der verschwundenen Karola nicht entinnen kann, dass Karola sie überall hin verfolgt“ – ein Spannungsfeld, das Judith Gruber-Rizy in ihrem Roman sprachlich wie erzähltechnisch großartig darzustellen weiß.

Andreas Tiefenbacher



## Huysmans, Joris-Karl

### Unterwegs

Roman Hrsg. von Michael Farin und Michael von Killisch-Horn. München: Belleville 2019. 655 S. - fest geb. : € 41,00 (DR)

ISBN 978-3-943157-92-5

Joris-Karl Huysmans (1848-1907) kam zuletzt wieder ins Gespräch, weil Michel Houellebecq seinen Protagonisten im Roman „Die Unterwerfung“ zum Huysmans-Spezialisten machte. Huysmans schrieb mit seinen Romanen „À rebours“ („Gegen den Strich“, 1884) und „Là-bas“ („Tief unten“, 1891) zwei der wichtigsten Zeugnisse der literarischen Dekadenz des Fin de siècle. Sein Protagonist in „À rebours“, der dem Ästhetizismus verfallene Dandy Jean des Esseintes, gilt als Inbegriff des „décadent“. In „Là-bas“ wandelt der Schriftsteller Durtal, fasziniert von Satanismus und schwarzer Magie, auf den Spuren des Kinderschlächters Gilles de Rais, der wegen seiner zahllosen Verbrechen und blutrünstigen magischen Rituale im 15. Jahrhundert verbrannt wurde. In beiden Romanen ist auch schon der Keim angelegt für Huysmans' Hinwendung zum Glauben: 1892 konvertiert er zum Katholizismus, lebt lange in Klöstern, ab 1900 als Oblat (als eine weltliche Person, die nach einer Klosterregel lebt).

Seine Hinwendung zum Katholizismus hat Huysmans in der Trilogie des Glaubens: „En route“ („Unterwegs“, 1895), „La Cathédrale“ („Die Kathedrale“, 1898) und „L'Oblat“ („Der

Laienbruder“, 1903) literarisch verarbeitet, in der er sein jahrelanges, von immer neuen Zweifeln erfülltes Ringen um den Glauben beschreibt. Wiederum wird Durtal zu seinem alter ego, der die Stationen dieser spirituellen Autobiographie noch einmal stellvertretend durchlebt. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Kunst, in „La Cathédrale“ insbesondere die Architektur am Beispiel der Kathedrale von Chartres.

In „En route“, das jetzt erstmals vollständig übersetzt von Michael von Killisch-Horn auf Deutsch vorliegt, die Sakralmusik in Form des Cantus planus und des Gregorianischen Gesangs: „Letztlich war Durtal durch die Kunst zur Religion zurückgeführt worden. Mehr als sein Lebenskel war die Kunst der Magnet gewesen, der ihn unwiderstehlich zu Gott hingezogen hatte. An dem Tag, an welchem er aus Neugier, um die Zeit totzuschlagen, in die Kirche gegangen war und dort nach so vielen Jahren des Vergessens die Teile der Totenvesper schwer hatte herabfallen hören, während die Chorsänger sich abgewechselt und einer nach dem anderen wie Totengräber die Verse geschaufelt hatten, war seine Seele zutiefst erschüttert worden.“

Und trotzdem: „[...] beten? Ich habe nicht das Verlangen danach; der Katholizismus lässt mir keine Ruhe, benebelt von seinen Weihrauchschwaden und seinem Kerzenduft, schleiche ich um ihn herum, zu Tränen gerührt von seinen Psalmodien und Gesängen. Mein Leben eckelt mich an, ich bin meiner überdrüssig, aber deswegen ein neues Leben zu führen ist doch ein großer Schritt!“

Es geht von diesen Romanen eine große, nicht zuletzt auch sprachliche Faszination aus. Es war tatsächlich überfällig, diesen Roman endlich in einer erstmals vollständigen Neuübersetzung vorzulegen – ein großes Verdienst des kleinen Belleville Verlags.

Simon Berger



## Iles, Greg

### Verratenes Land

*Thriller. Hamburg: HarperCollins 2019.  
830 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)*

*ISBN 978-3-95967-336-5*

*Aus dem Amerikan. von Ulrike Seeberger*

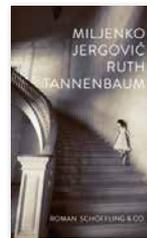
Greg Iles veröffentlichte nach „Spandau Phoenix 15“ weitere Bestseller in den USA. Sein neuester Roman „Verratenes Land“ ist ein umfassendes Werk, das sich mit Mafia-ähnlichen Verbänden befasst, die einzig darauf aus sind, Geld zu scheffeln und dieses außer Landes zu bringen. Hier ist es der Bienville Pokerclub, der ein verlassenes Fabriksgelände an Chinesen verkaufen will.

Als der Archäologe und Ziehvater von Marshall McEwan genau dort nach urzeitlichen Funden und Knochen aus der Zeit der Indianer zu graben anfängt, wird er auf mysteriöse Weise von zwei Mitgliedern des Pokerclubs erschlagen. Die Leiche soll im Mississippi entsorgt werden, doch sie wird zu früh ans Ufer gespült. So kann die Leiche untersucht werden und die Ermordung festgestellt werden. Die Ausgrabungen behindern die Bauvorhaben der chinesischen Papiermühle. Für das Lokalblatt „Watchman“ ein gefundenes Fresen. McEwans schwer kranker Vater setzt alles daran, auch nach dem Verbot des Stadtblattes, eine letzte Ausgabe herauszubringen, um alles aufzudecken. Aufzudecken gibt es wahrlich viel, diverse Liebesbeziehungen und

verdeckte Vergewaltigungen werden ans Licht gezerrt.

„Verratenes Land“ ist ein äußerst spannendes Buch, das vor allem durch seine teils todbringenden Intrigen lebt. Vielleicht könnte man dem Buch vorwerfen, dass seine unmoralischen Beziehungen wahre Gefühle vernichten und dass oft ein Schuss aus einer Waffe, die ja in Amerika nahezu ein Muss in jedem Haushalt ist, der letzte Ausweg ist. Kann es da zu einem positiven Schluss nach mehr als 800 Seiten kommen? Ein Roman, der einen wohl fesselt, aber in der Verwirrtheit der Gefühle den Leser bisweilen ratlos zurücklässt.

Peter Lauda



## Jergovic, Miljenko

### Ruth Tannenbaum

*Roman. Frankfurt: Schöffling 2019.  
448 S. - fest geb. : € 26,80 (DR)*

*ISBN 978-3-89561-398-2*

Die dem Roman den Titel gebende Ruth Tannenbaum wird Ende der 20 Jahre in Zagreb geboren. Im Alter von fünf Jahren wird sie der kroatische Kinderstar im Zagreber Nationaltheater und als kroatische Shirley Temple gefeiert. Vor allem dank ihrer großen Augen, so ihr Vater (dessen Frau, Ruths Mutter, bereits die größten Augen hat, die Zagreb je sah), feiert sie wahre Triumphe, Triumphe, die nicht nur ihr, sondern der ganzen Familie zu Kopf steigen. Doch am 10. April 1941 bricht in Zagreb wieder eine neue Zeit an. Als die Depor-

tationen beginnen, ist es aus mit dem Ruhm und bald auch mit dem bisherigen Leben. Der ehemals hymnisch gefeierte Star wird kaum sechzehnjährig mit seinen Eltern nach Auschwitz deportiert.

Miljenko Jergovic schildert nun die weiteren tragischen Stationen im Leben der Ruth Tannenbaum und setzt damit zugleich der realen Lea Deutsch ein Denkmal, deren totgeschwiegenes Schicksal ihm den Anstoß zum Schreiben gab.

Mit diesem umfangreichen Roman gelang Miljenko Jergovic, dem international erfolgreichsten gegenwärtigen kroatischen Autor, ein bitterböser Roman über ein wahrlich finsternes Kapitel nicht nur der kroatischen Geschichte.

Robert Leiner



### Jöllinger, Harald

#### Marillen & Sauerkraut

*Gschupfte und grantige Gschichtn.*

Wien: Kremayr & Scheriau 2019.

207 S. - fest geb. : € 19,90 (DR)

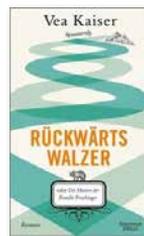
ISBN 978-3-218-01156-3

Bereits der Titel macht bei diesem Buch neugierig! Dann erst der Untertitel! Gschupft! Es fällt einem ja sofort Qualtingers „Gschupfter Ferdl“ ein. Aber was heißt „gschupft“? Also, her mit dem Österreichischen Wörterbuch. „Gschupft“ – leicht verrückt, extravagant, übertrieben, überspannt. Jetzt haben wir’s! Besser gesagt, ich hab’s!

Die gschupftn Gschichtn in diesem Buch sind leicht verrückt! Leicht verrückt, aber charmant! Zum Teil im Schmuddel-Sound der Gosse. Auch eine Art Klassik! Beispiel gefällig? Ein Ausschnitt aus der ersten Erzählung: „Das Marillenzeug vom Ferdl“. „Weil vom Marillenzeug vom Ferdl wird man klug. Und nicht deppert! Ich hab sogar Schneckisch gelernt. Ja, Schneckisch. Was soll daran so absurd sein?“ Köstlich! Ein Buch, dessen Geschichten man gelesen haben muss! „Die hinige Puffn“, „Gummibaumschungel“, „Die Dragofanten“, „Bitte, lieber Scheißkomet“ (besonders beeindruckend!).

Da ist Wortwitz dabei, erdige Sprachgewalt und ein gesunder Blick für das Alltägliche und eine penible Zeichnung ebensolcher Charaktere. Und irgendwo steht hinter diesem Büchlein der unvergessliche Helmut Qualtinger und schaut grantig auf uns herab! Eine wohlige Auszeit von so mancher „gschupftn“, schöngeistig verschnörkelten im Schönbrunner-Deutsch nuschelnden Zeitgeistliteratur! Dieses Buch, bitte, unbedingt lesen!

Adalbert Melichar



### Kaiser, Vea

#### Rückwärtswalzer

*Roman. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2019.*

419 S. - fest geb. : 22,70 (DR)

ISBN 978-3-462-05142-1

Nach zwei erfolgreichen Romanen präsentiert die beliebte Kolumnistin nun ihren drit-

ten Roman, der sofort wieder die Spitze der Bestsellerlisten eroberte. „Rückwärtswalzer“ erzählt die Geschichte der drei Prischinger Schwestern, die unterschiedlicher nicht sein könnten.

Mirl, die älteste der Schwestern, muss schon früh Verantwortung übernehmen. Doch vom elterlichen Gasthof im Waldviertel will sie nur weg. Das Glück ist ihr nicht hold, weder ihre Ehe noch das Stadtleben entwickeln sich so, wie sie es sich vorstellt.

Wetti, die sich als Kind schon sehr für Tiere interessiert hat, findet einen Job als Putzfrau im Naturhistorischen Museum. Aus ihrer Beziehung zu einem Immigranten stammt ihre dunkelhäutige Tochter, die sie als Alleinerzieherin umhegt. Hedi, die jüngste der Schwestern, lernt Willi, ihren Onkel, in einem Alter kennen, in dem dieser mit dem Leben fast abgeschlossen hat.

Als sie eines Tages Willi nach einem Herzinfarkt tot auffindet, beschließen die drei Schwestern ihren Onkel in seinem Heimatland Montenegro im Familiengrab beisetzen zu lassen. Da die Überstellung aber zu teuer ist, bitten sie Lorenz, den toten Onkel und seine Nichten nach Montenegro zu chauffieren. Um den Toten zu kühlen, lässt Lorenz den Leichnam in einem Fleischerkühlraum bis zur Abreise einfrieren.

Mit dem tiefgefrorenen Willi auf dem Beifahrersitz und den Schwestern auf den Rücksitzen des kleinen Panda macht er sich auf die über 1000 Kilometer weite Reise. Bei jeder Passkontrolle beben die Nerven. Kommen sie glücklich an ihr Ziel?

Vea Kaisers Roman ist amüsant, obwohl die sprunghafte Darstellung der drei Einzelschicksale Aufmerksamkeit beim Leser erfordert. Kurzweilig und spannend ist die Reise nach Montenegro. Ein Buch, das vor allem die weiblichen Leser nicht enttäuschen wird.

Peter Lauda



**Kalisa, Karin**

### **Radio Activitiy**

*Roman. München: Beck 2019.  
351 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)*

*ISBN 978-3-406-74093-0*

Nora Tewes hat die perfekte Radiostimme, mit der sie ihre Hörerschaft stets fasziniert, und sie hat sich einem ehrgeizigen Plan verschrieben. Mit ihren Freunden Tom und Grischa bewirbt sie sich zur Gründung eines außergewöhnlichen Radiosenders um eine Sendefrequenz. Das Besondere an dem Projekt: Es sollte ein Sender für eine bestimmte Zielgruppe mit „Herz und Gemüt“ werden.

Nora ist nach einem längeren Amerikaaufenthalt spontan in ihre Heimat zurückgekehrt, um ihre Mutter beim Sterben zu begleiten. Beide waren sich ihr Leben lang besonders nahe und intim vertraut. Völlig unvermutet lüftet Noras Mutter, bereits im Sterben, ein düsteres Geheimnis und beginnt Schritt für Schritt von einem schrecklichen sexuellen Missbrauch durch ihren Latein-Nachhilfelehrer, einem örtlichen Apotheker, zu erzählen. Dabei nimmt sie Nora das Versprechen ab, gut auf ihre Kinder aufzupassen und immer hinzuschauen, wenn diese sich verändern.

Gerichtlich kann Nora den mittlerweile 90-jährigen Täter nicht mehr zur Verantwortung ziehen, doch sie hat ein anderes Ziel vor Augen. Mithilfe des Senders versucht sie die Zuhörer zu mobilisieren und so kommt es zu einem aufregenden Spiel. Mit Simon, einem

Rechtsreferendar, versucht sie dieses Verbrechen publik zu machen und den Täter zu überführen. Dabei scheuen sie vor einem digitalen Kunstgriff nicht zurück. Sie verfassen eine fiktive Gesetzesnovelle und bringen diese illegal in die offizielle Gesetzesmaterie ein. Dies sorgt natürlich für eine riesige Rechtsunsicherheit.

Für mich war dieser Roman über weite Strecken eher langatmig. Allerdings, das emotionale Zwiegespräch mit ihrer todkranken Mutter über deren sexuellen Missbrauch durch den Lateinnachhilfelehrer geriet zu einer sprachlichen und tief berührenden Rarität. Schon deswegen lohnt es sich, das Buch zu lesen.

Adalbert Melichar



## Leon, Donna

### Ein Sohn ist uns gegeben

*Commissario Brunettis achtundzwanzigster Fall. Roman. Zürich: Diogenes 2019.*  
307 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-257-07060-6

Aus dem Amerikan. von Werner Schmitz

Conte Falier hat seinen Schwiegersohn Commissario Brunetti selten um einen Gefallen gebeten. Doch diesmal liegt ihm etwas auf dem Herzen.

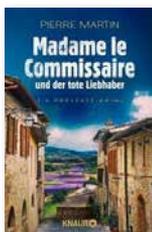
Gonzalo, ein Jugendfreund von Conte Falier, bereitet ihm Sorgen. Der Galerist Gonzalo Rodriguez de Tejada ist sehr wohlhabend, doch in letzter Zeit wird der gebürtige Spa-

nier oft in Begleitung eines jungen Mannes namens Torrebarbo gesehen, der wohl die schwulen Gefühle Gonzalos ausnützt und es auf den Reichtum des Mannes abgesehen hat. Dass Gonzalo Rodriguez eine geheime eheliche Beziehung zu einer Frau hat, die er aus den Fängen Pinochets in Chile befreit hat, weiß niemand. Doch dass er den jungen Mann adoptieren will, stößt auf Unverständnis. Eine schwierige Angelegenheit, die Brunettis ganzen Einsatz erfordert, noch dazu zu einem Zeitpunkt, als Signorina Elettra Urlaub macht! War schon der vorige Roman, „Heimliche Versuchung“, eine stille Angelegenheit, so ereignet sich der obligatorische Mord erst nach 206 Seiten! Die Tote ist Signora Dodson, jene Frau, die für den kürzlich überraschend verstorbenen Gonzalo Rodriguez eine Gedenkfeier ausrichten will.

Commissario Brunetti ist gefordert, nicht bloß den Mord aufzuklären, sondern auch die schwierigen familiären Verhältnisse Gonzalo Rodriguez zu entwirren. Donna Leons Sichtweise legt sich vor allem auf die Gefühlswelt, auf das schwierige Zusammenleben der Menschen, während Brunetti in seiner Ehe die Harmonie findet, die sich wohl viele Menschen wünschen.

Ein besinnlicher Kriminalroman, der sich seine Spannung aus den Gefühlswelten holt. Unglaublich, aber der neue Roman von Donna Leon steht seit Wochen an der Spitze der österreichischen Bestsellerliste.

Peter Lauda



### Martin, Pierre

#### Madame Le Commissaire und der tote Liebhäber

Ein Provence-Krimi. München: Knaur 2019.  
347 S. - br. : € 10,30 (DR)

ISBN 978-3-426-52198-4

In der Provence ist die Luft erfüllt vom Duft von Lavendel. Das Städtchen Fragolin lockt mit Entspannung und Ruhe. Nach einem Reha-Aufenthalt wird die Kommissarin Isabelle Bonnet in diesen Ort versetzt, den sie schon von früher kennt, aus der Zeit, in der sie mit dem beliebten Bürgermeister Thierry eng befreundet war. Sie freut sich auf ein Wiedersehen, doch alles kommt anders.

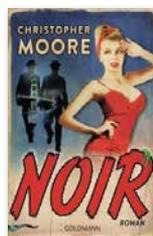
Eines Morgens findet man Bürgermeister Thierry mit durchgeschnittener Kehle am Ende der Promenade der idyllischen Küste von Sanary-sur-Mer. Isabelle Bonnet trifft der Tod zutiefst. Da der ermittelnde Kommissar keine brauchbaren Spuren findet, wird er von oberster Behörde kurzfristig abgesetzt und bekommt Madame de Commissaire als Vorgesetzte. Widerwillig stimmt er einer Zusammenarbeit zu.

Isabelle Bonnet trifft auf einen Fischer, der dem Alkohol verfallen ist. Da er täglich am Ufer des Hafens hockt und in das Meer starrt, dürfte er dennoch den Mörder von Thierry kurz gesehen haben. Als aber Isabelle Bonnet seine Aussage verifizieren will, trifft die Mitteilung ein, dass der Fischer im Meer ertrunken sei. Auch stößt sie auf mehrere andere

Spuren: Wovon lebt der Künstler Nicolas de Sausquebord, der Isabelle seine Freundschaft nahezu aufdrängt? Was hat der Kunstsammler Rouven Mardrinac mit dem Maler zu tun? Eine andere Spur führt zu dem superreichen Clement-Gauthier, dessen Frau ebenfalls ein Verhältnis mit Bürgermeister Thierry pflegte. Aber ebenso suspekt ist das Ergebnis der beiden Grundstückspekulanten Stephane Mathieu und Didier Fabron, die das Naturschutzgebiet unter Bürgermeister Thierry nie hätten erwerben können. Madame le Commissaire Isabelle Bonnet und ihr tüchtiger Kollege Apollinaire entwirren schließlich den komplizierten Fall.

Der sechste Fall mit Commissaire Isabelle Bonnet ist wieder ein besonders spannender Roman mit stimmungsvollen Landschafts- und Lokalsequenzen. Wer die ersten fünf Kriminalromane von Pierre Martin nicht kennt, bekommt sicher Lust diese nachzulesen. Ein ausgezeichnete französische Provinzkrimi aus der Provence.

Peter Lauda



### Moore, Christopher

#### Noir

Roman. München: Goldmann 2018.  
412 S. - br. : € 17,50 (DR)

ISBN 978-3-442-31486-7

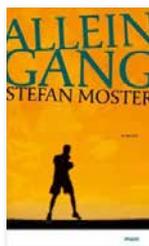
Aus dem Amerikan. von Jörn Ingwersen

San Francisco 1947: Christopher Moore führt uns in einen völlig verlotterten Saloon, in

welchem eines schönen Tages eine auffällige rätselhafte Blondine namens Stilton die ebenso verlotterte Gesellschaft gehörig aufmischt. Sammy „Two Toes“, der dort den Kellner spielt, verknallt sich völlig in diese mysteriöse Frauensperson. Aber Stilton hat andere Absichten. Sie will als Amüsiertame an ein schnell verdientes Geld kommen und obendrein auf Männer mit Einfluss treffen. So kommt es auch, dass tatsächlich eines Tages ein General der Air Force aus Roswell im Saloon auftaucht. Aber dieser ist mit einem außergewöhnlichen Auftrag unterwegs. Allerdings sorgt dieser Auftritt für ein wenig Dynamik, die der bisher eher lahmen Handlung gut tut.

Alles in allem sieht man sich aber in diesem „Noir-Thriller“ einem beinahe unüberschaubaren und wenig ansprechenden sprachlichen Chaos gegenüber. Man wird förmlich in einem Strom von zum Teil nichtssagenden Schilderungen buchstäblich hinwegespült. Die Suche nach dem notwendigen roten Faden der Handlung kann demnach nicht und nicht gelingen. So ganz aufgeben wollte ich aber dennoch nicht und so stieß ich auf eine nicht uninteressante Deutung des Autors im Nachwort dieses Romans: „Als ich mit NOIR anfang, stellte ich mir vor, es sollte ein Roman der zweiten Sorte werden, die Geschichte eines einfachen Mannes und der gefährlichen Frau, die in sein Leben taumelt. Das Buch sollte düster, es sollte verzweifelt sein, es würde Nebel geben, Schießereien und Gefahr. So hatte ich mir das gedacht“. Ich weiß, ich weiß. Im Grund ist dabei ein „Blödel-Noir“ herausgekommen ... Na, also!

Adalbert Melichar



**Moster, Stefan**

### **Alleingang**

*Roman. Hamburg: Mare 2019.  
368 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)*

*ISBN 978-3-86648-297-5*

„Der Weg in die Freiheit ist ein Weg zurück“. Freddy ist zu Anfang des Romans bereits um die 50 und es ist für ihn ein besonderer Tag: Er wird aus dem Gefängnis entlassen. Sein zukünftiges Leben ist völlig ungewiss! Es ist niemand da, der ihn abholt, der ihn willkommen heißt, der ihm Halt verspricht oder ihm eine Lebensperspektive und ein Zuhause bietet. In seiner Hoffnungslosigkeit wandert er völlig ratlos und desorientiert zu Fuß in Richtung Bahnhof und beginnt dabei sein bisheriges völlig verpfushtes Leben zu hinterfragen.

Freddys Eltern verließen ihn und seine zahlreichen Geschwister früh, die Großmutter kümmerte sich daraufhin in einem verwahrlosten Haus um die Enkelkinder, von denen Freddy der Jüngste war. Die Älteren gerieten früh auf die schiefe Bahn. Ein Ausweg aus der asozialen Unterschicht schien niemandem von ihnen möglich. Bereits im Kindesalter freundete sich Freddy mit Tom an, einem wohlherzogenen Jungen aus gutem Elternhaus. Später lernte er Toms Freunde kennen, drei Paare, die in einer WG leben.

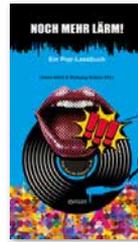
Sie demonstrierten und diskutierten, gaben sich links, feministisch und politisch, fuhren gemeinsam in den Urlaub. Freddy gehörte scheinbar nur irgendwie dazu. Er war eher ein

Macher, besorgte das Auto, mit dem sie zu den Demos fuhren, stürzte sich aufgebracht handfest ins Getümmel, während seine Freunde im Ernstfall eher an theoretischen und halbherzigen Wortgefechten Genugtuung fanden.

Mit der Zeit wurde die Kluft zwischen Freddy und den Mitgliedern der WG spürbar. Die Differenzen nahmen kontinuierlich zu. Bildhaft wurde dies allzu deutlich auf einer gemeinsamen Griechenlandreise. Als alle zum ersten Mal das Meer sahen, war Freddy beinahe kindlich außer sich vor Glück und konnte seiner Begeisterung kaum Einhalt gebieten, während die anderen eine betont kühle und herablassende intellektuelle Noblesse zur Schau stellten. Nachdem es in der Folge auch zu intimen persönlichen Verwicklungen und unbotmäßigen Verhaltensweisen kam, entschloss sich Freddy, indem er spontan die Clique verließ, zu seinem unseligen und unglücklichen Alleingang.

Dieser Roman ist, ob seines geschickt angewendeten zeitversetzten, mosaikartigen und überblendeten Erzählstils, zeitweilig eine beinahe atemberaubende Charakterstudie eines Menschen, der an der Gesellschaft Stück für Stück zerbricht. Gleichzeitig eröffnet der Autor ein scharf gestochenes Panorama der ambivalenten Gesellschaft der Siebziger- und Achtziger Jahre, die letztlich – wir wissen es heute, warum – völlig desaströs scheiterte.

Adalbert Melichar



**Mürzl, Heimo /  
Pollanz, Wolfgang (Hg.)**

### **Noch mehr Lärm!**

*Ein Pop-Lesebuch. Wies: Edition Kürbis, 2019.  
143 S : Ill. - br. : € 20,00 (DR)*

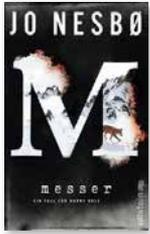
*ISBN 978-3-900965-55-6*

1994 erschien der Band „Lauter Lärm“ in der Edition Kürbis mit Texten von Autorinnen und Autoren zum Thema Popmusik. 25 Jahre später haben Heimo Mürzl und Wolfgang Pollanz nun eine Nachfolgeanthologie mit dem Titel „Noch mehr Lärm!“ herausgegeben und mit eigenen Beiträgen bereichert. Und in diesen 25 Jahren hat sich einiges verändert in der Musikszene: Streamingdienste, Playlisten u.v.m. bestimmen den Musikmarkt und das Verhalten der Konsumenten, und so manche Skeptiker sagen schon seit Jahren den Untergang der Pop- und Rockmusik voraus. Dass diese nach wie vor sehr lebendig ist, beschreibt diese Anthologie, wobei die Zugänge sehr unterschiedlich sind.

1994 war ein Umbruchsjahr, in dem sich Kurt Cobain von Nirvana das Leben nahm und Grunge und andere Strömungen der Independent Music in den Hitparaden landeten und von den Multikonzernen vermarktet wurden. Standen damals Alben noch im Mittelpunkt, so sind heute gestreamte Songs, die man nach seinen Vorlieben und Geschmack zusammensetzen kann, der Standard. Obwohl die Vinyl-LP ein Revival erlebt, sind Tonträger ein eher bescheidener Absatzmarkt der Musikbranche geworden. Aber nach wie vor entstehen ei-

genständige Lieder, individuelle Musik und gute Texte. Die Autorinnen und Autoren dieser Anthologie wie Austrofred, Daniel Wisser, Mieke Medusa, Irene Diwiak und Karl Fluch, um nur einige zu nennen, beschäftigen sich vielschichtig mit diesem Thema. Etliche Songtexte, Fotos, grafische Arbeiten und Bilder wie die fiktiven Cover von Sergio Messina und Wolfgang Temmel ergänzen nicht nur die literarischen Texte, sondern machen dieses Buch auch zu einem optischen Erlebnis.

Rudolf Kraus



**Nesbo, Jo**

**Messer**

*Ein Fall für Harry Hole. Berlin: Ullstein 2019.  
574 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)*

*ISBN 978-3-550-08173-6*

Harry Hole hat seinen Job an der Polizeihochschule verloren, nachdem er wieder dem Alkohol und Drogen verfallen ist. Nach durchzechten Nächten weiß er oft nicht mehr, wie er nach Hause kommt, dazu kommen noch geistige Absenzen. So verwundert es nicht, dass ihn seine Frau Rakel vor die Tür setzt und ihn von nun an einem Albtraum nach dem anderen aussetzt. Zwar arbeitet er als einfacher Ermittler bei der Polizei, doch seine Spitzenstelle hat er verloren.

Als er eines Nachts vollkommen betrunken und nicht mehr zurechnungsfähig nach Hause kommt, findet er seine Frau ermordet im Schlafzimmer. In seiner Trauer wirft er sich

auf sie, ihr Blut trinkt seine Kleidung. Nachdem seine Kollegen ihm den Mord nicht nachweisen können, agiert Harry Hole frei.

Er kommt dahinter, dass der Vergewaltiger Svein Finne, den er einst hinter Gitter gebracht hat, wieder frei ist. Der Mann hat Harry Hole bittere Rache geschworen. Da seine Erinnerung an jene verhängnisvolle Nacht große Lücken aufweist, fällt es ihm schwer die Hintergründe des Albtraums zu durchleuchten. Selbstmorde, ein Mörder, der wieder zuschlagen will und Holes fast todbringender Autounfall, bringen die Polizei fast zur Verzweiflung und Harry Hole an die Grenzen seiner Belastbarkeit.

Jo Nesbos neuester Roman mit seinem Lieblingsermittler und dessen Schwächen zeichnet sich durch enorme Spannung aus, wobei es verwundert, dass hier bei einem Thriller aus dem hohen Norden sich die blutrünstige Brutalität in Grenzen hält. Was bleibt, ist ein Ermittler Harry Hole, der nach Beendigung seiner fast unlösbaren Ermittlungsaufgabe eine neue Zukunft sucht, eine Zukunft in Ruhe und Frieden.

Peter Lauda



**Neuwirth, Günter**

**In der Hitze Wiens**

*Kriminalroman. Meßkirch: Gmeiner 2019.  
347 S. - kt. : € 13,40 (DR)*

*ISBN 978-3-8392-2407-6*

Man möchte es nicht für möglich halten, aber im hochsommerlichen Wien herrscht an Stel-

le der altgewohnten Gemütlichkeit und Seligkeit auch Habgier, Neid und Gewalt. Dies zeigt sich in diesem spannenden Regionalkrimi ab dem Moment, in welchem Inspektor Hoffmann zur Villa eines reichen Hoteliers gerufen wird.

Einbruch! Ist es eine Routineangelegenheit? Mitnichten, denn der begüterte und nicht gerade beliebte Besitzer der Villa wird ermordet in seinem Blute liegend aufgefunden. Wie sich bald herausstellt, fehlen neben anderen Wertesachen auch besonders wertvolle Gemälde. Im Zuge der Ermittlungen deuten bald einige Details darauf hin, dass auch Familienmitglieder in das Verbrechen involviert sein könnten. Um die ohnehin knisternde Spannung noch zu erhöhen, baut der Autor anhand verschiedener Personen parallele Handlungsstränge ein, die auch auf andere mögliche Schuldige hindeuten. Eine geschickte Verwirrtaktik, die eingefleischten Krimifans ja immer höchst willkommen ist.

Geschickt werden diese vom Autor gegen Ende des Krimis einsichtig zusammengeführt und der Blick auf den Täter und seine Tat freigegeben. Dass man dabei auf die gewohnte Überraschung gefasst sein muss, ist wohl auch der Stoff, aus dem Krimis gemacht werden. Spannende Unterhaltung ist in diesem Buch auf jeden Fall angesagt! Mehr sei an dieser Stelle nicht verraten.

Adalbert Melichar



### Nöstlinger, Christine

#### Ned, dasi ned gean do warat

*Gedichte. Ill. von Barbara Waldschütz.*

Salzburg: Residenz 2019.

77 S. - fest geb. : € 18,00 (DL)

ISBN 978-3-7017-1715-6

Dieser Band mit Dialektgedichten von Christine Nöstlinger ist posthum erschienen und versammelt die letzten Gedichte der Ende Juni 2018 verstorbenen Kinder- und Jugendbuchautorin. Sie war nicht nur als Schriftstellerin international bekannt und erfolgreich, sie war auch eine Art österreichisches, zeit-historisches Gewissen gegen Diskriminierung und Rassismus. Ihre Dialektgedichte über die oamen Kinda, Fraun und Mauna sind legendär und ein fixer Bestandteil österreichischer Literaturgeschichte, ganz zu schweigen von den vielen Kinder- und Jugendbüchern wie „Die feuerrote Friederike“, „Geschichten vom Franz“, „Wir pfeifen auf den Gurkenkönig“ und viele andere mehr.

Diese letzten Dialektgedichte von Christine Nöstlinger erzählen von Sorgen, Bösartigkeiten und vom Alter. Lakonisch, tiefgründig und voller schwarzem Humor bringt sie das Wesentliche immer auf den Punkt: „Sie hod mas Heaz ausse grissn / und aufd Mistgstetttn gschmissn. /

Duat pumpads jezn allanich weida / Vielleicht warats gscheida /

I schmeiss mi dazua. / Heazlose Leid gibds e scho gnuu.“

Die Illustrationen von Barbara Waldschütz ergänzen die Gedichte in passender Weise, ebenso das Vorwort von Michael Köhlmeier, der Christine Nöstlinger nie persönlich kennenlernen durfte, und das wirklich erstaunliche Nachwort von Gerhard Votava, der Christine Nöstlinger kannte und in der Verfilmung ihres autobiographischen Romans „Maikäfer flieg!“ den Vater darstellte. Schade, dass der Band gerade einmal nur 50 Seiten Gedichte enthält, aber jedes einzelne ist ebenso außerordentlich wie es Christine Nöstlinger zeitlessly war.

Rudolf Kraus



**Padova, Thomas de**

**Nonna**

Roman. Berlin: Hanser 2019.  
176 S. - fest geb. : € 18,50 (DR)

ISBN 978-3-446-25857-0

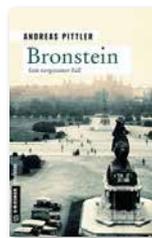
Thomas de Padova erzählt uns von seiner Kindheit und Apulien. Er verbrachte dort jahrelang seine Sommerferien bei seiner Großmutter, seiner Nonna. Unerklärlich und geheimnisvoll blieb die alte Frau für ihn, ein Leben lang. Dort, wo seine Vorfäter aufwuchsen und lebten, dorthin kehrt er dann später zurück. Er lernt die Sprache, die ihm als Kind ein Rätsel war und denkt über die Vergangenheit nach.

Jahr für Jahr wartet seine Großmutter auf ihn, sie sitzt im dunklen Zimmer auf einem uralten Stuhl und macht scheinbar nichts. Sie ist

eine schweigsame Alte, in Schwarz gekleidet, und sie lebt ohne Kühlschrank und ohne Komfort. Doch die Dorfgemeinschaft funktioniert noch, so wie seit Jahrhunderten, die Menschen schauen aufeinander, keiner muss Not leiden. Umhüllt von der Religion und Vergangenheit steigen Fragen auf: Warum hat der Großvater seine Frau immer behandelt, als existiere sie nicht? Was hat die beiden mehr als ein halbes Jahrhundert aneinandergebunden?

Ein ruhiges, ein schönes Buch.

Melanie Kaltenegger



**Pittler, Andreas**

**Bronstein**

*Sein vergessener Fall. Zeitgeschichtlicher Kriminalroman.*

Meßkirch: Gmeiner 2019.  
282 S. - kt. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-8392-2436-6

Wir schreiben das Jahr 1936. David Bronstein, Oberst der Wiener Kriminalpolizei, steht vor einem denkbar unlösbaren Problem. Es gilt, den Mord an einem sozialdemokratischen Arbeiter aufzuklären. Das Mordopfer wurde in seiner Wohnung im 11. Wiener Gemeindebezirk, Simmering, aufgefunden. Vom Täter keine Spur!

Unmittelbar drängen sich, der damaligen Zeit entsprechend, Fragen nach dem Motiv einer solchen grausamen Gewalttat auf! War es ein politischer Racheakt? War es ein Raubmord? Ist die Täterin oder der Täter im persönlichen

Umfeld des Opfers zu suchen? Trotz intensiver Erhebungen fand sich längere Zeit hindurch keine brauchbare Spur und auch keine brauchbaren Zeugenaussagen. Schließlich kam „Kommissar Zufall“ ins Spiel und die Tat konnte geklärt werden.

Was diesen zeitgeschichtlichen Roman allerdings wirklich ausmacht, sind die durchaus nachvollziehbaren Schilderungen der politischen Verhältnisse in Österreich mit all seinen widerwärtigen Auswüchsen. Der Roman spielt in der Zeit des Ständestaates, also jene zwischen Bürgerkrieg (1934) und dem Anschluss an Hitler-Deutschland (1938). Eine unfähige Regierung, eine unglaubliche Staatsgewalt, eine politisch gesplante Gesellschaft, eine weit auseinanderklaffende Schichtschere zwischen Arm und Reich. Obendrein wird Österreichs Justiz vom Ausland kritisch beäugt, wenn es um Strafprozesse gegen die widerrechtlich verbotene Sozialdemokratie und deren im Untergrund agierenden Mitglieder geht. Oppositionelle „Rote“ werden nämlich seitens der Regierung gnadenlos verfolgt, während man die drohende Gefahr des aufkommenden Nationalsozialismus nicht so ernst nimmt.

Andreas Pittler ist es in diesem Roman wieder einmal gelungen, ein eindrucksvolles und ungeschminktes gesellschaftliches Situationsbild Wiens während einer unrühmlichen politischen Ära zu vermitteln. Dies macht die teilweise fehlende Spannung, die eben auch einen Kriminalroman ausmacht, größtenteils wett.

Adalbert Melichar



**Poznanski, Ursula**

**Vanitas**

*Schwarz wie die Erde. Thriller.*

München: Knaur 2019. 377 S. - br. : € 15,50 (DR)

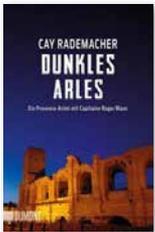
ISBN 978-3-426-22686-5

Leerer Schein, Nichtigkeit, Eitelkeit, auch Lüge, Prahlerei, Vergeblichkeit. So deutet sich sprachlich der Buchtitel VANITAS. Und man geht nicht fehl! Jeder dieser düsteren Begriffe schwebt als Makel über dem Verlauf der Handlung und findet sich in der völlig verdorbenen gesellschaftlichen Glamour & Glimmer-Szene ihrer Protagonisten. Im Mittelpunkt dieses Spannungsromans steht die biedere Wiener Blumenhändlerin Carolin. Ob ihrer Freundlichkeit und ihres handwerklichen Geschicks ist sie bei den Kundinnen und Kunden unheimlich beliebt. Niemand ahnt, dass diese sympathische Blumenverkäuferin als ehemaliger Polizeispitzel unter einem falschen Namen lebt und von ihren Auftraggebern, nach einem gefährlichen Einsatz gegen ein skrupelloses Verbrecher-Syndikat, als Sicherheitsmaßnahme für tot erklärte wurde.

Aber sie lebt dennoch immer in Angst, verfolgt, enttarnt und getötet zu werden. Botschaften, die sie mit ihren Auftraggebern austauscht, verschlüsselt Carolin in die Sprache der Blumen. So geschieht es auch, dass sie mittels einer „Blumenbotschaft“ zu einem neuen Fall nach München beordert wird. Ein Einsatz, der ihr Angst macht! Sie kommt diesem Befehl aber dennoch nach und gerät dabei in

das dubiose Familiengeflecht zweier honorierter Unternehmerfamilien im Baugewerbe. Auch hier geht es um hinterhältige Gewalttaten, die vorerst jeder Logik entbehren und es sollte nicht lange andauern, bis Carolin mehr und mehr, aber größtenteils ungewollt, in den Mittelpunkt des Handlungsgeschehens gerät. Dieser Roman, als Thriller ins spannende Eck für Insider gerückt, hält nur zum Teil, was eben ein solches Genre ausmacht. Dies deshalb, da über weite Strecken der Handlung die Akteure allzu sehr in den Vordergrund geraten. Ihre Verhaltensweisen, ihre spannungsgeladenen Familienverhältnisse, ihre zum Teil dunkle und unbewältigte Vergangenheit. Ihre abartigen und teilweise skurrilen Lebensweisen. Nicht uninteressant dies alles, aber es lässt die aufgestaute Hoffnung auf Hochspannung doch zu sehr abflauen.

Adalbert Melichar



### Rademacher, Cay

#### Dunkles Arles

*Ein Provence-Krimi mit Capitaine Roger Blanc.*  
Köln: DuMont 2019. 348 S. - br. : € 10,30 (DR)

ISBN 978-3-8321-6483-6

Heimliche Kurzurlaube mit seiner Geliebten Aveline stehen bei Capitain Roger Blanc häufig auf dem Programm. Diesmal soll es ein entspannendes Wochenende in Arles werden, wo es herrliche Restaurants und Cafés sowie zahlreiche antike Sehenswürdigkeiten gibt. Ein Ort, der vieles verspricht!

Vom antiken Amphitheater, dem höchsten Punkt der Stadt, hat man einen herrlichen Rundblick auf die Dächer von Arles. Als sie auf dem höchsten Punkt des Amphitheaters stehen, werden sie Augenzeugen eines brutalen Mordes, wobei die Richterin Aveline, eine Freundin Blancs, selbst nur knapp dem Tod entgeht. Der Täter stößt den Geschichtslehrer Thierry Gravet über die Brüstung des Turmes in den Tod. Der Augenzeugin Aveline entreißt er noch ihre Tasche mit wichtigen beruflichen Dokumenten. So kennt er nun die Identität der Frau.

Capitaine Blanc verhilft Aveline zur Flucht, damit sie vor der Polizei nicht aussagen muss. Er selbst gibt sich als Zeuge des Mordes aus, den jedoch der Ermittler als bedauerlichen Unfall darstellen will. Capitaine Blanc jedoch ermittelt gemeinsam mit seiner Freundin auf eigene Faust weiter und lässt eine radikal-politische Gruppe auffliegen, die hinter jenem Mord steht und bereits vor Monaten einen Kunstlehrer in einen Unfall getrieben hat. So jagen sie den unbekanntem Mörder in den düsteren Gassen von Arles und der Unbekannte jagt sie. Als auch noch sein Kollege Marius Tonon bei der mysteriösen Gruppe der Verschwörer auftaucht, weiß Capitaine Blanc nicht mehr, wem er vertrauen soll.

Wer französische Krimis liebt, der wird auch Cay Rademachers Kriminalromane lieben, die vor allem die Landschaft und die Reize der Provence lebendig darstellen. Rademacher erzählt aber auch sehr spannend, vor allem steht die Lösung des Falles am Ende des Buches, was den Spannungsbogen bis zum Schluss aufrecht hält. Ein empfehlenswerter Kriminalroman vor allem für Frankreich-Fans.

Peter Lauda



### Ribeiro, Gil:

#### Weiße Fracht – Lost In Fuseta

*Ein Portugal-Krimi. Köln: Kiepenheuer & Witsch  
2019. 400 S. - br. : € 16,50 (DR)*

*ISBN 978-3-462-05268-8*

„Weiße Fracht“ ist der dritte Band der Bestseller-Reihe um den deutschen Kommissar Leander Lost, der als Austauschbeamter in Diensten der portugiesischen Policia Judiciaria steht. Der an einem Asperger-Syndrom leidende Leander Lost hat sich in den ersten beiden Romanen von Gil Ribeiro in den Herzen seiner beiden Kollegen Graciana Rosado und Carlos Esteves einen sicheren Platz erarbeitet. Er, der nicht lügen kann, erkennt am Ausdruck der Augen, ob jemand die Wahrheit spricht. Der Kuss von Soraia Rosado, der Schwester seiner Kollegin, stürzt ihn in große Verwirrung. Soll er ein Ansuchen stellen, sein Auslandsjahr in Portugal zu verlängern? Leander Lost liebt die brütende Hitze an der Algarve, auch wenn er an solchen Tagen zu einem neuen Fall gerufen wird.

In Fuseta wird die Leiche des deutschen Aussteigers Uwe Ronneberg aufgefunden. Da tauchen Kollegen aus Hamburg auf, die Leander Lost aus seiner Vergangenheit kennt. Sie bitten die Portugiesen um Amtshilfe. Da ereignet sich ein zweiter Mord. Das Opfer ist die Lehrerin Isamara Alves. Auch kursieren Gerüchte über eine riesige Drogenlieferung. Das Kokain soll durch Jugendliche weiterverteilt werden. Kommissar Leander Lost und seine Kollegen

wollen diesen Verteilerring durchbrechen, um so an die Drogenbosse zu gelangen. Ein schwieriges Unterfangen, bei dem sie fast an die Grenzen ihrer Leistbarkeit stoßen.

Auch der dritte Roman von Gil Ribeiro begeistert durch die Darstellung der portugiesischen Landschaft und Lebensweise. Durch die sympathischen Ermittler verfolgt man deren Handeln mit Spannung und Freude, obwohl diese in großer Gefahr schweben, als der Sohn eines Drogenbosses, der im benachbarten Spanien im Gefängnis saß, in Fuseta auftaucht. Ein spannender und kurzweiliger Roman, der Urlaubsgefühle weckt oder Erinnerungen auslöst.

Peter Lauda



### Rossmann, Eva

#### Heißzeit 51

*Ein Mira-Valensky-Krimi. Wien: Folio 2019.  
289 S. - fest geb. : € 22,00 (DR)*

*ISBN 978-3-85256-789-1*

Julia Melis ist Klimaaktivistin. Beim Jahrhunderthochwasser auf dem Markusplatz in Venedig steht sie vollkommen durchnässt im Wasser und hält ein Schild hoch, auf dem „CHANCE!“ steht. Einen Tag später ist das junge Mädchen tot, der bunte Schal, den sie trug, ist verschwunden. Mira Valensky und ihre Freundin Vesna Krajner fühlen sich berufen, auf eigene Faust nach dem Mörder zu forschen. Die Spur führt ins nördliche Weinviertel, wo der junge Klimaforscher Steinkellner

mit seiner Frau Barbara lebt. Er züchtet hitzeangepasste Bohnen und betreibt auch dubiose Geschäfte, bei denen ihn nationalistische Typen unterstützen. Da die unangepassten Fragen von Mira Valensky diese Kreise aufschrecken, läuft sie auch Gefahr tötlich angegriffen zu werden. Dennoch schaffen, die beiden es auch ohne besondere polizeiliche Hilfe, den Mord aufzuklären.

Eva Rossmann beschäftigt sich wieder mit einem aktuellen Thema, dem Kampf gegen die drohende Umweltkatastrophe. Dass sie nebenbei noch Zeit findet, italienische Spezialgerichte auf den Tisch zu zaubern, ist wohl ein Wunder. Was bei „Heißzeit 51“ vielleicht den Leser etwas stören könnte, ist die abgehackte Sprache. Viele Sätze werden in den zahlreichen Dialogen nicht zu Ende gesprochen, was einen hektischen Eindruck hinterlässt. Dennoch ist es löblich, dass Eva Rossmann immer wieder Themen aufgreift, die die Gesellschaft bewegen und daraus einen Roman baut, der spannend bis zur letzten Seite ist.

Peter Lauda



## Roth, Joseph

### Die Rebellion

Roman. Hrsg. von Ralph Schock. Göttingen: Wallstein 2019. 280 S. - fest eb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-8353-3485-4

Joseph Roth erzählt in dem Roman „Die Rebellion“, einem frühen Werk von 1924, die Geschichte des Kriegsinvaliden Andreas Pum.

Er ist ein bescheidener und gottesfürchtiger Leierkastenspieler, der die Obrigkeit achtet und loyal alle Gesetze des Staates befolgt. Bei der Witwe Blumich scheint er sein kleines privates Glück zu finden. Doch dann gerät der naive Pum durch eine Reihe von Zufällen, aber auch durch eigene und fremde Schuld, in das unbarmherzige Räderwerk der bürgerlichen Gesellschaft.

Aber nicht die offene Verachtung der höheren Instanzen ist ausschlaggebend für die wachsende Empörung in seinem Herzen. Nein, erst als Pum, einer grotesken Verurteilung wegen, im Gefängnis gelandet ist, gestattet man ihm nicht, die Spatzen vor dem Gitterfenster zu füttern. Dieses bürokratische Unrecht nährt die Rebellion in ihm. Von nun an nennt er sich selbst einen „Heiden“. Zuletzt träumt er sich vor die Schranken des Gerichts. Jetzt, im Angesicht des Todes, kündigt er Gott seine Gefolgschaft auf: „Wie ohnmächtig ist Deine Allmacht! Ist Deine Grausamkeit Weisheit, die wir nicht verstehen – wie mangelhaft hast Du uns geschaffen!“ In dieser großen Schlussrede vor einem imaginären Gericht wendet er sich ernüchert von seinem Gott ab und schmäht ihn.

Seine Rede ist zugleich eine umfassende Anklage der sozialen Zustände seiner Zeit. Danach sinkt der Lungenkranke über seinem Tisch, an dem er als Abortdiener alte Zeitungsseiten in Streifen Klosettpapiers zerrissen hat, zusammen.

Grundlage dieser verdienstvollen und schönen Edition mit bislang unveröffentlichten Passagen ist das handschriftliche Manuskript Roths aus dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach. Ergänzt wird der Roman durch Joseph Roths Feuilletons zu ähnlichen Themen, einem Verzeichnis aller Textvarianten und mit einem ausführlichen Nachwort des Herausgebers Ralph Schock.

Bernhard Preiser



### Stermann, Dirk

#### Der Hammer

Roman. Reinbek: Rowohlt 2019.  
448 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)

ISBN 978-3-498-04701-6

Mit 15 Jahren kommt der begabte Joseph Hammer an den Wiener Hof, wo er „Sprachknabe“, Dolmetscher, werden soll. Joseph lernt Türkisch, Arabisch, Persisch, wird nach Konstantinopel entsandt, erlebt den Feldzug gegen Napoleon in Ägypten, sieht, was er nur aus Büchern kannte. Sein Leben lang vermittelt er zwischen Orient und Okzident und ist doch nirgends zuhause. Er will ein vollständiges Exemplar der Geschichten aus 1001. Nacht finden und übersetzen. Es ist ein Leben zwischen dem Morgenland und dem ihm ebenso fremden Wien um 1800, das Dirk Stermann in seinem Roman erzählt.

An der k.k. Akademie für Orientalische Sprachen in Wien erweist sich der dort zum „Sprachknaben“ auszubildende Sohn eines geadelten Grazer Gubernialrates tatsächlich als Sprachgenie, der schließlich erster Präsident der von ihm mitgegründeten Akademie der Wissenschaften wird. Stermann orientiert sich an der verbürgten Biografie des Joseph von Hammer-Purgstall (1774-1856), dessen Übersetzung des persischen Dichters Hafis Goethe zu seinem „West-östlichem Diwan“ inspirierte. Hammer wird von vielen (angefangen mit Metternich) gedemütigt, wird hier

aber als sagenhaft selbstgefälliger und großmannsüchtiger Charakter geschildert.

Mit großer Lust am Detail breitet Stermann seine beträchtliche Recherche aus und führt hunderte Personen vor (von denen dann viele nie wieder vorkommen). Ein wahrhaft bunter und durchaus spannender historischer Roman.

Robert Leiner



### Tudor, C.J.

#### Lieblingskind

Roman. München: Goldmann 2019.  
429 S. br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-442-20579-0

Trotz seinem Schwur nie wieder zurückzukommen bringt eine mysteriöse Nachricht den jungen Lehrer Joe Thorne dazu in seine alte Heimat Arnhill zurückzukehren und einen Job an seiner alten Schule anzunehmen. Er will herausfinden, wer ihn mit den Worten „Ich weiß, was mit ihrer Schwester geschehen ist. Es geschieht wieder“ zurückgeholt hat, und ob der Unbekannte noch mehr über seine tragische Vergangenheit weiß. Denn als seine kleine Schwester Annie acht Jahre alt war, verschwand sie spurlos, kehrte jedoch 24 Stunden später als anderer Mensch wieder zurück, so anders, dass es Joe schwer erschüttert und Angst einflößt.

Die aufwühlende Nachricht lässt alle schlimmen Erinnerungen an seine Kindheit und Jugend sowie die schrecklichen Ereignisse rund

um das Verschwinden wieder hochkommen, und er weiß, dass er sich endgültig seiner Vergangenheit stellen und diese bewältigen muss. Von seiner Rückkehr sowie seiner Recherche sind jedoch nicht alle Bewohner der Kleinstadt begeistert und schnell muss er nicht nur für die Wahrheit, sondern auch um sein Leben kämpfen.

Gelungener zweiter Thriller der Autorin von „Der Kreidemann“. Die Geschichte will „in einem durch“ gelesen werden, spannende Szenarien sind genügend vorhanden, um das Buch nicht weglegen zu wollen. Feiner Krimi, der sehr an Stephen Kings Thriller angelehnt ist. Auch absolut geeignet für Mystery-Fans.

Ines Jungwirth



## Vuillard, Éric

### 14. Juli

Berlin: Matthes & Seitz 2019.  
136 S. fest geb. : € 18,50 (DR)

ISBN 978-3-95757-519-7

Mit den kleinen historischen Novellen in seinen „Sternstunden der Menschheit“ schuf Stefan Zweig in den 20er Jahren ein Genre, das der Franzose Éric Vuillard in unseren Jahren zu neuer Meisterschaft erweitert und verfeinert. Nach historischen Begebenheiten und Themen wie etwa den Konquistadoren, den brutalen Kolonialismus in Kongo, Buffalo Bill und dem Wilden Westen, dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, den Aufstieg der Nationalsozialisten und deren Einverleibung

Österreichs (grandios in „Die Tagesordnung“) widmet er sich hier dem Tag, der am Beginn der Französischen Revolution steht. Das Buch ist im Original bereits vor drei Jahren erschienen, also keine direkte Reaktion auf die Gelbwesten-Bewegung in Frankreich.

Es geht um den „14. Juli“. Um den Sturm auf die Bastille, um die Revolution von 1789, also um Frankreichs nationalhistorisches Ereignis par excellence. Und tatsächlich gibt es nur wenige Daten, an denen der Weltenlauf dramatisch verändert worden ist. Doch Vuillard trumpft hier nicht als Historiker auf, sondern als Dichter. Er evoziert großartig seine Figuren, er stellt sie sich vor, was sie denken. Es geht nicht darum, ein weiteres Mal die großen Namen ins Licht zu rücken, vielmehr wendet er sich den Handwerkern und Handlangern zu, den Goldpoliererinnen und „Flittchen“, dem kleinen Mann und der einfachen Frau.

Von ihnen ist Biografisches nur wenig oder gar nicht überliefert. Da setzt Vuillard an und schafft den unbekanntenen Revolutionären, von denen man vielleicht nur den Namen oder den Beruf irgendwo aufgelistet findet, eine Identität. Immerhin sind sie es, die den Sturm auf die Bastille gewagt haben. Das Volk in Paris ist sozusagen der Held dieser Erzählung. Vuillard zeigt das Heroische und das Gewalttätige der Revolution, das Poetische und das Komische. Und er erzählt von diesem Tag der Tage mit einer Verve, schildert Szenen im Stakkato, die dem dramatischen Geschehen entspricht.

Am Ende des „14. Juli“ kommt Vuillard zu einem Urteil, das durchaus als Ermutigung zu lesen ist für alle, die ihrem Unmut Luft machen: „Man müsste, wenn das Herz uns aufwühlt, wenn die Ordnung uns erbittert und die Verwirrung uns den Atem nimmt, die Türen unserer lächerlichen Elysée-Paläste eintreten ...“ Dieses Buch ist eine wahrhaft großartige historisch-poetische Exkursion.

Simon Berger



## Walker, Martin

### Menu surprise

*Der elfte Fall für Bruno Chef de Police. Zürich: Diogenes 2019. 417 S. - fest geb. : € 24,70 (DR)*

*ISBN 978-3-257-07063-7*

*Aus dem Engl. von Michael Windgassen*

Nachdem in seinem letzten Roman „Revanche“ der arme Chef de police aus dem Tal der Vezere sich mit internationaler Kriminalität konfrontiert sah, geht es auch hier wieder um IRA-Terror und internationale Rivalitäten.

Auch wenn Beniot Courreges, genannt Bruno, zum Chef de Police des ganzen Tales befördert wird, so liebt er doch sein beschauliches Leben, das Ausreiten auf seinem Lieblingspferd, die Spaziergänge mit Balzac, seinem Hund, und seine Hühner und Gänse. Aber noch ein wenig mehr liebt er die exquisite Küche. So zeigt er auf dem Kochkurs seiner Freundin Pamela für ein ausgewähltes Teilnehmerpublikum alles, was er kann, und dies von Seite 111 bis 116! Lokale Spezialitäten und exquisite Weine sind sein Lieblingsthema.

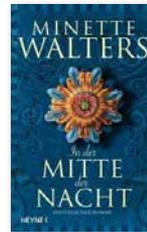
So nebenbei muss er sich mit zwei Todesfällen befassen. Da wird eine junge Frau im Badezimmer ihres Hauses nach einer feurigen Nacht mit einem Stilet erstochen aufgefunden. Ihr Freund McBride bleibt vorerst verschwunden. Doch bald entdeckt man ihn auf einem hohen Baum am Wald erhängt. Die eigenartige Verknüpfung des Seiles weist eher auf Mord als auf Selbstmord hin. Doch etliche Personen dieses Romans reisen mit falschen

Pässen unter falschen Namen durch die Welt, so ist auch McBride nicht der richtige Name des Toten.

Bald mischen auch internationale Terrorspezialisten sowie höhere französische Fahndungsspezialisten bei der Ermittlung mit, bei der auch die internationale Presse und ihre Reporter ihre Nase hineinstecken. So fühlt sich Bruno zu Recht an die Seite gedrängt. Aber er wäre nicht Chef de Police des gesamten Tales, würde er nicht zuletzt unter Todesgefahr die Mörder zur Strecke bringen!

Für Freunde der französischen Küche mag dieser Kriminalroman eine Pflichtlektüre zu sein. Die Krimikenner stört die Internationalität des Falles. Für einen am Land lebenden Inspektor wünscht man sich eher einen einfachen Raub- oder Eifersuchtsmord, etwas, das in solchen Gegenden auch üblich ist.

Peter Lauda



## Walters, Minette

### In der Mitte der Nacht

*Historischer Roman. München: Heyne 2019. 543 S. - fest geb. : € 22,70 (DR)*

*ISBN 978-3-453-27172-2*

*Aus dem Engl. von Sabine Lohmann und Peter Pfaffinger*

Nach Minette Walters fantastischem historischen Roman „Die letzte Stunde“ erzählt sie in ihrem neuen Buch, wie in Develish, dem Landsitz, auf dem Lady Anne, die Witwe von Richard of Develish, ihr strenges, aber menschliches Regiment führt. Nachdem sie

den Landsitz durch einen Wassergraben hermetisch vom Umland abgeschottet und allen Leibeigenen auf ihrem Landsitz eine sichere Zukunft fern von der tödlichen Pest gewährleistet hat, steht sie in der Fortsetzung des ersten Romans vor dem Problem, die armen Leute ohne Landwirtschaft und Viehzucht zu ernähren. Da die Vorräte zur Neige gehen, ruht ihre Hoffnung auf ihrem Vertrauten Thaddeus Thurkell, dem Sohn eines Leibeigenen, den sie zu ihrem Verwalter erhoben hat. Thaddeus Thurkell zieht in das von der Pest schwer getroffene Land. Mit Lady Annes Billigung bezeichnet er sich als „Milord von Athelstan“. Auf diese Anmaßung steht die Todesstrafe.

Auf dem Landsitz von Blandeford treffen Thurkell und seine Begleiter auf den früheren Verwalter Develish', Hugh des Courtesmain, der schon lange auf Rache sinnt. Thurkell wird festgenommen und wartet auf ein Urteil. So begibt sich Lady Anne mit Begleitern nach Blandeford, um die verleumderischen Anschuldigungen zu entkräften und Courtesmains Hass bloßzulegen.

Wieder gelingt Minette Walters ein düsterer, jedoch unheimlich spannender historischer Roman. Sie lässt diese traurige Zeit, in der in Europa ein Großteil der Bevölkerung dahingerafft wurde, auferstehen. Lady Annes Absicht ist, nicht nur ihren Verwalter frei zu bekommen, sondern auch lebenswerte Zeiten zu gewährleisten, in denen die überlebenden Menschen mit Fleiß und Arbeitsschweiß sich eine Zukunft aufbauen können. Das große Finale der dramatischen Mittelalter-Saga zeigt, dass Minette Walters, nach ihren vielfach preisgekrönten Kriminalromanen, in dem neuen Metier der historischen Romane ihre Meisterschaft gefunden hat! Ein ausgezeichnete Roman, den man beim Lesen kaum aus der Hand legen mag.

Peter Lauda



**Weber, Andreas**

### **Mord in Linz**

*Kriminalroman. Meßkirch: Gmeiner 2019.*  
248 S. - br. : € 13,00 (DR)

ISBN 978-3-8392-2534-9

Fred Dreier ist Gymnasiallehrer, Buchautor und Reporter, immer begierig auf eine Sensationsgeschichte. Als sein Schützling, das Handballwunderkind Ivo, urplötzlich seine Handballspielerkarriere an den Hagel hängt und behauptet, dass er von einem bekannten Pater missbraucht wurde, fühlt sich Fred Dreier bemüßigt, das zu publizieren. Doch die Anschuldigung stellt sich als Lüge heraus und Ivo verschwindet.

Der Junge wird tot auf einem Bahngelände gefunden. Mord oder Selbstmord? Inspektor Fabian Pitter, ein Freund des Lehrers, versucht den Fall aufzuklären, der in die Linzer Unterwelt und in rechtspopulistische Kreise führt. Während Inspektor Pitter dem Leser immer sympathischer wird, verliert Fred Dreier mehr und mehr an Vertrauen. Was hat seine Zurückgezogenheit für Ursachen?

Andreas Webers Roman verstört am Anfang durch seine Sprache. Lange Zeit findet der Leser nicht den wahren Faden der Geschichte, zu viele Parallelhandlungen und überraschende Ereignisse verwirren. Dass gegen Schluss des Buches Inspektor Pitter den Fall löst, zeugt zwar von Berufsgerechtigkeit, enttäuscht aber ein Freundschaftsverhältnis, auf welches das Buch über weite Strecken aufgebaut ist. Ein

Roman über Schuld und Sühne, Liebe und Eifersucht, Verleumdung und Mord, von allem ein bisschen zuviel.

Peter Lauda



### Woska-Nimmervoll, Eva

#### Heinz und sein Herrl

Roman. Wien: Kremayr & Scheriau 2019.  
191 S. - fest geb. : € 19,90 (DR)

ISBN 978-3-218-01155-6

Heinz, das Hunderl, und sein Herrl wohnen in einem Wiener Gemeindebau. Ihre Welt und ihr tägliches Leben läuft in geregelten Bahnen und ist sehr überschaubar. Aber Heinz weiß nicht, dass der Nachbar ihn Scheißköter nennt.

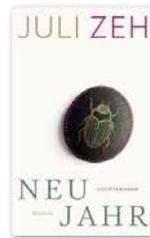
Eines Abends, als Heinz von seinem Herrl Gassi geführt wird, kommt es durch die Namensgleichheit zu einem unglücklichen Zusammenstoß mit einem Nachbarn. Dieser tritt nach Heinz, verliert dabei das Gleichgewicht, stürzt unglücklich und verstirbt ein paar Tage darauf. Es wär ja alles soweit und so gut, wenn das Herrl die Attacke auf Heinz nicht mit einem Besenstiel abgewehrt hätte und dabei den zu Boden stürzenden Nachbarn an der Brust getroffen hätte.

Von da an ist für Heinz und sein Herrl alles anders, denn dieser glaubt, am Tod des Nachbarn schuld zu sein und will deswegen sogar Selbstanzeige bei der Polizei erstatten. Danach ergeben sich aber für Heinz und sein Herrl tumultartige Geschehnisse. In das Leben

des Herrl tritt eine Liebschaft namens Irene, zusätzlich eine befreundete Rechtsanwältin, die mit ihm spontane Küchenerotik betreibt und dann erscheint noch dazu auf dem Bildschirm eines Freundes eine erpresserische Mailnachricht. Für unterhaltende Turbulenz ist also reichlich gesorgt.

Das unterhaltsame, amüsant schrullige Buch besticht nicht nur durch seinen verdeckten, aber spürbaren Humor, sondern auch durch die nuancierte Zeichnung und Charakterisierung der handelnden Personen und des nahen Umfeldes. Die gesamte Story ergäbe ja gut und gern Stoff für die TV-Serie über die Wiener-Bezirke. Also: „Mein Floridsdorf“.

Adalbert Melichar



### Zeh, Juli

#### Neujahr

Roman. München: Luchterhand 2019.  
192 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-630-87572-9

In Hennings Leben tickt eine Zeitbombe, eine Zeitbombe, von der er nichts weiß, und doch tickt sie. Sie lähmt ihn und nimmt ihm den Atem. Panikattacken überfallen ihn rückwärts und im Bett, niemand kann ihm helfen, seine Frau ist überfordert, als er sie um Hilfe bittet. Durch einen Zufall (oder ist es Vorherbestimmung) fliegt diese Zeitbombe in die Luft und Henning muss sich ohne Vorwarnung seiner Vergangenheit stellen. Er betritt einen Raum seiner Kindheit und stürzt ansatzlos in das

Trauma seines Lebens. Die Anwesenheit in Lanzarote, und zwar in einem ganz bestimmten Haus, holt uralte, verdrängte Erinnerungen an die Oberfläche und in sein Bewusstsein zurück.

Bei einem Urlaub mit seinen Eltern und der Schwester, als sie beide noch ganz klein waren, erwischt der Vater die Mutter bei einem Seitensprung und die darauffolgende Kausalkette löst aus, dass die Kinder zwei, drei Tage ohne Erwachsene auskommen müssen und völlig auf sich selbst gestellt sind. Henning übernimmt für sich und seine Schwester die Verantwortung, alles droht zu eskalieren und es geht auch schief ...

Ein geniales Buch, so gut, dass einem die Luft wegbleibt. Vor allem als Muttertier.

Melanie Kaltenegger

## BIOGRAFIEN



### Lipsky, Herbert

#### Jahrgang 1936

*Chronik einer Grazer Familie, Graz: Keiper 2019.*  
300 S. - fest geb. : € 24,00 (BB)

ISBN 978-3-903144-84-2

Herbert Lipsky, Jahrgang 1936, ist nicht nur Primararzt (Urologe) und Universitätsprofessor in Graz. Er hat auch zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten publiziert und ist zudem Autor von humoristischen Büchern und Kri-

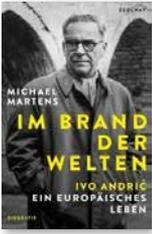
mis sowie Initiator einer Ausstellungsreihe „Kunst im Spital“. Im Ruhestand hat er ein Studium der Kunstgeschichte begonnen.

Dieser verdienstvolle und kenntnisreiche Mann hat (kaum verhüllt) die Geschichte seiner Familie im 20. Jahrhundert aufgeschrieben. Es handelt sich, wie so oft in Österreich, um eine weltanschaulich höchst „gemischte“ Geschichte und es ist Lipsky zu danken, dass er sie so offen vor uns ausbreitet. Es ist übrigens auch eine Geschichte seines langsamen Abrückens von den sozialdemokratischen Kinderfreunde-Idealen seines Großvaters.

Erzählerisch ist das Werk nicht wirklich als Roman anzusprechen. Der zeitgeschichtliche Hintergrund dominiert dafür viel zu sehr, und der musste aus sekundären Quellen, etwa Büchern und Zeitungsartikeln aufgefüllt werden. Dabei sind es gerade die auf persönlicher Erfahrung beruhenden Passagen des Buches, die am meisten überzeugen. Die NS-Zeit, mit der sich Lipsky besonders intensiv befasst, hat er dagegen ja nur am Rande selbst erlebt. So klingt leider manches wie das bloße Produkt einer Nacherzählung von Berichten seriöser Nachrichtenmagazine. Hier wäre eine offen autobiografische Darstellung vielleicht sinnvoller gewesen.

Lipskys Buch beeindruckt jedenfalls durch seine Ehrlichkeit und durch die Genauigkeit, mit der das Heranwachsen eines begabten jungen Menschen im Graz der Nachkriegszeit geschildert wird. Sogar einige der beliebtesten Radiosendungen werden erwähnt, etwa „Die große Chance“ mit Maxi Böhm oder das Kriminalrauspiel „Wer ist der Täter“.

Robert Schediwy



## Martens, Michael

### Im Brand der Welten

*Ivo Andrić. Ein europäisches Leben.*

Wien: Zsolnay 2019.

493 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 28,80 (BI)

ISBN 978-3-552-05960-3

Ivo Andrić wurde als katholischer Kroat in damals österreichischen Travnik in Bosnien geboren. Zeitlebens wird er sich als Schriftsteller als Serbe ausgeben. Und doch war er ein bosnischer Autor, denn Bosnien war die Welt seiner Romane und Erzählungen. Und er kam aus Sarajewo, weil seine Eltern aus Sarajewo stammten. Travnik, wo er geboren wurde, und Visegrad, wo er seine Kindheit verbrachte, waren auf eine Weise nur geliebte, den Umständen geschuldete Orte.

Bis zu seinem zehnten Lebensjahr lebte er bei einer Tante und einem Onkel in Visegrad, dann bei seiner Mutter in Sarajevo, bevor er nach Belgrad ging. Dort fand er rasch Zugang zu literarischen Kreisen, schloss sich der Gruppe „Mlada Bosna“, „Junges Bosnien“, an. Dieser lose Verbund aus jungen Männern, die literarische Interessen teilten, einte vor allem die Idee eines vereinten Jugoslawiens, der Zusammenschluss der Jugo-Slawen, der Südslawen. Bekanntestes Mitglied der Gruppe war Gavrilo Princip. Dieser Bekanntschaft wegen saß der junge Ivan (so sein Geburtsname) einige Zeit in einem österreichischen Gefängnis. Anfang der 20er Jahre begann sein Aufstieg als Diplomat des Königreichs der Slowenen, Kroa-

ten und Serben. Er übernahm Posten in Triest, Genf, Paris, Marseille, Rom, Bukarest, Graz und Madrid. Mitte der dreißiger Jahre wird er Leiter der politischen Abteilung des Außenministeriums in Belgrad, danach stellvertretender Außenminister. Er hatte in Berlin Umgang mit bekannten Nazi-Größen, auch Empfänge bei Adolf Hitler. In einem Brief an einen Freund beschrieb er seine politische Haltung so: „Wie auch meine Genossen habe ich das Prinzip übernommen: meine eigene Arbeit zu machen und nicht nach rechts und nicht nach links zu schauen. Ich sehe meine Pflicht in Jugoslawien darin, zu schweigen und so das Chaos und das ganze Geschrei um mich herum wenigstens um eine Stimme zu mindern.“ So wird er es ein Leben lang halten.

Nach seiner Ausbootung und Abberufung aus Berlin, der Rückkehr nach Belgrad schrieb er zwischen Sommer 1941 und Oktober 1944, als Belgrad von der deutschen Besatzung befreit wird, „sturzgeburtartig“ seine großen Hauptwerke nieder, die Jahrhundertromane „Wesire und Konsuln“, gleich darauf „Die Brücke über die Drina“, und sozusagen als Nachklang noch „Das Fräulein“.

1961 erhielt er den Literaturnobelpreis. Er schreibt weiter. Zu seinen Lebzeiten wird aber nicht mehr viel, wird kein Roman mehr erscheinen. Es sieht so aus, als hätte sich ein achtzigjähriges Schriftstellerleben innerhalb von kaum drei Jahren vollendet.

Und wieder zeigte sich die chamäleonhafte Anpassungsfähigkeit Andrićs, die allerdings nie in verlogene Anbiederungsversuche umschlug. Er verstand es abzuwarten, wenn nicht zu gefallen, so doch angenehm zu sein. Man unterhielt sich gern mit ihm, wurde aber schwer Freund mit ihm. Auch Tito nicht, der Distanz zu ihm hielt. Der „private“ Andrić ist nur schwer zu fassen, über sein Liebesleben etwa ist wenig bekannt. Es spielt für sein Werk auch keine große Rol-

le. Zwar heiratete der über Sechzigjährige entgegen aller Vorhersagen doch noch, den Briefen nach zu schließen war es aber eine Ehe eher zwischen Gefährten. Auch auf den Fotos wirkt Ivo Andric immer etwas formell und distanziert, Aber es war eben auch ein politisches Leben, ein Leben entlang des 20. Jahrhunderts. Und es ist ein Leben mit einem durchaus intensiven Nachleben: Bis heute wird lebhaft darüber diskutiert, wie Andric zu Islam und Christentum, zu seiner bosnischen Heimat und einem Großserbien stand. Michael Martens schildert all diese Kämpfe und die Ausweichmanöver, zeigt informativ und überzeugend die Geschichte des Balkans und vor allem die Entwicklungen des Werks von Ivo Andric. Einer der größten Schriftsteller des vergangenen Jahrhunderts in einer gut geschriebenen Biografie.

Georg Pichler



### Adelheid Popp

#### Jugend einer Arbeiterin

Hrsg. von Sibylle Hamann / Katharina Prager.  
Wien: Picus 2019. 158 S. fest geb. : € 20,00 (BB)  
ISBN 978-3-7117-2087-0

Die Eröffnung spezialisierter Museen, die erneute Herausgabe vergriffener Schriften sind schöne Zeichen eines intakten Traditionsbewusstseins, aber sie können auch als Indizien einer drohenden Musealisierung, eines Stillstands aufgefasst werden. Adelheid Popp (1869-1939) ist eine der Säulenheiligen der ös-

terreichischen Sozialdemokratie. Ihre Jugenderinnerungen sind vom Picus Verlag in dieser schönen Ausgabe neu editiert worden und sie beeindrucken immer noch mit ihrer klaren und freimütigen Darstellung untragbarer sozialer Verhältnisse und der durch sie geförderten Verhetzungen (Popp gibt beispielsweise zu, zeitweilig dem Antisemitismus gehuldigt zu haben). Mit enormer Willenskraft lernte sie lesen und schreiben und wurde zur ersten Frau, die im österreichischen Parlament eine Rede halten durfte.

Manche mögen dieses Buch despektierlich als „Ausgrabung“ bezeichnen, aber es hat uns bis heute in seiner selbstbewussten Kraft und Redlichkeit viel zu sagen.

Robert Schediwy

## GESCHICHTE, KULTUR- GESCHICHTE



### Größing, Sigrid-Maria

#### Kaiserlicher Glanz

Habsburgs Herrscher in Geschichten und Anekdoten. Wien: Ueberreuter 2019.  
208 S. : Ill. - fest geb. : € 21,95 (GE)

ISBN 978-3-8000-7731-1

Die Autorin tritt im Vorwort dem Vorwurf entgegen, sie schreibe im „Courths-Mahler-Stil“.

Sie verfasse ihre Bücher nicht für Fachkollegen, sondern für ein historisch interessiertes Publikum. Lesbarkeit steht genauso wie historische Treue an erster Stelle, antwortet sie ihren Kritikern. Man kann ihr attestieren, dass sie diese Vorhaben durchaus in die Realität umsetzt.

Sigrid-Maria Größing hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten durchaus zu einer Habsburg-Expertin emporgearbeitet. Zum Inhalt des vorliegenden Buches ist in aller Kürze folgendes zu sagen: die Autorin stellt in chronologischer Abfolge die Reihe der habsburgischen Herrscherpersönlichkeiten vor, die im Zeitraum von 1273 bis 1918 im zentraleuropäischen Raum regiert haben (die spanische Linie des Hauses bleibt ausgespart). Die Knappheit des verfügbaren Leseraumes zwingt sie daher zu einer Konzentration auf das Wesentliche.

Auf die Darstellung von Schlachten, Verträgen und so manches andere muss sie daher verzichten. Bedauerlicherweise betrifft das zum Beispiel auch einen so wichtigen Herrscher wie Rudolf den Stifter, der in keinem Habsburg-Buch fehlen sollte. Auch das fehlende Namensregister vermisst man schmerzlich. Die Literaturhinweise sind schütter, die im Umschlag angekündigten Anekdoten spärlich gesät. Das Urteil über so manchen Herrscher ist fragwürdig. Nach meiner Meinung wird der schwachsinnige, regierungsunfähige Kaiser Ferdinand I. zu gütig gezeichnet, Kaiser Karl I., der letzte habsburgische Herrscher auf dem Kaiserthron, ist zu negativ dargestellt. Insgesamt sind die Kurzporträts aber durchwegs gut lesbar. Als Einführungsband in das Thema ist das Buch durchaus empfehlenswert.

Friedrich Weissensteiner



## Höllriegel, Arnold

### Die Derwischtrommel

*Das Leben des erwarteten Mahdi.*  
 Berlin: Die Andere Bibliothek 2019.  
 333 S. - fest geb. : € 43,20 (GE)

ISBN 978-3-8477-0409-6

Arnold Höllriegel war das Pseudonym des zu seiner Zeit berühmten österreichischen Journalisten und Reiseschriftstellers Richard Arnold Bermann (1883-1939). Sein Bericht vom Mahdi-Aufstand und der Errichtung eines islamischen Staates im Sudan in den 1880er Jahren ist eine literarische Auseinandersetzung mit dem alten Konflikt zwischen dem europäischen Selbstverständnis und dem orientalisch-afrikanischen Fremden.

„Die Derwischtrommel“ (als Buch zuerst 1931 erschienen) geht auf Höllriegels Sudan-Aufenthalt im Jahr 1929 zurück und ist eine Romanbiografie über eine historische Figur in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts, die mit Eindrücken aus dem Khartum der 1920er Jahre untermischt ist.

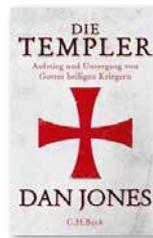
Der charismatische Mahdi (ein von Gott Geleiteter in Mohammeds Nachfolge) Muhammad Achmad aus dem Sudan versetzte mit seiner religiös-endzeitlichen Massenbewegung und den militärischen Erfolgen über die ägyptischen Provinzgouverneure und die britischen Kolonialgeneräle das imperiale Europa in Angst und Schrecken. 1885 eroberten die Mahdisten Khartum und bis 1898 herrschte das sudanesisische Kalifat, der islamische Got-

tesstaat. Es war die Geburt des Islam als politische Bewegung aus einem Aufstand gegen den Kolonialismus. Auf dem Spiel stand die „Zivilisierung“ Afrikas nach westlichen Maßstäben.

Für die englische Version des Buches im Jahr 1931 (1932 folgten die USA) schrieb Winston Churchill das Vorwort. Der junge Churchill hatte 1898 am bis dahin beispiellosen Feldzug mit industrieller Kriegslogistik unter Horatio Herbert Kitchener gegen den Mahdi-Staat teilgenommen und darüber in „The River War“ (1899; auf Deutsch „Kreuzzug gegen das Reich des Mahdi“) geschrieben, jedoch aus ganz anderer Perspektive und im Glauben, dass der Kulturkonflikt um den Islam welthistorisch beendet sei.

Arnold Höllriegels literarische Auseinandersetzung mit dem Mahdi und dem Phänomen von Massenhysterie, Fanatismus und autokratischem Führertum hatte bei Erscheinen beachtlichen Erfolg, geriet aber in Vergessenheit. Geschrieben im Stil einer rhythmisch-expressionistischen Reportage voller saftiger Episoden und durchaus modern erzählt im Zusammenspiel von Dialogen und Episoden aus den Berichten von Augenzeugen versucht Höllriegel, verschiedene Sichtweisen auf das historische Geschehen zu fassen. Er will der Person des Mahdi und seiner Bewegung Gerechtigkeit widerfahren lassen, als Gegengewicht zu den verbreiteten Dämonisierungen. Ein handlungspraller, spannender Bericht.

Simon Berger



**Jones, Dan**

### Die Templer

*Aufstieg und Untergang von Gottes heiligen Kriegeren. München: Beck 2019.*  
508 S. - fest geb. : € 28,80 (GE)

ISBN 978-3-406-73481-6

Die Templer, eigentlich „Arme Ritterschaft Christi und des Salomonischen Tempels zu Jerusalem“, waren heilige Krieger, die einem der berühmtesten, aber auch umstrittensten Orden zwischen dem 11. bis 14. Jahrhundert angehörten. Sie wurden 1119 während der Kreuzzüge gegründet und rasch wohlhabend und einflussreich. Im 14. Jahrhundert wurden sie plötzlich aufgelöst, ihre Mitglieder verhaftet, gefoltert, verbrannt und ihr Besitz beschlagnahmt. Seither umgibt diesen Orden viel Geheimnisvolles und Romantisches.

Dan Jones, Historiker und Journalist, bemüht sich, die Geschichte der Templer so zu erzählen, wie sie sich wahrhaft zugetragen hat. Er geht nicht auf die unzähligen Legenden ein, die sich um diesen Orden ranken, und er versucht auch nicht, die zahlreichen äußerst phantasievollen, oft seltsamen Theorien über sie zu untersuchen. Er legt vielmehr die Geschichte und Bedeutung des Ordens von seiner Gründung bis zur Auflösung dar.

Sie waren gegründet worden als Schutz für westliche Pilger, die im Heiligen Land den Stätten von Jesu' Wirken nahe sein wollten. Rasch entwickelten sie sich zu einer militärischen Elitetruppe, die Festungen baute und

großzügige Unterstützung von Adeligen erhielt, die Könige und Päpste zu Freunden hatte und immer mächtiger, wohlhabender und einflussreicher wurde.

Im dritten Kreuzzug kämpften die Templer an der Seite des englischen Königs Richard Löwenherz, Sie besaßen in England und Frankreich Häuser und Ländereien, waren auch in Italien und Spanien etabliert, wo sie im Zuge der Reconquista gegen muslimische Armeen kämpften. Die Bankgeschäfte der Templer nahmen zu, Kaiser und Könige ließen ihre Schätze bei den Templern sicher verwahren und erhielten von ihnen sogar Kredite. Mitte des 13. Jahrhunderts waren die Templer ein gut organisierter Orden sowohl im Heiligen Land wie auch in Westeuropa. Sie hatten sich von mittellosen Beschützern der Pilgerwege im Heiligen Land zu einer paramilitärischen, begüterten Gemeinschaft gewandelt.

Nur der deutsche Kaiser Friedrich II., der wegen verweigerter Teilnahme am Kreuzzug exkommuniziert worden war, überwarf sich in Jerusalem bei der Zurückeroberung der Stadt mit ihnen. Und auch die Mamluken, die die christliche Präsenz im Osten verhindern wollten, sowie später der französische König Philipp IV. stellten sich gegen die Templer. Ihr Untergang begann.

Sie wurden finsterner Handlungen beschuldigt, ihre Besitzungen beschlagnahmt, sie selbst gefoltert und in Frankreich sogar am Scheiterhaufen verbrannt. In anderen Ländern ging man allerdings weniger streng mit ihnen ins Gericht. Am Beginn des 14. Jahrhunderts wurde der Orden schließlich vollständig aufgelöst, sein Reichtum aufgeteilt, die Ländereien beschlagnahmt.

Dan Jones gelingt es großartig, ein lebendiges Bild der tapferen Krieger des Ordens zu zeichnen und die schreckliche Zeit der Kreuzzüge wieder aufleben zu lassen.

Traude Banndorff-Tanner



**Lackner, Herbert**

### **Als die Nacht sich senkte**

*Europas Dichter und Denker zwischen den Kriegen und am Vorabend von Faschismus und NS-Barbarei. Wien: Ueberreuter 2019. 224 S. : Ill. - fest geb. : € 22,95 (GE)*

*ISBN 978-3-8000-7729-8*

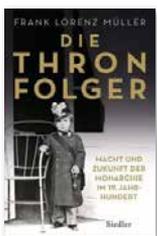
Herbert Lackner, langjähriger Chefredakteur des Nachrichtenmagazins „Profil“, war ein prominenter Journalist (Lackner ist seit ein paar Jahren in Pension). Von den Fesseln des journalistischen Alltags befreit, widmet er sich jetzt dem Bücherschreiben. Sein Band „Die Flucht der Dichter und Denker“, der 2017 erschien, wurde von der Leserschaft und der Kritik sehr freundlich aufgenommen. Es ist zu erwarten, dass das vorliegende Buch ebenso erfolgreich sein wird. Hervorragend geschrieben und akribisch rezensiert, erzählt der Autor das Schicksal einiger großer Literaten in der Zwischenkriegszeit (1919-1938), deren Leben und Existenz durch die Barbarei der Nazis schwerstens bedroht war. Die Reaktion der betroffenen Künstler, in der Überzahl jüdische Mitbürger, fiel unterschiedlich aus. Während einige die drohende Gefahr nicht erkannten, sie kleinredeten oder sie überhaupt ignorierten, packten die anderen ihre Koffer und suchen Zuflucht im Ausland. Der Bogen reicht von persönlicher Naivität bis zur politischen Hellsichtigkeit.

Sigmund Freud sitzt in der Wiener Berggasse 19 und schreibt seine Analysen. Ein paar

Freunde raten ihm zur Flucht, aber der Gelehrte schlägt alle Ratschläge in die Luft. Erst im März 1938 geht er mit seiner Tochter Anna nach England in das Exil. Die Reichsfluchtsteuer, die die Nazis dafür verlangen, wird von Marie Bonaparte, einer ehemaligen Schülerin, bezahlt. Egon Friedell, der Verfasser einer umfangreichen „Kulturgeschichte der Neuzeit“, springt, um seiner Verhaftung zu entgehen, von seiner Wohnung in der Wiener Gertzgasse aus dem Fenster in den Tod. Der politische Opportunist Franz Werfel und die exaltierte Alma Mahler-Werfel entkommen in letzter Minute per Schiff in die USA ...

Lackner schöpft aus einem reichhaltigen Primärquellenfundus (Tagebücher, Memoiren, Briefe, etc.) und steckt den zeitlichen Rahmen, in dem sich das politische Inferno abgespielt hat, gekonnt und geschickt ab. Ohne die Digitalisierung großer Bestände der österreichischen Nationalbibliothek und anderer Bibliotheken und Archive wären die zahlreichen Querverbindungen, die Lackner herstellt, in diesem Ausmaß nicht möglich gewesen. Chapeau!

Friedrich Weissensteiner



## Müller, Frank Lorenz

### Die Thronfolger

*Macht und Zukunft der Monarchie im 19. Jahrhundert. München: Siedler 2019. 464 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 28,80 (GE)*

ISBN 978-3-8275-0071-7

In Europa waren nach den Wirren der Napoleonischen Kriege und nach dem Wiener Kongress 1814/15 die untergegangenen Kaiser- und Königreiche sowie unzählige Fürstentümer wiederhergestellt worden. Die Herrscher hatten ihre konservative Haltung beibehalten, sodass die jungen Thronfolger, die oft fortschrittliche Ansichten vertraten, mit ihren regierenden Vätern in Konflikt gerieten.

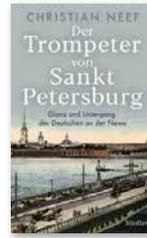
Sehr lebendig berichtet Frank Lorenz Müller, Professor für Neuere Geschichte an der Universität in St. Andrews, Schottland, wie die konservativen Dynastien trotz des rasanten Fortschritts in Wissenschaft und Technik sowie der zügigen Industrialisierung fortbestehen konnten. Er analysiert und erklärt, wie Europa im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ein monarchisch geprägter Kontinent bleiben konnte und legt den Fokus dabei auf die Thronfolger, vor allem auf jene von Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien und Großbritannien.

Die jungen Prinzen hatten es nicht leicht. Sie durften die traditionellen Verhaltensmuster nicht aufgeben, Ehen wurden nach wie vor zum Großteil aus Vernunft geschlossen und von ihren Vätern wurden sie kaum oder gar nicht in die Politik eingebunden. Oft blieben sie für Jahrzehnte unbeschäftigt und hatten weder ein Amt noch eine Aufgabe inne. Schlimm traf es etwa den preußischen Kronprinz Friedrich, dessen Vater Kaiser Wilhelm I. sein Privatleben voll kontrollierte. Es kam oft zu dramatischen Szenen zwischen den beiden (auch in der Öffentlichkeit), da der Kaiser seinem Sohn staatsfeindliche Gesinnung vorwarf und ihn sogar vor ein Militärgericht bringen wollte. Nachdem Wilhelm 90-jährig starb, konnte Friedrich nur 99 Tage lang als Kaiser herrschen, bis er starb. Auch Edward, der englische Kronprinz, der älteste Sohn der Königin Victoria, hatte kein leichtes Leben. Sei-

ne Mutter bemängelte stets seinen geringen Intellekt, seinen Ungehorsam, seine Faulheit und Unselbständigkeit. Als Reaktion führte er ein ausschweifendes, skandalumwittertes Leben. Mit 60 Jahren wurde er für wenige Jahre König.

Im 19. Jahrhundert waren die Monarchen bemüht, den Kontakt des Thronfolgers zum Volk zu demonstrieren. So besuchten viele Prinzen Gymnasien und Universitäten, wo sie nicht nur von Adelligen, sondern auch bürgerlichen Kollegen unterrichtet wurden. Auch Medien wurden eingesetzt. So sollten Fotos der Thronfolger deren Nähe zum Volk und Leutseligkeit zeigen. Unverzichtbar für die Thronfolger war die militärische Ausbildung und die Verleihung hoher Dienstgrade bereits in jungen Jahren, oft sogar schon im Kindesalter. Doch die Thronfolger konnten die in sie gesetzten Erwartungen kaum erfüllen. In Kriegszeiten konnten sie das Land nicht entsprechend führen, und so brachte der Erste Weltkrieg den Niedergang der Kronen nicht nur in Deutschland und Österreich-Ungarn, sondern auch in Russland und unzähligen weiteren europäischen Ländern. Dieser Untergang erfolgte unglaublich schnell und weitgehend unblutig. Eine sehr interessante, flüssig und spannend geschriebene Zusammenstellung, die das oft tragische Leben der Thronfolger erzählt und den Untergang der meisten europäischen Dynastien am Anfang des 20. Jahrhunderts aufzeigt.

Traude Banndorff-Tanner



**Neef, Christian**

### **Der Trompeter von Sankt Petersburg**

*Glanz und Untergang der Deutschen an der Newa. München: Siedler 2019.*  
381 S. - fest geb. : € 28,80 (GE)

ISBN 978-3-8275-0108-0

Zweihundert Jahre lang haben deutsche Frauen und Männer in St. Petersburg gelebt und gewirkt. Sie waren von Deutschland in die russische Metropole gekommen und hatten sich hier erfolgreich ein neues Leben aufgebaut. Am Beispiel von drei Schicksalen untersucht der Autor das Leben der Apothekerfamilie Poehl, des Pastors Eduard Maaß und des Musikers und Komponisten Oskar Böhme. Ihre Geschichte und ebenso die der anderen unzähligen Deutschen sind eng verknüpft mit der Geschichte der Stadt St. Petersburg und Russlands. Deutsch waren viele Ärzte – sogar der Leibarzt des Zarens –, Erzieher, Bäcker, Musiker, Schauspieler, Architekten und sogar Minister.

Der in Dresden geborene, arbeitslose Musiker Oskar Böhme fand in St. Petersburg eine Stelle im weltberühmten Marientheater, verbrachte 37 Jahre in Russland und hatte sogar die russische Staatsbürgerschaft angenommen, was nicht alle Deutschen taten. Nach der Revolution 1917 wurde es jedoch für ihn gefährlich. Es wird ihm konterrevolutionäre Tätigkeit vorgeworfen, er wird immer wieder verhaftet und verhört und 1935 schließlich

nach Orenburg am Ural verbannt, wo er 1938 erschossen wird.

Zunächst sehr erfolgreich verlief die Entwicklung der Familie Pöhl, deren Apotheke und Fabrik zu den angesehensten der Stadt zählte. Nach der Oktoberrevolution muss die Familie jedoch um ihren Besitz fürchten. Zunächst wird ihre Fabrik enteignet, das Bankguthaben beschlagnahmt und aller Privatbesitz in staatliches Eigentum verwandelt. Ein Teil der Familie kann nach Deutschland gehen, die anderen Familienmitglieder wollen ausharren, verlieren aber zum Schluss trotz vieler Bemühungen alles. Anders ergeht es der Familie des Pastors Eduard Maaß. Als nach der Revolution die Kirchen geschlossen werden und die Religionsausübung verboten wird, flüchtet er rechtzeitig nach Deutschland.

So wie jene erwähnten deutschen Familien hatten viele andere auf eine erfolgreiche Zukunft im russischen Zarenreich gehofft, lebten dann aber nach der Revolution in großer Gefahr und Ungewissheit. Sie verloren alles, was sie sich aufgebaut hatten, und wurden zum Großteil, so sie nicht rechtzeitig nach Deutschland zurückkonnten, als Feinde des Regimes unschuldig erschossen.

Ein interessantes, nahezu unbekanntes Kapitel deutscher und russischer Geschichte, spannend erzählt vom „Spiegel“-Korrespondenten Christian Neef, der über 30 Jahre als Berichterstatter in der Sowjetunion, später Russland, tätig war.

Traude Banndorff-Tanner



**Reiter, Margit**

### Die Ehemaligen

*Der Nationalsozialismus und die Anfänge der FPÖ. Göttingen: Wallstein 2019.*  
392 S. - fest geb. : € 28,80 (GE)

ISBN 978-3-8353-3515-8

Als „Ehemalige“ bezeichnet(e) man die strammen, standfesten Nationalsozialisten, die nach dem Zusammenbruch des auf tausend Jahre konzipierten Großdeutschen Reiches an ihrer Gesinnung festhielten. Mittlerweile wird wohl keiner mehr von ihnen am Leben sein. Aber sie brauchen sich selbst im Jenseits nicht zu sorgen. Sie haben Nachfolger gefunden, die in echter Nibelungentreue ihre Ideale heldenhaft und eisern hochhalten.

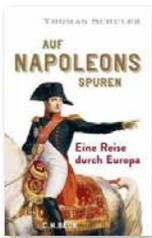
Die „Ehemaligen“ haben sich nach 1945 bald wieder formiert und sich unter ihren Fürsprechern Herbert Kraus und Viktor Reimann zu einer Gesinnungs- und Erinnerungsgemeinschaft zusammengeschlossen. Sie fühlten sich durch die Entnazifizierung der nunmehr demokratischen Regierungen ungebührlich entrechtet. Viele von ihnen hielten sich für unschuldig, obwohl sie schwere Verbrechen begangen hatten.

Die österreichische Historikerin Margit Reiter hat für ihre wissenschaftliche Studie in emsiger Kleinarbeit und unermüdlichem Forschungsdrang das vorhandene Quellenmaterial (persönliche Aufzeichnungen, Nachlässe, Korrespondenzen, zeitgenössische Zeitungen, parteipolitische Programme etc.) aufgespürt

und einer objektiv-kritischen Bewertung unterzogen. Es ist ihr gelungen, den Beweis zu erbringen, dass persönliche und ideologische Erinnerungs- und Gesinnungsstränge von damals bis in unsere Zeit reichen. Insbesondere die antisemitischen Vorurteile sind, wenn auch nach außen hin vorsichtiger geäußert, oft bis zur Wortidentität die gleichen geblieben. Politisch haben sich die „Ehemaligen“ nach internen Grabenkämpfen zu einer Partei, dem VdU (Verband der Unabhängigen) zusammengeschlossen, der bei der Nationalratswahl 1949 16 Mandate erreicht hat. 1956 ging der VdU in die Freiheitliche Partei auf. Bei den Parteigründungen spielte der ehemalige NS-Funktionär Anton Reinthaler eine führende Rolle. Seine Karriere wird, sowie jene der auf ihn folgenden Bundesparteiobermänner (Friedrich Peter, Norbert Steger, Jörg Haider) einer kritischen Analyse unterzogen.

Das anspruchsvolle Buch sei jenen Zeitgenossen zur gründlichen Lektüre empfohlen, die noch immer davon überzeugt sind, dass der Nationalsozialismus keine menschenverachtende, todbringende Weltanschauung, sondern ein harmloser, humaner Debattierclub (gewesen) ist.

Friedrich Weissensteiner



**Schuler, Thomas**

### **Auf Napoleons Spuren**

*Eine Reise durch Europa. München: Beck 2019.  
408 S. : Ill. - fest geb. : € 27,80 (GE)*

*ISBN 978-3-406-73529-5*

Ich bin keineswegs ein Freund der Kriegsgeschichte. Kriege haben in der Geschichte eine verheerende Rolle gespielt. Hekatomben von Blut sind geflossen, Städte wurden dem Erdboden gleichgemacht, weite Landstriche verheert. Trotzdem werden heute wieder Schlachten nachgestellt, die Taten von Feldherren verherrlicht. Allerorten erinnern Gedenktafeln, Büsten und Denkmäler an die „Großen der Geschichte“.

Alexander von Makedonien, Julius Cäsar, Napoleon, Adolf Hitler und viele mehr dürfen mit ihren „Heldentaten“ in keinem Geschichtsbuch fehlen. Namen wie Paracelsus, Robert Koch, Alexander Fleming und andere Persönlichkeiten der Menschheitsgeschichte werden nur am Rande erwähnt oder bleiben überhaupt ausgespart. Ich merke das an, um nicht missverstanden zu werden, wenn ich im Folgenden das Buch von Thomas Schuler positiv beurteile oder sogar zur Lektüre empfehle. Und das aus verschiedenen Gründen.

Der Autor dieses Buches schreibt einen treffsicheren Stil, klipp und klar, sachlich, lesefreundlich; er bleibt nicht im Militärgeschichtlichen hängen, sondern schildert, wissenschaftlich fundiert, mit exakter Gründlichkeit alle Ereignisse, die sich im Umfeld Napoleons zugetragen haben. Gebäude, Paläste, Schlösser und andere Wirkungsstätten und Aufenthaltsorte, in denen er sich aufgehalten hat, die kleinsten und unscheinbarsten Dinge, die der Kaiser benutzt hat oder noch heute an ihn erinnern, werden einer kulturhistorischen Untersuchung unterzogen. Schuler schöpft reichlich aus zeitgenössischen Quellen, vor allem aber hat er die Mühe auf sich genommen, die Kriegszüge Napoleons persönlich zu bereisen.

Zusammen mit dem Quellenmaterial gibt das seinem Buch eine beeindruckende Lebendigkeit und Authentizität. Allerdings fällt auf, dass er die Darstellung der Auseinander-

setzungen mit dem Habsburgerreich ausgeklammert hat. Zufall, Irrtum oder bewusste Absicht? Ein Manko ist es jedenfalls.

Friedrich Weissensteiner



### Ungar-Klein, Brigitte

#### Schattenexistenz

*Jüdische U-Boote in Wien 1938-1945. Wien: Picus 2019. 376 S. - fest geb. : € 28,00 (GE)*

ISBN 978-3-7117-2079-5

Die beste Freundin meiner Mutter hieß Trude Wolf. Sie war ein sonniges Gemüt, obwohl sie ein schweres Schicksal zu tragen hatte. Der Holocaust hatte ihre Familie nicht verschont, und sie selbst war der Vernichtung nur deshalb entgangen, weil sie in der Familie Horrak, Freunden aus dem sozialdemokratischen Naturfreundemilieu, ab 1942 in deren winziger Gemeindeführung versteckt worden war. Wieviel Kraft und Mut, ja Heldentum solche im Volksmund U-Boote genannte Personen, aber auch ihre Retter, angesichts der totalitären NS-Mordmaschinerie aufbringen mussten, ist heute kaum mehr vorstellbar. Jedes Buch, das dem Vergessen entgegenwirkt, ist also zu begrüßen.

Brigitte Ungar-Kleins Werk „Schattenexistenz“ über U-Boote in Wien 1938-1945 bietet hier einen Beitrag zu einem lange vernachlässigten Aspekt der Zeitgeschichte. Die pensionierte Leiterin des jüdischen Instituts für Erwachsenenbildung in Wien und promovierte Historikerin wirkt allerdings zuweilen gerade-

zu überwältigt von der Fülle ihres Materials. Immer wieder werden überlange Zitate in den Text gesetzt. Längere englischsprachige Abschnitte bleiben unübersetzt, dafür werden Vereinsstatuten von Opferverbänden ausführlich zitiert und auch die Befußnotung vermittelt den Eindruck, eher einer Dissertation gegenüber zu stehen als einem gewöhnlichen Sachbuch. Denjenigen, die bereit sind, sich etwas Mühe zu machen, erschließt sich aber ein großer Reichtum an Informationen.

Übrigens: Am 28. Mai 2013 anerkannte Yad Vashem Johann Gottfried und Franziska Horrak als „Gerechte unter den Völkern.“ Ich hätte gern in diesem Buch darüber nachgelesen, aber das ist mir leider nicht gelungen.

Robert Schediwy



### Weber, Claudia

#### Der Pakt

*Stalin, Hitler und die Geschichte einer mörderischen Allianz. München: Beck 2019. 276 S. - fest geb. : € 27,80 (GE)*

ISBN 978-3-406-73531-8

Die Periode des Hitler-Stalin-Paktes gehört zu den sonderbarsten und abstoßendsten Phänomenen des Zweiten Weltkriegs. Die beiden Diktatoren Stalin und Hitler maßten sich damals an, die politische Landkarte Europas neu zu zeichnen. Territorien und Gefangene wurden ausgetauscht, die europäische Linke geriet in totale Verwirrung. Neben den Moskauer Prozessen war dieser „Teufelspakt“ mit

seiner Perversion von Realpolitik ein Dokument der absoluten Skrupellosigkeit.

Claudia Weber ist Professorin für Europäische Geschichte in Frankfurt an der Oder. Sie schildert die zum Teil bis heute nachwirkenden Spätfolgen der damals durchgeführten Bevölkerungsverschiebungen, geht aber auch auf die Tendenzen zur Zusammenarbeit der Außenseitermächte Deutschland und Sowjetunion nach dem Ersten Weltkrieg ein. Ein solides Buch zu einem düsteren, bisher etwas vernachlässigten Thema.

Robert Schediwy

## POLITIK, GESELLSCHAFT



**Brandstätter, Helmut**

**Kurz & Kickl**

*Ihr Spiel mit Macht und Angst.*  
Wien: Kremayr und Scheriau 2019.  
206 S. - fest geb. : € 22,00 (GP)

ISBN 978-3-218-01192-1

Der frühere „Kurier“-Herausgeber und nunmehrige NEOS-Politiker Helmut Brandstätter versucht in seinem Buch „Kurz & Kickl. Ihr Spiel mit Macht und Angst“ Blicke hinter die Kulisse der Macht in Österreich in den 17 Monaten der türkis-blauen Regierung unter Bundeskanzler Sebastian Kurz. Das Enthül-

lungs-Video um Vizekanzler Heinz-Christian Strache auf Ibiza, das zu seiner sowie Innenminister Herbert Kickls anschließender Entlassung führte, rückte die österreichische Politik noch mehr in den Fokus der Medien.

Ex-Bundeskanzler Sebastian Kurz und Heinz-Christian Strache wollten zwei Legislaturperioden gemeinsam regieren. Und „nicht streiten“. Dabei war von Anfang an klar, dass die FPÖ den Staat von Grund auf verändern und Kurz vor allem formal an der Macht sein wollte. Herbert Kickl wollte unbedingt Innenminister werden, um aus der Republik Österreich einen autoritären Staat zu machen. Und Sebastian Kurz und die ÖVP schauten so lange zu, bis sie sich selbst von Kickl bedroht fühlten.

Das Ibiza-Video war dann eine willkommene Gelegenheit, den Innenminister seines Amtes zu entheben. Umso erstaunlicher, dass Kurz offenbar für eine neuerliche Macht wiederum ignorieren würde, dass diese Partei mit ihrer Geschichte und vielen ihrer Funktionäre nicht in der Gegenwart angekommen ist.

„Kurz & Kickl“ erklärt, wie die FPÖ weiterhin einen autoritären Staat aufbauen will, keine Konsequenzen aus dem Ibiza-Video zieht. Denn schließlich hat dieses Video ja bereits gezeigt, was der Plan der FPÖ ist: Nach dem Vorbild Viktor Orbáns soll ein Land wie Ungarn geformt werden, mit einer korrupten Führung ohne Respekt für die Bevölkerung und Medien, die Oligarchen gehören.

Und Kurz würde dies, so ist auch Brandstätter überzeugt, für seine Machtansprüche natürlich in Kauf nehmen. Eine gespenstische Diagnose, hart an der Realität.

Bernhard Preiser



### Horaczek, Nina / Wiese, Sebastian

#### Wehrt euch!

*Wie du dich in einer Demokratie engagieren und die Welt verbessern kannst.*

Wien: Czernin 2019.

229 S. - br. : € 20,00 (GP)

ISBN 978-3-7076-0675-1

„Fridays for Future“ macht es vor – so heißen die Demonstrationen, für die sich weltweit zehntausende Jugendliche versammeln, um für eine bessere Klimapolitik zu demonstrieren. Mit großer Wirkung. In dem Buch „Wehrt euch!“ der Journalistin Nina Horaczek und des Juristen Sebastian Wiese finden sich viele Infos, die man für nachhaltiges politisches Engagement brauchen kann. Das Buch ist nicht weniger als ein Aufruf an alle, sich aktiv einzubringen und ihre Zukunft selbst in die Hand zu nehmen!

Man kann sich in seiner Stadt, in der Schule, an der Universität oder im Beruf politisch engagieren. Warum soll man wählen gehen? Wo kann man denn eine Demonstration anmelden? Anleitungen zu diesen Themen zeigen, wie leicht es sein kann, etwas zu bewirken und die politischen und gesellschaftlichen Umstände nicht als gegeben hinzunehmen. Aktuelle Daten, Gesetzeslagen und Möglichkeiten des Widerstands werden durch eingängige Fallbeispiele erläutert und so verständlich gemacht.

„Wehrt euch!“ ist nach „Gegen Vorurteile“ und „Informiert euch!“ der dritte Wegweiser

der Autoren für diejenigen, die nicht nur einfach zuschauen möchten.

Robert Leiner



### Martin, Marko

#### Dissidentisches Denken

Die Andere Bibliothek 2019.

300 S. : Ill. - fest geb. : € 43,20 (BI)

ISBN 978-3-8477-0415-7

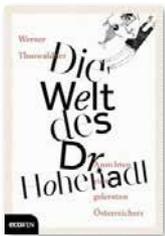
Marko Martins Essays auf den Spuren der geistigen Vorarbeiter, dissidentischen Denker und Wortführer der Kritik an den Regimen und Ideologien nimmt den Leser mit auf eine europäische (mitunter auch außereuropäische) Reise zu Orten, zu Büchern und vor allem zu Menschen, deren Denken gegen die Erinnerungslosigkeit helfen kann. Die meisten sind Überlebende einer Zeit, die wir bereits hinter uns glaubten und die totalitär oder nationalistisch gerade heute wieder beunruhigende Schatten wirft.

Die Autoren, die Marko Martin trifft oder erinnert, mit denen er spricht oder die er porträtiert, sind mehr oder weniger berühmt oder vergessen, und deren Schicksale eigentümlich miteinander verflochten. Und sie haben uns allen etwas voraus: die existenzielle Erfahrung geschichtlicher Brüche, die das Individuum bedrohen. Es sind dissidentische Jahrhundertzeugen in Ost und West. Czeslaw Milosz, aus Polen geflüchtet, wird zum Freund von Albert Camus, Max Brod rettet sich aus Prag nach Tel Aviv, wo er Edgar Hilsenrath

erste literarische Impulse gibt, Jean Améry traf in Auschwitz auf Primo Levi. Vom Charta-77-Mitbegründer Jan Patočka führt eine Spur zu Meisterdenker André Glucksmann in Paris, vom Brecht-Schüler Horst Bienek zum Romancier und Menschenkenner Julien Green. In Prag trifft Marko Martin den 68er-Romancier Pavel Kohout, der sich wieder illusionslos gegen die autoritäre Politik engagiert.

Aus Besuchen, Reisen und Porträts entsteht so ein dichtes geistiges Gewebe, in dem neben anderen Václav Havel, Milan Kundera, Aharon Appelfeld oder Jürgen Fuchs in der DDR mitwirken. Ein bemerkenswertes Buch.

Simon Berger



### Thuswaldner, Werner

#### Die Welt des Dr. Hohenadl

*Ansichten eines gelehrten Österreicher.*

Salzburg: Ecowin 2019.

221 S. - fest geb. : € 20,00 (GP)

ISBN 978-3-7110-0232-7

Dieses Buch vermittelt uns in einer Folge von 24 eher kurz gehaltenen und zum Teil belanglosen Kapiteln den Alltag eines charmanten, aber lebensuntüchtigen und weltfremden Wiener Sonderlings aus der sogenannten besseren Gesellschaft, samt seinen Widrigkeiten und aufwühlenden Belanglosigkeiten. Man kann es allerdings drehen und wenden wie man will, in diesem Buch werden weder, wie angekündigt, die Tiefen und Untiefen der österreichischen Seele erkundet, noch handelt

es sich bei Dr. Hohenadl um einen gelehrten Österreicher.

Dieser Hauptakteur der Wiener „G'schichterln“, ein wohlbestallter Privatier von Elterns Gnaden, erinnert schon eher an die allerorts kolportierten, aber zum Teil nicht zu Unrecht in Vergessenheit geratenen Klischees eines gelehrten Alt-Österreicher. Sorgen- und zielloser Alltag, stets auf „Gaudee“ aus, im „Schönbrunner-Deutsch“ nuschelnd und selbst-gemachten Lebensproblemen kaum gewachsen. Heutzutage findet man diese Typen auf Kabarettbühnen als Graf Bobby-Abklatsch, sachte belächelt, bewitzelt, aber im Schiebefach längst überkommener Zeiten für immer abgelegt. Das wär's gewesen!

Adalbert Melichar

## KUNST, FILM, MUSIK



### Behrendt, Michael

#### Provokation!

*Songs, die für Zündstoff sorgten. Theiss 2019.*

295 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 20,60 (KM)

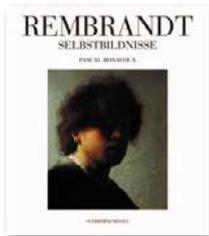
ISBN 978-3-8062-3922-5

Zunächst ist man geneigt, die Erwartungen in dieses Buch nicht allzu hoch zu schrauben. Hat man die „Erste Geschichte des Songskandals“ einmal zur Hand genommen, fällt es aber schwer, es wieder beiseite zu legen. Michael

Behrendt hat hier ein wirklich umfassendes Werk geschaffen, das präzise, kritisch und informativ eine enorme Menge an relevanten Daten, Fakten und gedanklichen Anstößen gibt – von Boris Vians berühmter Ballade vom Deserteur und Billie Holidays erschütterndem Lied „Strange fruit“ über die rassistischen Fememorde in den amerikanischen Südstaaten bis zu Falcos problematischen Hit „Jeannie“. Natürlich ließe sich auch ein wenig herum-mäkeln, etwa: „Warum sind die Jahrzehnte 1914 bis 1945 bloß durch einen einzigen Song vertreten?“ Aber das würde Behrends solider Arbeit nicht gerecht.

Da steckt ein Lebenswerk dahinter, und man sollte nicht vergessen, Behrendt, Jahrgang 1959, hat über Themen der Populärmusik seine Diplomarbeit geschrieben und dissertiert. Also Hut ab! Dieses Buch bedarf keiner markt-schreierischen Reklame.

Robert Schediwy



**Bonafoux, Pascal**

### Rembrandt Selbstbildnisse

München: Schirmer/Mosel 2019.

160 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 30,70

ISBN 978-3-8296-0869-5

„Dieser Rembrandt, der schon in Leiden wie auch in seinen ersten zehn Jahren in Amsterdam ehrgeizig, eitel und feierlich war, wird schnell allein sein. Allein ... mit der Malerei. Nur mit dem Modell, das er für sich selbst ist, kann er sie nicht verraten. Die ihm angebo-

rene Arroganz wird zur Disziplin. Der Ähnlichkeit und der Respektabilität, die seine Kundschaft von ihm verlangt, kann er nichts mehr abgewinnen. Er will niemandem mehr Rechenschaft schuldig sein außer der Malerei. Er will kompromisslos sein, ohne Konzessionen, grausam vielleicht.“ Der französische Kunstwissenschaftler und Rembrandt-Spezialist nähert sich in diesem wunderschönen Buch dem einzigartigen Phänomen Rembrandt Harmenszoon van Rijn (1606-1669), dem berühmtesten Maler der Niederlande im 17. Jahrhundert.

Kein anderer Künstler ist so bekannt für die Darstellung der eigenen Person wie der in Leiden geborene und in Amsterdam zu Ruhm gelangte Sohn eines Müllers, der in seinen 63 Lebensjahren einen grandiosen Aufstieg, aber auch den finanziellen Ruin im Alter erlebt hat. Doch wie schwierig auch seine Lebenslage wurde, er hörte nie auf, sich selbst zu malen. Über 80 Selbstbildnisse gelten heute als gesichert. Anfangs als Physiognomie- und Kostümdstudien gedacht, entwickelten sich seine Selbstdarstellungen schnell zu einem gefragten Motiv in Sammlerkreisen und wurden hochgeschätzt als Belege seiner außergewöhnlichen künstlerischen Begabung. Ob jugendlich oder altersweise, ob im Hintergrund großer Historien gemälde oder als kleine Studie, ob Malerei, Radierung oder Zeichnung, sein Porträt zieht sich in seinem Werk durch alle Zeiten, Formate und Techniken.

Das Buch zeigt in 111 Abbildungen alle Selbstbildnisse Rembrandts, begleitet und kundig beschrieben von den Erkenntnissen und Gedanken eines wahren Kenners. Und es ersetzt vielleicht eine umfangreiche Biografie, denn nirgends wird man Rembrandt näher kommen als hier, denn „sich selbst zu malen heißt, frei und deshalb unerbittlich sein zu können, einen Schatten zu verfolgen, der eine Runzel gräbt, die merkwürdige Asymmetrie

der Augenbrauen, Furchen, die sich von der Nase bis zu den Mundwinkeln hinabziehen, dem Strich und den Farbauftrag so zu gestalten, dass sie mehr sind als eine bloße Feststellung, die Schattentiefe eines Lichts zu suchen, Ebenen, Stellen und Farbflächen eines Kopfs in andere Beziehungen zueinander zu setzen. Die eigene Person zu malen heißt, sich selbst zu erproben. Allein mit der Malerei.“

Simon Berger



## Schwab, Andrea

### Außergewöhnliche Komponistinnen

*Weibliches Komponieren im  
18. und 19. Jahrhundert. Wien: Hollitzer 2019.  
153 S. fest geb. : € 35,00 (KM)*

ISBN 978-3-9901258-7-8

Dieses kleine, feine Büchlein mag im ersten Moment nur für einen kleinen Leserkreis bestimmt sein. Aber es ist in mehrfacher Weise interessant. Die Autorin ist ausgebildete Mezzosopranistin und Publizistin. Bei vielen Konzerten mit Musikstücken der hier beschriebenen Komponistinnen reifte der Entschluss, diese vergessenen Frauen wieder bekannt zu machen.

Es erzählt die Lebensgeschichten von begabten Musikerinnen, die oft für ihre Liebe zur Musik viele Hürden überwinden mussten. Denn sie lebten in einer Zeit, wo Frauen ungerne und selten eine aktive Rolle zugeschrieben wurden. Jean-Jacques Rousseau (1717-1778) vertrat da die allgemeine Ansicht,

dass „Frauen weder Genie noch künstlerische Sensibilität besitzen“. Und trotzdem ließen sich diese Künstlerinnen nicht davon abhalten zu komponieren, zu singen und zu musizieren.

Natürlich setzte diese „Passion“ meist einen gewissen gesellschaftlichen Hintergrund voraus – es sind viele adelige Damen. Darunter etwa auch Marie Antoinette von Österreich. Dass sie in der Weltgeschichte eine tragische Rolle spielte, ist allgemein bekannt. Aber nicht so bekannt ist, dass sie schon am Hofe ihrer Mutter Maria Theresia musikalisch ausgebildet wurde und am französischen Hof viele Musiker förderte. Es sind etliche Kompositionen von ihr bekannt.

Aber nicht nur Frauen des Hochadels gelang es, in der damaligen Musikszene Bedeutung zu erlangen. Interessant ist da das Leben der Nannette Stein-Streicher. Als Tochter eines Orgel- und Klavierbauers wuchs sie von Kindheit an mit Musik auf. Sie heiratete einen Jugendfreund Friedrich Schillers und war mit Mozart, Haydn und Beethoven bekannt. Ihre musikalische Neigung als Sängerin und Pianistin stellte sie allerdings immer zurück, um im Betrieb ihrer Familie zu arbeiten. So wurde sie auch als erste Klavierfabrikantin berühmt. Noch heute ist die „Wiener Mechanik“ ein Begriff. Ihre Kompositionen sind aber fast vergessen.

All diese Frauenschicksale sind auch zeitgeschichtlich bemerkenswert, denn man erfährt von den vielen Hürden, die die Frauen allgemein in der damaligen Männerwelt nehmen mussten. Eine Vorstellung, die moderne Frauen in der heutigen Zeit der beinahe Gleichberechtigung kaum nachvollziehen können. Viele Künstlerinnen haben auch einen Bezug zu Wien und dem Kaiserreich. Dies macht die Lebensgeschichten umso interessanter und die vielen Porträts runden das Bild aus den Epochen ab.

Und noch eine – unerwartete – Besonderheit bietet dieses Buch: Die Kapitel sind am Ende jeweils mit Kurzbiographien in englischer und französischer Sprache versehen. Und wurden außerdem von Asako Hosoki, einer in Wien lebenden Pianistin und oftmalige musikalische Begleitung der Autorin, ins Japanische übersetzt. So bekommt das Buch von Andrea Schwab eine internationale Bedeutung und wird sicher dazu beitragen, dass diese fast vergessenen Künstlerinnen doch noch ihren Platz unter den bekannten männlichen Komponisten ihrer Zeit bekommen. Es ist ein interessantes, spannend zu lesendes Büchlein für einen gar nicht so kleinen Leserkreis.

Renate Oppolzer

## NATURWISSENSCHAFTEN



**Carson, Rachel**

### Magie des Staunens

*Die Liebe zur Natur entdecken. Stuttgart: Klett-Cotta 2019. 88 S. fest geb. : € 20,60 (NN)*

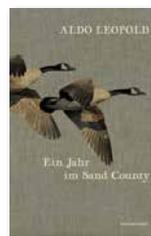
ISBN 978-3-608-96410-3

Carson war nicht nur eine bedeutende Meeresbiologin, sondern auch eine begnadete Tante für ihren kleinen Neffen Roger. Mit ihm zieht sie hinaus in die Natur und eröffnet ihm die Wunder der Tiere und Pflanzen und der

Welt um uns herum. Sie regt ihn an, die kleinen Dinge in der Natur näher zu betrachten und das Wunder von Meeren, Stürmen und Bäumen fasziniert zu beobachten. Sie leitet ihn an, hineinzuhören in die Stimmen und Geräusche um uns herum. Sie bewundert mit ihm in der Nacht, ausgerüstet mit Taschenlampen, wie Tiere unter dem Laub ihre Ruhe finden, wie Insekten mit ihrem Summen eine Melodie finden und zeigt ihm das Geheimnis und die Schönheit der Nacht. Oft bleiben sie ganz stillstehen und lauschen.

Dieser kleine schmale Band mit den wundervoll gezeichneten zarten Illustrationen der natur-belassenen Landschaften regt an zu eigenen Entdeckungspaziergängen. Die beschaulichen Beschreibungen der stillen Momente beim Beobachten der kleinsten unscheinbaren Dinge um uns herum, aber auch die gefühlvollen Wahrnehmungen der Größe der Natur faszinieren und machen Lust, die Entschleunigung unseres hektischen Lebens zu versuchen.

Traude Banndorff-Tanner



**Leopold, Aldo**

### Ein Jahr im Sand County

*Berlin: Matthes & Seitz 2019. 258 S. - fest geb. : € 35,00 (NN)*

ISBN 978-3-95757-682-8

Aldo Leopold (1887-1948) arbeitete als Förster, Forstwissenschaftler, Wildbiologe, Jäger und Ökologe. Bereits 1923 formulierte er eine

Ethik der Nachhaltigkeit und erwirkte 1924 die Gründung des ersten nationalen Wildnisgebietes der USA. Ab 1933 lehrte er an der University of Wisconsin und gründete die Wilderness Society. Im Jahr nach seinem Tod erschienen 1949. Die hier versammelten Essays „A Sand County“. Der nun erstmals vollständig übersetzte und um die wichtigsten Essays ergänzte Almanach des Pioniers des ökologischen Denkens zählt zu den wirkmächtigsten Schriften über die Folgen des menschlichen Eingriffs in das komplexe Zusammenspiel der Wildnis.

Als in den 30er Jahren auch die bisher größte Dürre in den Great Plains nicht zu einem Umdenken in den USA führt, bricht Aldo Leopold nach Deutschland auf, um im Land seiner Vorfahren Anregungen für eine nachhaltige Forstwirtschaft zu bekommen. Begeistert von den dort entwickelten Ideen, wie der des „Dauerwalds“, versucht er nach seiner Rückkehr deren Umsetzung und beginnt mit der Renaturierung des Geländes rund um eine verlassene Farm mit ausgemergeltem Boden am Wisconsin River in Sand County. Seinen Aufzeichnungen über die sich von Monat zu Monat wandelnde Landschaft lässt er kurze Prosatexte folgen, die er während seiner über 40 Jahre währenden Forschungen in den Wäldern von Arizona, Oregon und Manitoba verfasst hatte.

Seine heute noch drängenden philosophischen Fragen zum Naturschutz, diese so eigenwillige wie prophetische Naturethik eines sich zeitlebens für die Erhaltung von Wildnisgebieten einsetzenden Visionärs, finden sich ebenso in diesem neben seinen wichtigen Themen in großartiger Prosa verfassten Buch, das außerdem sehr liebevoll ediert wurde.

Simon Berger

## REISE



Heller, Peter

### Der Fluss

Zürich: Nagel & Kimche 2019.  
272 S. - fest geb : € 22,70 (ER)

ISBN 978-3-312-01134-6

Berge, Bücher und das Angeln – drei der Dinge, die Wynn und Jack miteinander verbinden. Seit Studienbeginn sind sie beste Freunde und träumen davon, mehrere Wochen in der kanadischen Wildnis zu verbringen. Mit Kanu und kleinem Gepäck brechen sie eines Tages auf, den Maskwa River zu befahren. Lange Tage geruhsamen Paddelns, dazu nächtliches Sterneschauen und Westernlesen, das schwebt ihnen vor.

Ein Dorf der Cree-Indianer an der Hudson Bay ist ihr Ziel. Beide sind erfahren, mit einer überschaubaren Ausrüstung und Proviant in der nahezu menschenleeren Natur zu leben und zu überleben. Sie schrecken nicht vor der Einsamkeit und den Risiken zurück. Doch ihre Tour verläuft anders als geplant, denn zwei unheilvolle Begegnungen und ein verheerender Waldbrand sorgen für Lebensgefahr.

Der Amerikaner Peter Heller legt mit „Der Fluss“ ein spannendes Buch vor, das vor allem die grandiose Landschaft in den Mittelpunkt rückt. Das Abenteuer, das so vielversprechend begann, wird zu einer existenziellen Heraus-

forderung. Wildwasser, Gewalt und Feuer stellen Wynns und Jacks Freundschaft auf eine harte Probe. Eine spannungsreiche, eindringlich erzählte Geschichte über die Sehnsucht nach dem Ursprünglichen, das Überleben in der Wildnis und die menschliche Unberechenbarkeit.

Bernhard Preiser



**Lux, Georg/Weichselbraun, Helmuth**

### Vergessen & verdrängt

*Dark Places im Alpen-Adria-Raum. Wien: Styria 2019. 192 S. zahlr. Ill. (farb.) - br. : € 23,00 (ER)*

*ISBN 978-3-222-13636-8*

Die beiden Autoren dieses Buches, Georg Lux (Text) und Helmuth Weichselbraun (Fotografie), sind der Faszination düsterer Orte erlegen, dem sogenannten Dark Tourism. Ihre publizistische und fotografische Beschäftigung mit Unterwelten hat sie an vergessene Orte geführt und ihre Augen geöffnet für die sogenannten Lost Places ihrer näheren Umgebung, der Alpen-Adria-Region. Sie führen daran nicht mehr vorbei, sondern bleiben stehen, um nachzuschauen und nachzufragen, denn, so die Autoren, „jeder vergessene Ort hat eine Geschichte, die nicht vergessen werden sollte. Deshalb haben wir begonnen, Lost Places zu dokumentieren und ihre Geschichte(n) zu schildern“.

Dieses Buch ist also den schrecklicheren Plätzen unter ihnen gewidmet, und zwar nicht aus voyeuristischer Faszination am Grauen

oder am Bösen, sondern „weil auch dunkle Ereignisse nicht im historischen schwarzen Loch des Vergessens verschwinden dürfen“. Dark Places mahnen nämlich noch mehr als andere fast vergessene Orte die Erinnerung ein und regen beim Nachlesen und Nachreisen zum Nachdenken an.

Ausgewählte Schauplätze von Ereignissen, die manche lieber vergessen würden, mittels derer wir in die Vergangenheit blicken können, in Kärnten, Friaul, Slowenien und Kroatien werden hier auf historischer Spurensuche vorgestellt. So werden die Tatorte ungeklärter Verbrechen besucht, man wandelt auf den Spuren von Diktatoren und Unterdrückten, Ruinen und Paläste werden durchstreift – und dabei entdeckt man wie nebenbei die Region von einer ganz neuen Seite: vom ehemaligen Schlachthof von St. Veit über das versunkene Dorf Movada im Lago dei Tramonti bis zur Gefängnisinsel Goliotok.

Ein sowohl optisch als auch textlich schönes Buch über den schmalen Grat zwischen Mythen und Tatsachen, Opfern und Tätern, Verdrängung und Erinnerung.

Robert Leiner



**Rumiz, Paolo**

### Via Appia

*Auf der Suche nach einer verlorenen Straße Wien: Folio 2019. 336 S. - fest geb. : € 25,00 (ER)*

*ISBN 978-3-85256-774-7*

Sie galt bei den Römern als Königin der Straßen und verbindet Rom mit dem Mittelmeer. Europas erste große Straße erwandern, die Via Appia wiederzuentdecken, davon träumte der bekannte italienische Reiseschriftsteller Paolo Rumiz schon lange. Über 540 km führt die legendäre Römerstraße, 1000 Jahre älter ist sie als der Jakobsweg, von Rom, dem Zentrum der Antike nach Brindisi, dem Tor zum Osten.

Jahrhunderte der Vernachlässigung und Ignoranz haben sie beinahe aus dem Gedächtnis gelöscht. Mit einer Handvoll passionierter Reisegegnossen folgt Paolo Rumiz also hier den Spuren von Horaz und dem Heiligen Petrus, den Langobarden, Sarazenen und den Normannen. Dabei stoßen sie auf grandiose antike Villen und überwucherte Baudenkmäler, erkunden mittelalterliche Kirchen und Burgen, und genießen die Gastfreundschaft der Südtaliener, die Düfte und Genüsse des Südens. Selbst wo endlose Kornfelder und Autobahnen die Via Appia verbergen, ist sie noch da, wird sichtbar und weist solcherart noch immer den Weg zum Herzen des Mittelmeers. Mit diesem Buch kann man sich einer außergewöhnlichen Entdeckungsreise anschließen, die sich auf jeden Fall lohnt.

Brigitte Winter



### Salomon, Wolfgang

#### Venedig und die Lagune für Fortgeschrittene

Wien: Styria 2019.

208 S. : zahlr. Ill. (farb.) - kt. : € 28,00 (ER)

ISBN 978-3-222-13635-1

Wolfgang Salomon ist nicht der Einzige, dessen Lieblingsstadt Venedig ist, doch kaum einer kennt diese Stadt so gut wie er. Eine Stadt, die es trotz aller Problematiken nach wie vor schafft, sich jeden Tag neu zu erfinden und dem Ansturm der Touristenmassen mit einer Mischung aus Arroganz, unterschwelligem Humor und vor allem Lebensfreude zu begegnen. Die Stadt ist unerschöpflich. So kann sein Buch, wie er meint, wiederum als weiterer Versuch gesehen werden, die Stimmung und das Leben einer Stadt an einigen auserwählten Stellen nachzuzeichnen.

So führen ihn seine Reisen etwa ausgehend vom Zentrum der Serenissima, der Piazza San Marco, über die Giudecca, den Lido, Pellestina und schließlich hinaus „in die Einsamkeit zu den verwunschenen und vergessenen Inseln eines längst vergangenen, auf Wasser gebauten Weltreichs, wo die Zeit noch immer stillzustehen scheint und wo sich die Stille nicht aus Leere, sondern vielmehr aus all den Geräuschen und Tönen zusammensetzt, die sich im Wasser der Lagune widerspiegeln“. Derart poetisch führt er uns als Kenner der Feinheiten der Stadt zum Erkunden, Erfühlen, Erschmecken und Erriechen in die Lagune.

Denn, so schreibt er, „in welcher Stadt findet man sonst noch einen Bootsschaffner, der mit Tränen der Rührung in den Augen über das tägliche Wunder der untergehenden Sonne philosophiert, während er, ohne seinen Monolog zu unterbrechen, den zusteigenden Fahrgästen an Bord hilft und sie mit Namen begrüßt und zeitgleich Fahrgäste, die in ihre Handydisplays vertieft sind, auffordert, ihr Telefonino im Meer zu versenken und sich lieber am Anblick Venedigs zu berauschen?“. Eine unwiderstehliche Einladung, sich diesem Buch und Venedig zu widmen.

Simon Berger



## Tinbergen, Niko

### Eskimoland

*Ein Bericht aus der Arktis. München: Beck 2019. 240 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 22,70 (ER)*

*ISBN 978-3-406-74171-5*

Der Verhaltensforscher Niko Tinbergen verbrachte 1932/33 vierzehn Monate bei den grönländischen Inuit, die damals noch als Jäger und Sammler lebten. Ihn beeindruckt das Leben der dortigen Inuit. Seine lebendigen und wehmütig stimmenden Aufzeichnungen liegen nun, 75 Jahre später, auch auf Deutsch vor. Nikolaas Tinbergen und seine Frau können sich einer meteorologischen Forschergruppe anschließen. Auf Grönland wohnen sie dann lange bei einer Inuit-Familie und bekommen rasch Einblick in deren Alltag. Dabei lernt Tinbergen schnell von den Einheimischen. Als erstes übernimmt er ihre Kleidung, denn fellbesetztes Robbenleder hält auch bei extremen Minustemperaturen warm und ist absolut winddicht. Er spricht auch bald ihre Sprache, nicht gut, wie er schreibt, aber wohl ausreichend, um mehr als bloße Alltagsgespräche zu führen.

Tinbergen geht mit den Inuit auf Robben- und Eisbärjagd. Im Sommer werden Robben mit Harpunen erlegt. An dieser hängt eine luftgefüllte Fangblase, die dazu dient, die getöteten Robben über Wasser zu halten. Im Winter nutzen die Inuit das Gewehr, da dann die dickere Speckschicht der Robben verhindert,

dass die getöteten Tiere untergehen. Die Löcher im Fell der getöteten Robben werden mit Pfropfen verschlossen, dann wird Luft in den Robbenkörper geblasen, damit dieser gut hinter dem Kajak treiben kann.

Der Niederländer Tinbergen ist ein guter Beobachter, mit Blick für Details und Stimmungen, was auch für seine dokumentarischen Fotos gilt. Seine Begeisterung für die mächtige, aber doch so fragile Eislandschaft der Arktis und seine Zuneigung zu den Inuit sind deutlich zu spüren. So ist sein Buch mehr als bloß ein eindrucksvolles Porträt einer damals schon gefährdeten und heute weitgehend untergegangenen Lebensweise: nämlich die Aufforderung, sich fremden Kulturen neugierig, respektvoll und vorurteilsfrei zu nähern.

Der faszinierende Bericht fesselt immer noch.

Robert Leiner

## LEBENS- GESTALTUNG



## Bagar, Tanja

### Die Hanf-Medizin

*Wie Hanf bei Schmerzen, Rheuma, Krebs und Stress hilft. Wien: Kneipp 2019.*

*142 S. : zahlr. Ill. - br. : € 20,00 (VL)*

*ISBN 978-3-7088-0770-6*

Cannabinoide sind jene Stoffe, die für die medizinische Wirksamkeit der Kulturpflanze Hanf

verantwortlich sind. Sie können eine heilsame Wirkung auf den Menschen entfalten, da die gleichen Stoffe auch in unserem Nervensystem eine wesentliche Rolle spielen. Die Wissenschaftlerin Tanja Bagar (sie ist Direktorin des Internationalen Instituts für Cannabinoide) teilt in ihrem ersten Buch ihre Faszination für diese sogenannten Cannabinoide. Die Mikrobiologin und mehrfach ausgezeichnete Jungwissenschaftlerin forscht mit Leidenschaft und Faszination über das Potenzial von pflanzlichen Cannabinoiden, die förmlich mit unseren Zellen „sprechen“ können. Und die neueste Forschung zeigt, dass Hanf tatsächlich hilft!

In ihrem auch dem Laien leicht zugänglichen Buch präsentiert sie neben den aktuellsten Forschungsergebnissen in der Hanfmedizin zahlreiche Behandlungs-Erfolgsgeschichten, die belegen, wie Hanf bei chronischen Schmerzen, Krebs, Rheuma oder Stress hilft. Die persönlichen Fallbeispiele und Erfahrungsberichte von Ärztinnen und Patienten werden überaus verständlich erklärt. Ein Buch mit wichtigen Informationen, das der Aufklärung dient.

Brigitte Winter



**Dermutz, Klaus**

**Kleine Geschichte des österreichischen Fußballs in 90 Minuten**

*Die Höhepunkte aus 125 Jahren Fußball in Österreich. Wien: Molden 2019. 208 S. : zahlr. Ill. - Fest geb. : € 25,00 (VS)*

ISBN 978-3-222-15041-8

Seit 125 Jahren wird in Österreich Fußball gespielt, eine wahrlich wechselvolle Geschichte mit glorreichen Siegen und schmerzlichen Niederlagen. Klaus Dermutz, Verfasser einer Biografie über Ernst Happel, stellt in diesem Buch einige Sternstunden und auch peinliche Niederlagen der österreichischen Kicker vor. Da gab es natürlich die großartigen Siege des „Wunderteams“ um Matthias Sindelar, die Weltmeisterschaft 1954 in der Schweiz, als Österreich Dritter wurde, oder das „Wunder von Córdoba“ 1978.

Trainerlegenden wie Hugo Meisl und „Wödmassa“ Ernst Happel kommen ebenso zu Wort wie großartige Spieler und Mannschaften. Klaus Dermutz berichtet über unterschiedliche Spielweisen und Taktiken und erinnert an verschwundene Spielstätten.

Überaus unterhaltsam und voller Anekdoten zeigt das kurzweilig zu lesende Buch, dass Österreichs Fußballgeschichte keineswegs die Geschichte eines „Prügelknaben“ ist und man durchaus stolz auf große Erfolge zurückblicken kann.

Simon Berger



**Dumas, Alexandre**

**Das große Wörterbuch der Kochkunst**

*Wien: Mandelbaum 2019. 676 S. - fest geb. : € 48,00 (VL)*

ISBN 978-3-85476-855-5

Das lexikalische Kochbuch des großen Romanciers Alexandre Dumas ist das erste Wörterbuch der Weltküche überhaupt und es erschien 1873 als sein letztes Werk. Er selbst meinte zum Aufbau seines epochalen Klassikers, er wolle „alle Rezepte nehmen, denen auf den besten Tischen die Bürgerrechte verliehen worden sind“. Und dazu sollte sich gesellen: „Die unerhörtesten und sprühendsten Anekdoten zur Küche der Völker sollten hier Eingang finden und ich würde die Anatomie aller essbaren Tiere und Pflanzen besprechen, von denen es sich zu sprechen auszahlt.“

Dumas' großes Wörterbuch ist 1873 erstmals erschienen. Das Wörterbuch ist naturgemäß auch ein außergewöhnliches kulturhistorisches Dokument. So nebenbei erwähnt er etwa auch, dass Frankreich und Deutschland nicht nur im Philosophischen über ganz verschiedene Traditionen verfügen – nämlich hier die Bouillon und dort der Brei.

Bei Alexandre Dumas sei das meiste bereits erwähnt, was wir heute als zeitgenössisch betrachten, meinte der Gourmet-Kritiker Wolfram Siebeck in der „Zeit“. Und er lobte auch die Qualität der rund 1300 auch heute (meist) kochbaren Rezepte. „Dumas' Leben als einer der feinsten Gaumen seiner Zeit hat zu einer so großen Kenntnis der Materie geführt, dass sein voluminöser ‚Grand Dictionnaire de cuisine‘ neben der ‚Physiologie du gout‘ von Brillat-Savarin als wichtigster gastronomischer Klassiker gilt“, begründet Jürgen Dollase, warum dieses Buch, das jetzt wieder neu erscheint, in die Bibliothek jeder, jedes kulinarisch-literarisch Interessierten gehört. Wahrlich ein Standardwerk und ein großes Vergnügen.

Robert Leiner



**Eden, Caroline**

### Schwarzes Meer

*Ein Reise- und Kochbuch. München: Prestel 2019. 280 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 30,90 (VL)*

*ISBN 978-3-7913-8545-7*

Die britische Journalistin Caroline Eden hat sich mit Bus und Bahn auf den Weg gemacht, die geheimnisvollen Länder an den Küsten des Schwarzen Meeres zu bereisen und dort neben vielen anderen Eindrücken eine überaus reiche und faszinierende Koch-Kultur kennengelernt. Ihr Weg führte sie vom ukrainischen Odessa an der Küste entlang in die türkischen Städte Istanbul und Trabzon.

Mitgebracht hat sie viele unterhaltsame Reise Geschichten und eine Fülle einfacher wie raffinierter Rezepte. Die Schwarzmeer-Region war von jeher ein Schmelztiegel unterschiedlicher Kulturen aus Orient und Okzident - und das spiegeln auch die authentischen Rezepte aus den verschiedenen Küchen der Ukraine, Bessarabiens, Rumäniens, Bulgariens und der Türkei wider. Gekocht wird mit einfachen Zutaten aus dem Garten und vom Markt und natürlich aus dem Meer, dem Mittelpunkt der Region. Alle Gerichte werden detailliert beschrieben und mit Fotografien vorgestellt; im Anhang vervollständigt eine Literaturliste den regionalen Überblick und macht Lust auf literarische Entdeckungen Reisen und Speisen rund um das Schwarze Meer, mit diesem schönen, außergewöhnlichen Buch.

Brigitte Winter



# REZ ENS ION EN:

Besprechungen aktueller Hörbücher und Filme

# HÖRBUCH



## Bernhard, Thomas

### Bernhard für Boshafte

Gelesen von Peter Simonischek.  
München: Der Hörverlag 2019.  
1 CD. 60 Min. € 16,90

ISBN 978-3-8445-3497-9

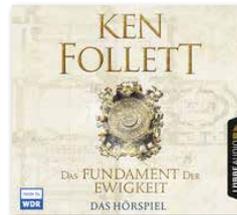
In einem Gespräch mit Peter Hamm antwortet Thomas Bernhard auf die Frage „Sind Sie gerne böse?“ mit: Ja, aber häufig könne er nicht so böse sein, wie er wirklich wolle. Dabei besteht er auf eine feine Unterscheidung: Böseartig dürfe man sein, da dies ein Aspekt der menschlichen Natur sei, boshafte Personen dagegen seien, wenn sie ihr Anliegen geschickt genug betrieben, durchaus Künstlern gleichzusetzen.

Sein Lektor Raimund Fellingner versammelte nach Sachgruppen geordnet (von Ärzten bis Zeugnisse), Städten und Personen (von Augsburg über Heidegger bis Stifter) die ausufernde Boshaftigkeitskunst des Thomas Bernhard.

Peter Simonischek (geeicht durch seine grandiosen Lesungen gemeinsam mit Gert Voss aus dem Briefwechsel Bernhards mit Siegfried Unseld) liest nun die kleinen Texte des unbestrittenen Meisters des Boshafte. Es sind amüsante und wunderbare Seitenhiebe auf die Literaturszene, auf Künstler, Politiker oder Ärzte, die meist den Nagel voll auf den Kopf treffen. Denn natürlich

ist „das Publikum der Feind des Geistes“, und er hat recht, wenn er sagt „Wer einem Arzt glaubt, ist verloren“. Denn: Boshafte, boshafte, Bernhard.

Simon Berger



## Follett, Ken

### Das Fundament der Ewigkeit

Das Hörspiel des WDR. Gelesen von Jakob Diehl, Gerd Wameling, Laura Maire u.v.a.  
HarperCollins 2019. 450 Min. € 24,90

ISBN 978-3-7857-5955-4

1558. Noch immer wacht die altherwürdige Kathedrale von Kingsbridge über die Stadt. Doch die Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten hinterlassen auch hier ihre Spuren und spalten die Bewohner von Kingsbridge.

Als die Protestantin Elizabeth Tudor Königin wird, verschärft sich der Glaubensstreit noch. Ganz Europa, von Edinburgh bis Genf steht in Flammen. In dieser schwierigen Lage steht Ned Willard der jungen Queen zur Seite, als Unterstützer und als ihr bester Spion.

Die Fortsetzung der Weltbestseller „Die Säulen der Erde“ und „Die Tore der Welt“ als aufwändig produziertes Hörspiel in sechs Teilen beeindruckt mit einer grandiosen Geräuschkulisse, opulenter orchestraler Musik von Rainer Quade und mehr als 70 grandiosen Sprechern.

Brigitte Winter



### David Precht, Richard

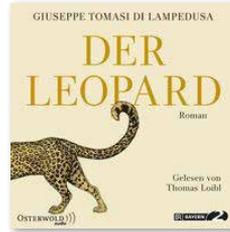
#### Sei du selbst

*Vollständige Lesung. Geschichte der Philosophie Band 3. Gelesen von Bodo Primus. München: Der Hörverlag 2019. MP3-CD. € 27,00*

*ISBN 978-3-8445-2974-6*

Das 19. Jahrhundert revolutionierte die Philosophie. Während aus der Industrialisierung die bürgerliche Gesellschaft hervorgeht, verlieren die Philosophen gleichsam den Boden unter den Füßen. Vor allem die Naturwissenschaften fordern die Philosophie heraus und beanspruchen die alleinige Deutungshoheit über Wahrheit und Sinn.. Doch genau dagegen rührt sich Protest. Für ihre Gegenspieler Arthur Schopenhauer, Sören Kierkegaard und Friedrich Nietzsche ist die Philosophie gerade keine Wissenschaft, sondern eine ganz spezielle Haltung zum Leben! Bodo Primus liest aus dem lang erwarteten dritten Band von Prechts vierteiliger Philosophiegeschichte. Hier im dritten Band, im 19. Jahrhundert, bestimmt die erste industrielle Revolution das Denken, fordert die Philosophen und Naturwissenschaftler heraus. Daraus kann man für unsere Zeit, das neue Maschinenzeitalter, das Zeitalter des maschinellen Lernens, der Künstlichen Intelligenz, durchaus einiges lernen. Alles zerfällt, alles zersplittert. Durch das Vertiefen in das 19. Jahrhundert ahnt man vielleicht, welche gewaltigen Probleme auf uns zukommen.

Robert Leiner



### Tomasi di Lampedusa, Giuseppe

#### Der Leopard

*Gelesen von Thomas Loibl. OSTERWOLD 2019. 8 CDs. € 27,00*

*ISBN 978-3-86952-429-0*

Es gibt einen Satz von Lampedusa, der mit diesem Werk berühmt geworden ist: „Es muss sich alles ändern, damit alles so bleibt, wie es ist.“ Dieses Zitat führt ins Italien des 19. Jahrhunderts, in eine Zeit, in der das Bürgertum die Republik ausrief und den Adel ablöste. Mit der bürgerlichen Machtergreifung waren Hoffnungen verbunden, der Protagonist des Romans, der Fürst Don Fabrizio, misstraute jedoch den Bürgern und ihren scheinbar hehren Idealen. Don Fabrizio vertrat die Meinung, die Gesellschaft werde sich nicht verändern, weil der Mensch nicht dazu bereit sei, sich aus seiner Unmündigkeit zu befreien. Tancredi, der Neffe und Ziehsohn des Fürsten, heiratet die bürgerliche, aber verführerische Angelica – und das Ende der Feudalherrschaft kündigt sich an. Dieser Niedergang wird mit melancholischer Ironie, inspiriert von der eigenen Familiengeschichte, erzählt.

Berühmter als das Buch ist die Verfilmung des Werkes durch Luchino Visconti. Der Film gilt bis heute als cineastisches Meisterwerk, und auch sein Thema ist noch aktuell. Diese großartige Lesung des bekannten

deutschen Schauspielers Thomas Loibl ist ein Genuss.

Simon Berger

## FILM



### Anomalie

*Bist du noch normal?*

*Regie: Richard Wilhelmer.*

*Wien: Falter 2019. 82 Min. € 14,99*

*EAN 9783854397991*

Die Zahl psychischer Erkrankungen steigt, Psychopharmaka überschwemmen den Markt. Immer mehr Menschen sind der modernen Gesellschaft nicht mehr gewachsen und brechen weg. Oder mischt hier eine Industrie mit, um ihre Profite zu maximieren?

Gemeinsam mit hochkarätigen PsychologInnen, ÄrztInnen, TherapeutInnen sowie mit Menschen, die sich übertherapiert fühlen und einem selbsternannten „Anormalen“ (er nennt sich auch selbst „Irrer“), der sich auch ohne Diagnose wohl in seiner Haut fühlt, macht sich der Film auf die Suche nach dem, was „normal“ sein soll. Sind wir noch „normal“ und wollen wir das überhaupt sein? Oder sind wir „nur“ mehr oder weniger frustriert, depressiv, oder haben einfach nur einen schlechten Tag? Bestimmen mich meine Ängste? Ist mein Kind normal? Wo beginnt die Krankheit der Seele? Darum geht es in diesem intensi-

ven Film von Richard Wilhelmer, der klug und in beeindruckenden Szenen und Bildern die gängige Normalität in Frage stellt.

Christine Hoffer



### Die bauliche Maßnahme

*Regie: Nikolaus Geyrhalter.*

*Wien: Falter 2019.*

*112 Min. € 14,99*

*EAN 9783854399957*

Im Frühjahr 2016 werden am Grenzpass Brenner seitens der Politik Maßnahmen ergriffen, um Österreich vor einem neuerlichen Flüchtlingsansturm zu schützen. Es ist ein Zaun im Gespräch und Grenzkontrollen zwischen Nord- und Südtirol sollen erstmals wieder seit über 20 Jahren eingeführt werden.

Von diversen Politikern und in Medienberichten wird entsprechende Stimmung gemacht, sie geben sich entschlossen, Angst und Hysterie wird geschürt. Die Exekutive vor Ort beschwichtigt. Und die Bewohner finden sich hin- und hergerissen. Viele fürchten die „bauliche Maßnahme“, wie sie genannt wird, ebenso wie die vermeintlich drohende Überfremdung ihrer Heimat Tirol.

Am Ende des Films liegt der Zaun immer noch zusammengerollt im Container, das neu errichtete Registrierzentrum ist doch nie in vollen Betrieb gegangen, und der befürchtete Flüchtlingsansturm ausgeblieben. Nikolaus Geyrhalter zeigt an diesem

Beispiel übliche Formen von politischer und medialer Stimmungsmache und Manipulation.

Simon Berger



### Der Boden unter den Füßen

*Regie: Marie Kreutzer. Darsteller: Valerie Pachner, Pia Hierzegger, Mavie Hörbiger, Michelle Barthel. Wien: Falter 2019. 103 Min. € 14,99*

EAN 9783854397953

Mit Ende Zwanzig hat Lola (Valerie Pachner) ihr Privatleben ebenso fest im Griff wie ihren Job als erfolgreiche Unternehmensberaterin zwischen Hotellobbys, Meetings, Geschäftsessen, Flughäfen und einer geheimen Liaison mit ihrer Chefin Elise (Mavie Hörbiger). Der Suizidversuch ihrer älteren, psychisch kranken Schwester Conny (Pia Hierzegger) bringt Lolas knallhart strukturiertes – und sich selbst gegenüber kompromissloses – Leben ins Wanken. Raffiniert und unvorhersehbar geht Marie Kreutzer in ihrem Film der ewigen Frage nach, wie viel Raum familiären Strukturen im eigenen Leben eingeräumt werden soll und muss, ohne die eigenen Bedürfnisse zu übergehen oder sich aus der Pflicht zu nehmen. Als die Umstände Lola dazu zwingen, Conny einen Platz in ihrem Leben einzuräumen und ihr Geheimnis ans Licht kommt, droht Lola selbst den Boden unter den Füßen zu verlieren.

Ein großartig besetztes Drama über zwei Schwestern, die unterschiedlicher nicht

sein könnten, das durch ernste, melancholische und feinfühlig Töne besticht. Wahrlich ein Film, der unter die Haut geht.

Christine Hoffer



### Wie ich lernte, bei mir selbst Kind zu sein

*Nach Motiven der gleichnamigen Erzählung von André Heller. Regie: Ruppert Henning. Darsteller: Karl Markovics, Sabine Timoteo, Valentin Hagg, André Wilms. Wien: Falter 2019. 88 Min. € 14,99*

EAN 9783854397915

In „Wie ich lernte, bei mir selbst Kind zu sein“ (2008) verarbeitete André Heller mitunter die Beziehung zu seinem Vater und schuf eine beeindruckende Erzählung. Bei der Lektüre konnte man sich wahrlich nicht vorstellen, diese grandiosen Inszenierungen im Buch (im Kopf) in einen tatsächlichen Film umzusetzen. Nun gibt es einen Film dazu. Es ist ein Versuch, eine Art, vom zwölfjährigen Paul Silberstein zu erzählen, der die Demütigungen des Vaters nicht an sich herankommen lässt und sich in eine eigene Welt flüchtet. Der abenteuerhungrige Paul Silberstein stammt aus einer ebenso mondänen wie geheimnisvollen Wiener Zuckerbäckerdynastie, und entdeckt im Österreich der 50er Jahre nicht nur die Liebe, sondern auch die Macht der Vorstellungskraft und des Humors – und seine außergewöhnliche Begabung zum Gestalten eigener Wirklichkeiten. Es ist ein netter, unterhaltsamer Film über Väter, Hummeln im Kopf, verführerische Zopfschwestern, einen funkelnden Hundling etc. Man lese auch das Buch.

Simon Berger

# BESTELLSCHEIN, REGISTER.

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	<b>Aichner: Kaschmirgefühl</b>	978-3-7099-3456-2	<b>17,90</b>	62
	<b>Allende: Ein unvergänglicher Sommer</b>	978-3-518-42830-6	<b>24,70</b>	63
	<b>Anomalie</b>	9783854397991	<b>14,99</b>	130
	<b>Bagar: Die Hanf-Medizin</b>	978-3-7088-0770-6	<b>20,00</b>	123
	<b>Baiano: Sizilianisches Verderben</b>	978-3-442-48891-9	<b>10,30</b>	63
	<b>Bannalec: Bretonisches Vermächtnis</b>	978-3-462-05265-7	<b>16,50</b>	64
	<b>Bauer: Mordsmelange</b>	978-3-8392-2457-1	<b>13,00</b>	65
	<b>Becker: Ein fiesches Dirndl</b>	978-3-8392-2363-5	<b>20,60</b>	66
	<b>Beer: Der dunkle Bote</b>	978-3-8090-2703-4	<b>20,60</b>	66
	<b>Behrendt: Provokation!</b>	978-3-8062-3922-5	<b>20,60</b>	116
	<b>Bennett: Teich</b>	978-3-630-87556-9	<b>20,60</b>	67
	<b>Bentow: Rotkäppchens Traum</b>	978-3-442-20543-1	<b>15,50</b>	68
	<b>Berney: Destination Dallas</b>	978-3-95967-270-2	<b>15,50</b>	69
	<b>Bernhard: Bernhard für Boshafte</b>	978-3-8445-3497-9	<b>16,90</b>	128
	<b>Bomm: Blumenrausch</b>	978-3-8392-2364-2	<b>15,50</b>	69
	<b>Bonafoux: Rembrandt Selbstbildnisse</b>	978-3-8296-0869-5	<b>30,70</b>	117
	<b>Bonda: Der Rat der Gerechten</b>	978-3-453-27075-6	<b>17,50</b>	70
	<b>Bonnet: Provenzalischer Rosenkrieg</b>	978-3-7645-0693-3	<b>15,50</b>	71
	<b>Brandstätter: Kurz &amp; Kickl</b>	978-3-218-01192-1	<b>22,00</b>	114
	<b>Camilleri: Der Teufel, natürlich</b>	978-3-312-01130-8	<b>18,50</b>	72
	<b>Carrère: Der Widersacher</b>	978-3-95757-612-5	<b>22,70</b>	72
	<b>Carson: Magie des Staunens</b>	978-3-608-96410-3	<b>20,60</b>	119
	<b>Castillo: Brennendes Grab</b>	978-3-596-70426-2	<b>11,30</b>	73
	<b>Cazon: Das tiefe blaue Meer der Cote d'Azur</b>	978-3-462-05294-7	<b>10,30</b>	74
	<b>Chobot: In 116 Tagen um die Welt</b>	978-3-85409-953-6	<b>19,80</b>	75
	<b>Crichton: Dragon Teeth - Wie alles begann</b>	978-3-89667-623-8	<b>22,70</b>	75

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	<b>Der Boden unter den Füßen</b>	9783854397953	<b>14,99</b>	131
	<b>Dermutz: Kleine Geschichte des österreichischen Fußballs in 90 Minuten</b>	978-3-222-15041-8	<b>25,00</b>	124
	<b>Die bauliche Maßnahme</b>	9783854399957	<b>14,99</b>	130
	<b>Dries: Der Kommissar und die Toten von der Loire</b>	978-3-7466-3526-2	<b>10,30</b>	76
	<b>Dumas: Das große Wörterbuch der Kochkunst</b>	978-3-85476-855-5	<b>48,00</b>	124
	<b>Dutzler: Letzter Stollen</b>	978-3-7099-7910-5	<b>12,95</b>	77
	<b>Eden: Schwarzes Meer</b>	978-3-7913-8545-7	<b>30,09</b>	125
	<b>Engman: Der Patriot</b>	978-3-608-50365-4	<b>16,50</b>	77
	<b>Engström: West of Liberty</b>	978-3-570-10301-2	<b>15,50</b>	78
	<b>Erle: Das Lied der Wächter</b>	978-3-8392-2354-3	<b>15,50</b>	79
	<b>Falk: Guglhupfgeschwader</b>	978-3-423-26231-6	<b>16,40</b>	80
	<b>Follett: Das Fundament der Ewigkeit</b>	978-3-7857-5955-4	<b>24,90</b>	128
	<b>Gentry: Wie du mir. So ich dir</b>	978-3-570-10371-5	<b>15,50</b>	80
	<b>Größing: Kaiserlicher Glanz</b>	978-3-8000-7731-1	<b>21,95</b>	105
	<b>Gruber-Rizy: Eines Tages verschwand Karola</b>	978-3-903091-43-6	<b>19,90</b>	81
	<b>Heller: Der Fluss</b>	978-3-312-01134-6	<b>22,70</b>	120
	<b>Höllriegel: Die Derwischtrommel</b>	978-3-8477-0409-6	<b>43,20</b>	106
	<b>Horacek/Wiese: Wehrt euch!</b>	978-3-7076-0675-1	<b>20,00</b>	115
	<b>Huysmans: Unterwegs</b>	978-3-943157-92-5	<b>41,00</b>	83
	<b>Iles: Verratenes Land</b>	978-3-95967-336-5	<b>24,70</b>	84
	<b>Jergovic: Ruth Tannenbaum</b>	978-3-89561-398-2	<b>26,80</b>	84
	<b>Jöllinger: Marillen &amp; Sauerkraut</b>	978-3-218-01156-3	<b>19,90</b>	85
	<b>Jones: Die Templer</b>	978-3-406-73481-6	<b>28,80</b>	107
	<b>Kaiser: Rückwärtswalzer</b>	978-3-462-05142-1	<b>22,70</b>	85
	<b>Kalisa: Radio Activitiy</b>	978-3-406-74093-0	<b>22,70</b>	86
	<b>Lackner: Als die Nacht sich senkte</b>	978-3-8000-7729-8	<b>22,95</b>	108
	<b>Leon: Ein Sohn ist uns gegeben</b>	978-3-257-07060-6	<b>24,70</b>	87
	<b>Leopold: Ein Jahr im Sand County</b>	978-3-95757-682-8	<b>35,00</b>	119
	<b>Lipsky: Jahrgang 1936</b>	978-3-903144-84-2	<b>24,00</b>	103
	<b>Lux/Wechselbraun: Vergessen &amp; verdrängt</b>	978-3-222-13636-8	<b>23,00</b>	121
	<b>Martens: Im Brand der Welten</b>	978-3-552-05960-3	<b>28,80</b>	104
	<b>Martin: Dissidentisches Denken</b>	978-3-8477-0415-7	<b>43,20</b>	115

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	<b>Martin: Madame Le Commissaire und der tote Liebhaber</b>	978-3-426-52198-4	10,30	88
	<b>Moore: Noir</b>	978-3-442-31486-7	17,50	88
	<b>Moster: Alleingang</b>	978-3-86648-297-5	24,70	89
	<b>Müller: Die Thronfolger</b>	978-3-8275-0071-7	28,80	109
	<b>Mürzl/Pollanz: Noch mehr Lärm!</b>	978-3-900965-55-6	20,00	90
	<b>Neef: Der Trompeter von Sankt Petersburg</b>	978-3-8275-0108-0	28,80	110
	<b>Nesbo: Messer</b>	978-3-550-08173-6	24,70	91
	<b>Neuwirth: In der Hitze Wiens</b>	978-3-8392-2407-6	13,40	91
	<b>Nöstlinger: Ned, dasi ned gean do warat</b>	978-3-7017-1715-6	18,00	92
	<b>Padova: Nonna</b>	978-3-446-25857-0	18,50	93
	<b>Pittler: Bronstein</b>	978-3-8392-2436-6	15,50	93
	<b>Popp: Jugend einer Arbeiterin</b>	978-3-7117-2087-0	20,00	105
	<b>Poznanski: Vanitas</b>	978-3-426-22686-5	15,50	94
	<b>Precht: Sei du selbst</b>	978-3-8445-2974-6	27,00	129
	<b>Rademacher: Dunkles Arles</b>	978-3-8321-6483-6	10,30	95
	<b>Reiter: Die Ehemaligen</b>	978-3-8353-3515-8	28,80	111
	<b>Ribeiro: Weiße Fracht – Lost In Fuseta</b>	978-3-462-05268-8	16,50	96
	<b>Rossmann: Heißzeit 51</b>	978-3-85256-789-1	22,00	96
	<b>Roth: Die Rebellion</b>	978-3-8353-3485-4	24,70	97
	<b>Rumiz: Via Appia</b>	978-3-85256-774-7	25,00	121
	<b>Salomon: Venedig und die Lagune für Fortgeschrittene</b>	978-3-222-13635-1	28,00	122
	<b>Schuler: Auf Napoleons Spuren</b>	978-3-406-73529-5	27,80	112
	<b>Schwab: Außergewöhnliche Komponistinnen</b>	978-3-9901258-7-8	35,00	118
	<b>Stermann: Der Hammer</b>	978-3-498-04701-6	24,70	98
	<b>Thuswaldner: Die Welt des Dr. Hohenadl</b>	978-3-7110-0232-7	20,00	116
	<b>Tinbergen: Eskimoland</b>	978-3-406-74171-5	22,70	123
	<b>Tomasi di Lampedusa: Der Leopard</b>	978-3-86952-429-0	27,00	129
	<b>Tudor: Lieblingskind</b>	978-3-442-20579-0	15,50	98
	<b>Ungar-Klein: Schattenexistenz</b>	978-3-7117-2079-5	28,00	113
	<b>Vuillard: 14. Juli</b>	978-3-95757-519-7	18,50	99
	<b>Walker: Menu surprise</b>	978-3-257-07063-7	24,70	100
	<b>Walters: In der Mitte der Nacht</b>	978-3-453-27172-2	22,70	100

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	<b>Weber: Der Pakt</b>	<b>978-3-406-73531-8</b>	<b>27,80</b>	<b>113</b>
	<b>Weber: Mord in Linz</b>	<b>978-3-8392-2534-9</b>	<b>13,00</b>	<b>101</b>
	<b>Wie ich lernte, bei mir selbst Kind zu sein</b>	<b>9783854397915</b>	<b>14,99</b>	<b>131</b>
	<b>Woska-Nimmervoll: Heinz und sein Herrl</b>	<b>978-3-218-01155-6</b>	<b>19,90</b>	<b>102</b>
	<b>Zeh: Neujahr</b>	<b>978-3-630-87572-9</b>	<b>20,60</b>	<b>102</b>



Lesen



Hören



Sehen



Österreichische Post AG MZ 02Z031788M

ÖGB-Verlag, Johann Böhm Platz 1, 1020 Wien, Retouren an PF 100 1350 Wien